1430

8°
Paed. Th.
Salzmann
~~3287~~
4914
p. 101.

745

<3661816120014

S

<3661816120014

Bayer. Staatsbibliothek

Ameisenbüchlein,

oder

Anweisung

zu einer

vernünftigen Erziehung

der

Erzieher.

Von

C. G. Salzmann.

Spr. Sal. 6. v. 6.

Schnepfenthal, 1806.

in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An Herrmann!

So nenne ich dich, lieber, junger Mann! der du in deiner Brust ein Streben fühlst, durch Thätigkeit für Menschenwohl dich in der Welt auszuzeichnen.

Gib mir die Hand! wenn du nicht vorzügliche Talente und entschiedene Neigung zu einem andern Geschäfte in dir fühlst — so widme dich der Erziehung!

Diese schafft dir Gelegenheit für Menschenwohl recht thätig zu seyn. Wer Moräste austrocknet, Heerstraßen anlegt, Tausenden Gelegenheit verschafft, sich ihre Bedürfnisse

zu verschaffen, Gärten pflanzt, Krankenhäuser stiftet, wirkt auch für Menschenwohl, aber nicht so unmittelbar, und durchgreifend als der Erzieher. Jener verbessert den Zustand der Menschen, dieser veredelt den Menschen selbst. Und ist der Mensch erst veredelt: so geht aus ihm die Verbesserung von selbst hervor, und der Zögling, dessen Veredlung dir gelungen ist, hat Anlage auf dem Platze, wohin ihn die Vorsehung stellt, den Zustand von tausenden seiner Brüder angenehmer und behaglicher zu machen.

In keiner Classe von Menschen findest du so viel Empfänglichkeit für alles Gute, als bey Kindern. Ihr Herz ist die wahre Jungfernerde, in welcher jedes Saamenkorn schnell Wurzel schlägt und empor wächst;

es ist ein Wachs, das sich willig in jede Form schmiegt, in die du es druckst. Das Herz der Erwachsenen gleicht einem Lande, das schon mit Gewächsen besetzt ist, die darinne tiefe Wurzeln schlugen, und die erst mit vieler, oft vergeblicher, Mühe ausgerottet werden müssen, wenn der Saame, den du in dasselbe werfen willst, gedeihen soll; einem Marmor, der mit großer Behutsamkeit bearbeitet seyn will, und in dem man, nach langer mühseliger Arbeit, oft auf eine Ader stößt, die alle fernere Arbeit zwecklos macht. Wenn du die Erziehungskunst wirklich gründlich erlernst, und mit Gewissenhaftigkeit ausübest: so verschaffst du dir gewiß die Seligkeit, einst Männer, durch dich gebildete Männer, zu sehen, die

mit Kraft und Nachdruck für alles Gute thätig sind.

Wende mir nicht ein, das Erziehungsgeschäft wäre so mühsam. Wo ist denn ein gemeinnütziges Geschäfte, das nicht mühsam wäre? und wenn es ein solches, wie z. E. das Zerlegen einer Pastete, gäbe, wolltest du dich wohl demselben widmen? aber glaube mir, das Erziehungsgeschäfte ist nicht so mühsam, als du denkst. Erzieher, die die Erziehung nicht verstanden, haben es in einen übeln Ruf gebracht. Merke nur auf die Winke, die dir in diesem Buche gegeben werden, und befolge sie, so wirst du bey der Erziehung zwar Mühe, aber fast immer solche finden, die durch einen baldigen glücklichen Erfolg belohnt wird, und deßwegen kaum den Nah-

men der Mühe verdient. Und diese kleine Mühe — durch wie mannigfaltige Freude wird sie versüßet werden! Sieh was für ein harmloses, fröhliches, Völklein die Leutchen sind, in deren Kreise der Erzieher wirkt. Wird, wenn du wirklicher Erzieher wirst, und dich zu ihnen herabstimmen lernst, ihre beständige Fröhlichkeit nicht einen wohlthätigen Einfluß auf dich haben?

Die Erfahrung lehrt, daß Männer, die in der jugendlichen Atmosphäre leben und weben, gemeiniglich alt werden, unterdessen daß von denjenigen ihrer Jugendfreunde, die in dem Dunstkreise der Erwachsenen arbeiteten, einer nach dem andern dahin welkt.

Man hat diese unläugbare Erscheinung oft den jugendlichen Aus-

dünstungen zugeschrieben, die solche Männer einathmen, und damit ihre zähwerdende Blutmasse verdünnen. Ob es wahr sey? kann ich nicht entscheiden, da mir hierzu die nöthigen ärztlichen Kenntnisse fehlen. Sicher trägt aber die beständige Munterkeit und Fröhlichkeit der Jugend das Ihrige dazu bey, wenn man ihr nur nicht durch Eigensinn und üble Laune entgegen arbeitet. Will man sich in den Lehnstuhl setzen um des Marasmus Ankunft geruhig abzuwarten: so kommt ein muntrer Knabe gehüpft, bittet einen seiner jugendlichen Wünsche zu befriedigen, und reizt uns den Lehnstuhl zu verlassen. Dort beginnen einige frohe Knaben ein munteres Spiel, das auch uns zum Frohsinn stimmt. Nun ruft uns die Glocke in das Lehrzimmer, wo man, soll anders der Un=

terricht einen guten Erfolg haben, der üblen Laune entsagen und zum Frohsinn sich stimmen muß. So verjüngt der Erzieher, der seiner Bestimmung gemäß lebt, sich täglich, und hält das Alter mit seinen mannigfaltigen Beschwerden von sich entfernt.

Die Erziehung, denkst du vielleicht, wird aber so schlecht belohnt.

Das glaubst du wirklich? Mir deucht kein Geschäfte ist belohnender als dieses. Sind denn Frohsinn, Gesundheit, ein heiteres Alter, die gewöhnlich dem wahren Erzieher zu Theil werden, eine Kleinigkeit?

Nächstdem kann er noch auf eine andere Belohnung rechnen, dieß ist —die eigene Veredlung. Der Erzieher, der sein Geschäft nicht als Broterwerb treibet, dem die Veredlung seiner Pflegbefohlnen Hauptzweck ist,

muß schlechterdings ein guter, edler, Mensch werden. Wie? er sollte stets die Pflicht mit Wärme empfehlen können, ohne über dieselbe täglich nachzudenken, und ihren Werth zu fühlen? ohne sich selbst als Muster der Pflichterfüllung darzustellen? Er sollte unter jungen Leuten leben können, deren scharfes Auge jeden Fehler bemerkt, deren Freymüthigkeit jeden Fehler bemerkbar macht, ohne dieselben abzulegen? das so wahre Sprüchwort: docendo discimus ist, auch in moralischer Hinsicht, wahr. Wenn wir uns ernstlich bestreben unsre Pflegbefohlnen zu veredeln, werden wir selbst veredelt.

Und nun, mein guter Herrmann! wenn du bey dem Erziehungsgeschäfte gesund und froh wirst, wenn dabey dein innerer Mensch gedeihet,

und immer mehr edlen Sinn bekommt, bist du nicht belohnt genug? Gesetzt du müßtest deine Tage in niedriger Dürftigkeit verleben, bist du nicht belohnt genug? oder, wolltest du wohl dieß alles dahin geben, um eine glänzende Rolle zu spielen? wolltest lieber an einer reichlich besetzten Tafel krank, als bey einer einfachen Mahlzeit mit guten Appetite sitzen? wolltest lieber Jubel um dich, und in dir Gram, als in dir Frohsinn und um dich Stille haben? wolltest lieber einem Schwarm feiler Seelen befehlen, als dich selbst beherrschen? Nun so trif den Tausch, aber — mein Herrman bist du nicht — dir ist dieß Buch nicht geweihet.

An dich wende ich mich, der du den Werth dieser großen Belohnung fühlen kannst. Erlangtest du auch

keine als diese, so wirst du jede andere entbehren können.

Aber gewiß, wenn du dich bestrebst, kein mittelmäßiger, sondern ein ausgezeichneter Erzieher zu werden, wird dir auch andere Belohnung nicht fehlen. Die Zeiten sind vorbey, da das Erziehungsgeschäfte verächtlich war. Die Familien werden immer zahlreicher, denen ein guter Erzieher das höchste Bedürfniß ist, die sich denselben um jeden Preis zu verschaffen suchen; die ihn nicht als ersten Bedienten, sondern als ersten Freund des Hauses betrachten. Fürsten-Familien sehen sich nach dem Manne um, dessen Leitung sie ihre Kinder mit vollem Zutrauen übergeben können. — Und du wolltest nicht Erzieher werden?

Vorbericht.

Als ich mich, bey Ausfertigung des Krebsbüchleins, in das Kerbthierfach warf, war meine Meynung eine Reihe von Schriften auszuarbeiten, die ihren Nahmen von Kerbthieren haben sollten. Allein die Geschäfte, in die ich von diesem Zeitpuncte an verwickelt wurde, hielten mich immer davon ab, und nun läßt mir das herannahende Alter wenig Hoffnung übrig, meinen Vorsatz ausführen zu können.

Das Scorpionbüchlein, oder Anweisung zu einer unvernünftigen Regierung der Völker, so wie das Spinnenbüchlein, oder Anweisung zu unvernünftiger Führung der Ehe, wird also nicht zur Wirklichkeit kommen. Das Ameisenbüchlein, oder die Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher erscheint aber hier.

Wozu der sonderbare Titel? wird man fragen. Erstlich dazu, daß dadurch Leser herbeygelockt werden. Der Inhalt dieses Buchs scheint mir so wichtig, daß ich wünsche es möchte von allen, die erziehen, oder erziehen lassen, gelesen, und beherzigt werden. Gleichwohl ist zu besorgen, daß es un-

ter der Fluth von Schriften, mit welchen Deutschland in jeder Messe überschwemmt wird, nicht möchte bemerkt werden, wenn es nicht eine Auszeichnung bekommt, die in die Augen fällt, und es unter den tausenden, von welchen es umgeben ist, bemerkbar macht. Was ist hierzu aber wohl schicklicher als der Titel? Ein anderer würde dazu vielleicht einen Griechischen, oder Französischen Nahmen, oder den Nahmen einer Gottheit oder eines Weisen des Alterthums gewählet haben; mir aber gefiel der Titel: Ameisenbüchlein.

Zweytens wählte ich gerade diesen Titel: weil das Krebsbüchlein so gut ist aufgenommen worden, daß es noch

nach 24 Jahren gelesen und hier und da empfohlen wird, und ich daher hoffen durfte, daß die Aehnlichkeit des Nahmens diesem Buche einen ähnlichen Beyfall im Publikum verschaffen würde.

Endlich liegt auch wirklich ein Grund zu der Wahl dieses Titels im Ameisenhaufen selbst. Die Aeltern der Ameisen, nachdem sie ihr Geschlecht fortgepflanzt haben, schwingen sich in die Luft, und sind, nach menschlicher Art und Weise, um ihre Brut unbekümmert, deren Pflege und Erziehung sie den Ameisen überlassen, die durch die Natur zu einem niedern Wirkungskreise bestimmt sind. Diese nun besorgen ihr Geschäfte auch recht gut; sie

bringen die junge Brut täglich an die Sonne, laufen herbey und suchen sie zu retten, bey jeder Gefahr, von welcher sie bedroht wird — und der Erfolg bürgt für die Güte der Erziehung, da jeder Ameisenhaufen der Wohnsitz der Gesundheit, Reinlichkeit, Thätigkeit und Folgsamkeit ist, die in vielen menschlichen Gesellschaften vermißt werden, zu welchen man aber die jungen Ameisen, gleich nach Ihrem Entstehen, gewöhnt. So wie also Salomo den Faulen zum Ameisenhaufen verweißt, könnte man auch, in anderer Rücksicht, den Erzieher auf denselben aufmerksam machen.

So viel vom Titel! Was den Inhalt betrift: so scheint er mir von gro-

ßer Wichtigkeit zu seyn. Wir haben einen Ueberfluß von Büchern, die Anweisung zur Erziehung der Kinder enthalten, aber an Anweisungen zur Erziehung der Erzieher scheint mir noch Mangel zu seyn. Was helfen aber jene, wenn diese nicht da sind? Wozu nützen alle Theorien, wenn die Leute fehlen, die sie ausführen können? Die Revision des Schul- und Erziehungswesens stellt gute Theorien auf, wo sind sie aber ausgeführt worden? Statt darauf zu denken, das Wahre und Gute, was wir von der Erziehung bereits wissen, in Ausübung zu bringen, fährt man fort neue Theorien aufzustellen, denen, so gut wie jenen, die Ausführung fehlen

wird. Wir gleichen theoretischen Baumeistern, die die Ideale zu den vollkommensten Gebäuden mit der Reißfeder entwerfen können, die aber immer nur Risse bleiben, mit denen man etwa die Wände bekleiden kann, da ihren Verfertigern die Geschicklichkeit fehlt, das Entworfene zur Wirklichkeit zu bringen.

Ach gebt uns gute Erzieher! gebt uns Leute, die die Neigung, Geschicklichkeit und Fertigkeit haben, Kinder vernünftig zu behandeln, sich die Liebe, und das Zutrauen derselben zu erwerben, die Kräfte zu wecken, ihre Neigungen zu lenken, und durch ihre Lehre und Beyspiel die jungen Menschen zu dem zu machen, was sie,

ihren Anlagen, und ihrer Bestimmung nach, seyn können, und seyn sollen; und die Erziehung wird gelingen, ohne daß wir neue Theorien nöthig haben. So geht aus der Dorfschule manches verständigen, rechtschaffnen und treuen Schulmeisters, der nie etwas von reiner Pflicht hörte, noch neue Theorien über den Unterricht im Lesen studierte, nach und nach eine Gemeine hervor, die durch ihre Rechtschaffenheit, helle Einsichten, Ordnung, Thätigkeit und Lesefertigkeit sich im ganzen Umkreise zu ihrem Vortheile auszeichnet, und alle hinter sich zurück läßt, die, nach den neuesten Theorien von Männern erzogen wurden, die nicht zu erziehen verstanden.

Was ist z. E. vernünftiger, als die Forderungen der Erzieher, die Kinder mehr durch Vorstellungen, als durch Belohnungen und Strafen zu lenken? Allein zu dem Lenken der Kinder durch Vorstellungen gehört eine ganz eigene Geschicklichkeit. Derjenige, dem sie fehlt, kann den Kindern sehr viel Vernünftiges und Gutes sagen, das sich recht gut lesen läßt, und wird damit doch nichts ausrichten, unterdessen, daß ein anderer, der die Erziehung versteht, mit weit weniger Worten zu seinem Zwecke kommt.

Es ist unter den Erziehern allgemein angenommen worden, daß zur Erziehung auch eine gewisse Abhärtung des Körpers gehöre; wenn der Erzie-

her aber selbst weichlich ist, wie will er andere abhärten? u. s. w.

Was die Art meines Vortrags betrifft: so wird man manches daran auszusetzen finden, das aber doch, wegen meiner Eigenheit, verdient entschuldigt zu werden. Bisweilen werde ich etwas stark, und entscheidend sprechen, und fordern, daß dieß und jenes so, und nicht anders seyn müsse. Dieß ist eine Folge von der Lebhaftigkeit meiner Ueberzeugung. Ich bin kein Jüngling mehr, der sich mit Idealen beschäftigt, von denen er noch zweifelhaft ist, ob sie ausser seinem Gehirne gedeyhen werden; ich habe einige und zwanzig Jahre selbst erzogen, die Eigenheiten der Kinder in mancherley Verhältnissen

kennen lernen, manchen Versuch mit ihnen gemacht, der mir mißlang, und andere, von denen ich die gesegnetesten Wirkungen verspürte. Was ich also weiß, das weiß ich aus vieljähriger Erfahrung; ist es mir daher zu verdenken, wenn ich davon mit eben der Zuversicht spreche, mit welcher ein alter Arzt die Heilart einer gewissen Krankheit, deren Güte ihm eine vieljährige Erfahrung bestätigte, zu empfehlen pflegt?

Auch werde ich wenig oder gar nicht dessen Erwähnung thun, was andere Erzieher geleistet haben. Dieß rührt keinesweges von der Geringschätzung anderer her, sondern ist bloß eine Folge meiner Eigenheit. Ich habe we-

nig gelesen, desto mehr gedacht, beobachtet und gehandelt. Will man dieß als Unvollkommenheit ansehen: so mag man es; so viel aber ist doch gewiß, daß es einem Manne, der die Arbeiten anderer nicht hinlänglich kennt, nicht geziemt darüber zu urtheilen.

Besonders auffallend wird man es finden, daß ich der Pestalozzischen Lehrart, die die Augen von Europa auf sich gezogen hat, nicht oft Erwähnung thue. Es geschieht dieß aus eben diesem Grunde. So viel ich, in einem flüchtigen Blicke, von der Lehrart dieses verdienten Mannes gefaßt habe, scheint es mir, als wenn wir, in der Hauptsache, mit einander übereinstimmten, und nur im Ausdrucke von einan-

der verschieden wären. Manches aber, das mir bey ihm neu war, habe ich angenommen, und benutze es mit Dank.

Dahin gehören seine Linearzeichnungen, die Uebungen des Gedächtnisses, die Rechnungsmethode, und das laute Aussprechen mehrerer Schüler zugleich.

Möge dieß kleine Buch den Zweck, zu welchem es aufgesetzt wurde, ganz erreichen! Mögen viele deutsche Jünglinge dadurch für das wichtige, wohlthätige, Geschäfte der Erziehung gewonnen, mögen sie dadurch auf den einzigen wahren Weg, den die Natur uns vorzeichnet, geleitet, möge dadurch das Vorurtheil zerstöret werden, als wenn die Erziehung eine lästige Arbeit

und das Gelingen derselben äußerst zweifelhaft sey, damit unsere Nation den Ruhm, den sie sich durch ihre Erziehungskunst im Auslande erwarb, noch ferner behaupte und begründe.

Schnepfenthal, im October 1805.

C. G. Salzmann.

Symbolum.

Denen, die sich entschließen das Christenthum anzunehmen, wird gewöhnlich, bey Einweyhung zu demselben, eine Formel vorgelegt, zu deren Annahme sie sich bekennen müssen, die man Symbolum nennt. Damit ist nun freylich großer Mißbrauch getrieben worden, und manches Symbolum scheint mehr in der Absicht gegeben zu seyn, um Haß gegen Andersdenkende,

als Anhänglichkeit an die Parthey, mit welcher man sich vereinigen will, einzuflößen. An sich ist diese Gewohnheit aber doch gut und nöthig. Jede Gesellschaft muß doch einen gewissen Zweck haben, zu welchem sie sich vereinigt, und gewisse Grundsätze, durch deren Befolgung sie den vorgesetzten Zweck erreichen will, diese können in eine kurze Formel verfaßt, und die Annahme derselben von denen verlangt werden, die mit der Gesellschaft sich verbinden wollen.

Ich lade jetzt deutsche Jünglinge ein, sich dem wichtigen Geschäfte der Erziehung zu weyhen. Man wird es also nicht sonderbar finden, wenn ich ihnen auch eine Formel zur Annehmung

als Symbolum vorlege. Ein jeder, der Neigung hat in die Gesellschaft der Erzieher zu treten, beherzige sie und prüfe sich selbst, ob er wohl von ganzem Herzen sie glauben und annehmen könne. Wer dieß nicht kann, wer darinne Widerspruch findet, der lasse mein Buch lieber ungelesen, weil er unfähig ist das Erziehungsgeschäfte mit Vergnügen, mit Eifer und Wirksamkeit zu treiben.

Mein Symbolum ist kurz, und lautet folgendermaßen. Von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge muß der Erzieher den Grund in sich selbst suchen.

Dieß ist eine harte Rede, werden viele denken; sie ist aber wirklich nicht

so hart als sie es, bey dem ersten Anblicke, scheint. Man verstehe sie nur recht, so wird die scheinbare Härte sich bald verlieren.

Meine Meynung ist gar nicht, als wenn der Grund von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge in dem Erzieher wirklich läge; sondern ich will nur daß er ihn in sich suchen soll.

Sobald er Kraft und Unpartheylichkeit genug fühlt, dieses zu thun, so ist er auf dem Wege ein guter Erzieher zu werden.

Es liegt freylich in der Natur des Menschen, den Grund von allen Unannehmlichkeiten, ja von seinen eigenen Fehltritten ausser sich zu suchen; man findet Spuren davon schon in der

Geschichte des Sündenfalls; es ist also kein Wunder wenn auch der Erzieher geneigt ist, die Schuld von der Unfolgsamkeit, Ungeschicklichkeit und dem Mangel an Fortschritten seiner Zöglinge, lieber diesen, als sich selbst beyzumessen; allein diese Neigung gehöret zu denen, die durch die Vernunft nicht nur geleitet, sondern, wie Neid und Schadenfreude, unterdrückt werden müssen.

Ich setze es als bekannt voraus, daß der Grund von den Fehlern der Zöglinge wirklich oft in den Erziehern liege. Wäre dieß nicht, müßte man die Ursache derselben schlechterdings allemahl den Kindern, oder der Lage zuschreiben, in welcher sich die Erzie-

her befinden: so wäre es freylich eine ungerechte und thörichte Forderung dem Erzieher zuzumuthen, sie in sich selbst zu suchen. Welcher vernünftige Erzieher wird dieß aber wohl glauben?

Bist du nun überzeugt, daß der Grund von den Fehlern der Zöglinge wirklich oft in den Erziehern liege: so wünsche ich, dir es glaublich zu machen, daß dieß auch bey dir oft der Fall sey, der du es liesest.

Hast du nicht vielleicht bemerkt, daß die Zöglinge, die gegen dich unfolgsam sind, andern willig gehorchen? oder daß die nämlichen Zöglinge, die bey deinem Vortrage flatterhaft sind, und nichts lernen, wenn sie in die Lehrstun-

den anderer kommen, Aufmerksamkeit zeigen, und gute Fortschritte machen?

Solltest du diese Bemerkung wirklich gemacht haben: so täusche dich nicht, sey aufrichtig gegen dich selbst, und gesteh dir ein, daß du selbst an dem Schuld seyn kannst, was du an deinen Zöglingen tadelst. Sage nicht, ich bin mir doch bewußt, daß ich meine Pflichten redlich erfülle. Dieß kann wohl seyn, aber vielleicht verstehst du noch nicht recht die Kinder zu behandeln.

Vielleicht hast du in deinem Betragen etwas Zurückstoßendes, das die Kinder mißtrauisch und abgeneigt macht. Vielleicht fehlt dir die Lehrgabe. Du bist zu schläfrig, oder dein Vortrag ist zu trocken und zu abstrackt. Hast du

ferner nicht wahrgenommen, daß die nämlichen Zöglinge, die zu andern Zeiten auf deinen Vortrag merken und deine Winke befolgen, zu andern Zeiten flatterhaft und unfolgsam sind? Kann dich dieß nicht auch belehren, daß der Grund von ihren Fehlern in dir zu suchen sey?

Ich begreife nicht, antwortest du, wie dieß daraus folge. Bin ich nicht der nämliche, der ich gestern war? Wenn meine Zöglinge nun nicht die nämlichen mehr sind, muß der Grund von diesen Veränderungen nicht in ihnen liegen?

Es kann seyn. Ehe du dieß aber annimmst: so untersuche nur erst, ob du wirklich noch der nämliche seyst, der

du gestern warest. Gar oft wirst du finden, daß du ein ganz anderer Mann geworden bist. Vielleicht leidest du an Unverdaulichkeit, oder hast dir durch Erkältung den Schnupfen zugezogen, oder ein unangenehmer Vorfall hat deine Seele verstimmt, oder du hast etwas gelesen, das dich noch beschäftigt und hindert, deine ganze Aufmerksamkeit auf dein Geschäfte zu wenden u. s. w. Ein einziger von diesen Zufällen, kann dich zu einem ganz andern Manne gemacht haben. Gestern tratst du mit heiterer Seele und feurigem Blicke unter deine Kleinen; dein Vortrag war lebhaft, mit Scherz gewürzt, deine Erinnerungen waren sanft und liebevoll, die Lebhaftigkeit deiner Zöglinge

machte dir Freude. Und heute? Ach du bist der Mann nicht mehr, der du gestern warst. Deine Seele ist trübe, dein Blick finster und zurückstoßend, deine Erinnerungen sind herbe, jeder jugendliche Muthwille reizt dich zum Zorne. Hast du dieß nicht zuweilen an dir wahrgenommen? Nun so sey aufrichtig, und gestehe dir, daß der Grund, warum deine Zöglinge heute nicht so gut sind, als sie gestern waren, in dir liege.

Ich erwarte nach vielerley Einwendungen gegen mein Symbolum, davon ich einige anführen und beantworten will. Derjenige dem diese Beantwortungen gnügen, wird sich leicht die übrigen Einwendungen selbst widerlegen

können; wer sich aber dabey nicht beruhigen kann, bey dem werde ich auch nichts ausrichten, wenn ich alle mögliche Einwendungen anführen und widerlegen wollte. Er ist ein, durch die Eigenliebe geblendeter Mensch, der schlechterdings nicht Unrecht haben will, der eher alle seine Zöglinge für Dummköpfe und Bösewichte erklärt, als daß er an seine Brust schlüge, und sich eingestünde, daß er gefehlt habe, er ist — zur Erziehung unfähig.

Lasset uns also die Einwendungen hören!

Mein Zögling hat alle die Fehler, über die ich Klage führe, gehabt ehe ich ihn bekam, wie kann ich denn die Schuld davon mir beymessen?

Zugestanden, daß dein Zögling diese Fehler hatte ehe du ihn bekamest: Warum hat er sie noch? Ist nicht die Abgewöhnung von Fehlern ein Hauptstück der Erziehung? Wenn diese nun nicht erfolgt, ist es denn nicht wenigstens möglich, daß der Grund davon in dir liege?

Du bekamst z. E. deinen Zögling als ein schwächliches Kind, mit dem wenig anzufangen war, warum ist er denn noch nicht stärker? Hast du nicht von schwächlichen Kindern gehört, die durch eine vernünftige Behandlung gestärkt wurden? Kennst du die Mittel schwächliche Kinder zu stärken? Hast du davon Gebrauch gemacht? Dein Zögling ist zuvor verzogen worden —

er ist eigensinnig, widerspenstig, lügenhaft; warum ist er dieß aber noch, nachdem er so lange unter deiner Leitung war? Hast du ihn auch die Folgen seines Eigensinns fühlen lassen, um ihn dadurch zum Nachdenken zu bringen? Hast du es ihm gehörig fühlbar gemacht, daß du ein Mann, er ein Kind ist, daß du ihm an Kraft, Erfahrungen und Einsichten überlegen bist, und ihn so zur Ueberzeugung zu bringen gesucht, daß er von dir abhänge, und deine Vorschriften befolgen müsse? Hast du dir auch immer die gehörige Mühe gegeben, zu untersuchen, ob das, was er dir sagte, wahr sey, und ihn durch Aufdeckung seiner Lügen zu beschämen? Du erzählst, wie du deine

Zöglinge behandelst, welche Ermahnungen du ihnen gibst, durch welche Vorstellungen du sie zu leiten suchtest, und klagst, daß du mit alle dem doch nichts ausrichtetest.

Dieß kann wohl seyn; es kann auch seyn, daß ich an der Vorstellung deiner Behandlungsart gar nichts auszusetzen finde, sollte ich dich aber handeln sehen: so würde ich vielleicht doch bemerken, daß die Ursache von dem schlechten Erfolge deiner Bemühungen in dir liege.

Es ist nicht genug, daß man etwas Gutes saget, und vernünftig handelt, sondern es kommt auch noch darauf an, wie man spricht, und wie man

handelt. Wer Ohren hat zu hören der höre!

Der Ton, aus dem man mit jungen Leuten spricht, ist von großer Wichtigkeit. Sie sind geneigt mehr durch das Gefühl, als durch die Vernunft, sich leiten zu lassen. Wer also den rechten Ton treffen kann, der der jugendlichen Natur am angemessensten ist, und auf sie den mehresten Eindruck macht, der richtet bey ihr mit wenigen Worten weit mehr aus als ein anderer, der sich nicht in den rechten Ton stimmen kann, mit einer langen Rede.

So ist der Ton, in welchem manche Erzieher mit ihren Zöglingen, zumahl wenn diese von vornehmer Herkunft sind, sprechen, zu schüchtern, zu

blöde, es fehlt ihm das Durchgreifende. So wie nun das Roß an dem Beben der Schenkel seines Reiters bald die Furchtsamkeit desselben merkt, und ihm den Gehorsam versagt: so fühlen junge Leute an dem schüchternen Tone, in welchem der Erzieher mit ihnen spricht bald, daß er ihnen nicht gewachsen sey, und achten nicht viel auf ihn.

Bey andern Erziehern ist der Ton aus welchem sie reden zu trocken, zu einförmig. Wenn man sie höret, so sollte man glauben sie läsen ihre Ermahnungen aus einem Buche ab.

Solche Ermahnungen fruchten auch nichts. Man kann von Kindern nicht erwarten, daß sie auf einen zusammen-

hängenden Vortrag viel merken, den Sinn desselben fassen, und darüber nachdenken sollen. Der Ton, die Mienen, der ganze Anstand des Redners muß ihnen den Inhalt der Rede begreiflich machen, sonst wirkt sie wenig. Ich gehe hin und weine — sagte ein gewisser Prediger lächelnd am Schlusse der Trauerrede, die er am Grabe seines Amtsbruders hielt. Und — niemand ließ eine Thräne fallen. Lag die Schuld davon vielleicht an der Hartherzigkeit der Zuhörer? Nicht doch — sie lag in der lächelnden Miene, mit welcher der Redner sagte: ich gehe hin und weine. Hätte er mit einer weinerlichen Miene geschlossen, und dazu das Schnupftuch vor

die Augen gehalten, so würde er mehr ausgerichtet haben, wenn er auch gar nichts dazu gesagt hätte.

Endlich ist der Ton mancher Erzieher zu gebieterisch. Mit stolzen Blicken sehen sie auf ihre Pflegesöhne herab, wie ein adelstolzer Officier auf seine Compagnie, und jede Ermahnung, jede Erinnerung, hat die Form eines despotischen Befehls. Was wird die Wirkung davon seyn? Abneigung und Widerspenstigkeit. Der zur Freyheit bestimmte Mensch fühlt eine natürliche Abneigung gegen jede harte willkührliche Behandlung, und man kann es ihm nicht zur Last legen, wenn er sie gegen seinen despotischen Erzieher äußert.

Nun sollte ich noch von dem Corporals-tone sprechen, den manche Erzieher sich angewöhnet haben, die ihren Ermahnungen und Vorschriften durch Rippenstöße und Stockschläge Nachdruck zu geben suchen. Da aber dagegen schon so viel ist gesagt worden, und die Unschicklichkeit desselben allgemein anerkannt ist: so halte ich es für überflüßig, davon weiter Erwähnung zu thun. Unterdessen rathe ich jedem jungen Manne, der die Jugend nicht anders als mit Rippenstößen und Schlägen zu lenken weiß, daß er der Erziehung gänzlich entsage: weil er dabey doch nicht froh werden, und nichts Gutes wirken wird. Er bemühe sich eine Corporalstelle, oder die Stelle

eines Zuchtmeisters zu erhalten; da wird er auf seinem Platze seyn.

Das bisher gesagte wird hinreichend beweisen, daß viele Erzieher sich deßwegen die Ursache von den Fehlern ihrer Zöglinge beyzumessen haben: weil ihnen die Geschicklichkeit fehlt, ihnen dieselben abzugewöhnen.

Oft lehren sie ihnen aber auch wirklich dieselben.

Nun, werden die mehresten Leser denken, dieß ist bey mir der Fall nicht, ich lehre meinen Zöglingen ihre Pflichten, und suche sie durch meine Ermahnungen zu guten und thätigen Menschen zu bilden. Ich glaube es gern. Ich nehme es als bekannt an, daß unter meinen Lesern keiner sey, der seine

Zöglinge zur Trägheit, Lügenhaftigkeit, Unverträglichkeit und andern Untugenden ermahne. Daraus folgt aber noch nicht, daß sie diese Untugenden nicht lehreten. Kann man die Untugend nicht durch sein Exempel lehren? Wirkt dieß nicht stärker auf die Jugend als Ermahnung? Du empfiehlst z. E. den Fleiß, und bist doch selbst träge, gehst mit Verdrossenheit an deine Geschäfte, klagst über deine vielen Arbeiten, äußerst oft den Wunsch von deinen Geschäften befreyet zu werden; du ermahnst sie zur Wahrheitsliebe, und lügst doch selbst; sagst, daß du einen Freund besuchen wolltest, und schleichst dich in das Wirthshaus zum Spieltische, setzest deine Lehrstunden, unter

dem Vorgeben aus, daß du krank wärest, und bist doch nicht krank; forderst von deinen Zöglingen Verträglichkeit, und zankst doch immer mit den Personen, die mit dir in Verbindung stehen. Du kommst mir vor wie ein Sprachlehrer, der die Theorie der Sprache recht gut vorzutragen weiß, und sie selbst fehlerhaft spricht und schreibt. Wenn seine Schüler ein Gleiches thun, kann man denn nicht von ihm sagen, daß er sie die Fehler gegen die Sprachregeln gelehret habe.

Kann man ferner nicht auch Fehler und Untugenden, durch die Behandlungsart lehren?

Ich glaube es allerdings. Wenn du z. E. jeden Muthwillen, jede Un-

besonnenheit, jedes Versehen deines Zöglings strenge ahndest, was hast du ihn gelehret? Die Lügenhaftigkeit. Seiner jugendlichen Natur ist es nun einmahl nothwendig, bisweilen muthwillig zu seyn, unbesonnen zu handeln, dieß und jenes zu versehen; weiß er nun daß du dieß alles strenge ahndest, was wird er thun? Er wird seine Fehltritte vor dir zu verbergen suchen, ableugnen, ein Lügner werden. Mißbrauchst du das Zutrauen, das dir dein Zögling beweiset, plauderst du die Geständnisse aus, die er dir, als seinem Freunde thut, hältst sie ihm wohl gar öffentlich vor, und beschämst ihn deßwegen — Was lehrst du ihn? Verschlossenheit. Kannst du im Ernst ver-

langen daß dieser junge Mensch dir seine Geheimnisse anvertrauen soll, da du sie nicht zu bewahren weißt? Daß er Offenherzigkeit gegen dich zeigen soll, wenn du sie ihm zum Verbrechen machst? Nur der Einfältige, der Schwachkopf wird dieß thun; der Knabe, der sich fühlt, und die Unregelmäßigkeit deines Benehmens beurtheilen kann, wird dir sein Zutrauen entziehen, und es Personen schenken, bey denen seine Geheimnisse besser aufgehoben sind.

Wenn du den Thätigkeitstrieb deiner Zöglinge nicht zu befriedigen suchst; wenn du, um sie zu beschäftigen, ihnen nichts in die Hände gibst, als Bücher

und Federn, was lehrst du sie? Eine ganze Reihe von Untugenden, deren ausführliches Verzeichniß ich hier nieder zu schreiben nicht geneigt bin. Der Thätigkeitstrieb ist nun einmahl da und ist ein wohlthätiges Geschenk des Schöpfers; ist die Stahlfeder, die er in die junge Maschine gesetzt hat. Bücher und Federn vermögen ihn nicht zu befriedigen: denn zum Gebrauche derselben gehöret Nachdenken, welches ein Geschäft der Vernunft ist, die bey den Knaben noch in der Entwickelung steht; und wenn auch gleich Bücher und Federn in vielen Fällen ohne Nachdenken können gebraucht werden, so ist doch der beständige Gebrauch derselben zu einförmig, als daß er Kna-

ben*), die Abwechselung lieben, angemessen seyn sollte. Folglich haben Knaben, die man an die Bücher und den Schreibtisch fesselt, Langeweile. Gelingt es nun bey einigen, daß sie sich daran gewöhnen: so ist der Thätigkeitstrieb erstickt, sie werden faul und träge; gelingt dieß, welches bey den mehresten der Fall zu seyn pflegt, nicht: so bricht der gehemmte Thätigkeits-

*) Anmerk. Ich gebrauche hier und in der Folge das Wort Knaben: weil ich, bey Ausarbeitung dieses Buchs, freylich immer die Behandlungsart der Knaben vor Augen hatte. Das mehreste wird aber auch auf die Mädchenerziehung, mit einigen Abänderungen, können angewendet werden.

trieb durch, und verfällt auf Ausschweifungen, wovon die heimlichen Sünden gemeiniglich die ersten zu seyn pflegen. Wer hat sie diese gelehrt? der Erzieher. Wer von den mannichfaltigen Methoden die Kinderuntugenden zu lehren, ein Mehreres wissen will, dem empfehle ich das Krebsbüchlein, oder die Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder.

Der Erzieher macht sich drittens auch der Fehler und Untugenden seiner Zöglinge dadurch schuldig, daß er ihnen dieselben andichtet.

Wenn man die Schilderung hört, die manche Erzieher von ihren Zöglingen machen: so möchte man sich

entsetzen, und alle Lust verlieren sich dem so wohlthätigen Geschäfte der Erziehung zu widmen. Da ist nicht der geringste Trieb etwas nützliches zu thun, unausstehliche Trägheit, Unbesonnenheit, Unverträglichkeit, Tücke, Bosheit, es ist eine Schaar roher ungeschlachteter Buben, bey denen nichts ausgerichtet werden kann.

Der gebildete Erzieher lächelt dabey, weil er wahrnimmt, daß diese Untugenden größtentheils in dem Gehirne des Erziehers sitzen, der das für Untugenden erklärt, was doch nothwendige Eigenschaften der Kindheit sind.

Was würde man von einem Vater halten, der sein dreywöchentliches

Kind unreinlich schelten wollte, weil es die Windeln verunreinigt; oder von einem Gärtner, der darüber im Frühlinge Klage führte, daß er auf allen seinen Kirschbäumen nicht eine einzige Frucht, lauter Blüthen fände? Würden wir sie nicht mitleidig belächeln?

Viele Erzieher handeln aber nicht vernünftiger. Sie machen es ihren Zöglingen zum Verbrechen, wenn sie so handeln, wie die kindische Natur zu handeln pflegt und handeln muß, und fordern von ihnen ein Betragen, das nur die Wirkung der gebildeten Vernunft, die bey ihnen noch klein ist, seyn kann; sie suchen Früchte zur Zeit der Baumblüthe.

Wir wollen darüber ein Gespräch

zwischen Herrn Corydon und seinem Freunde Mentor hören. Nichts Gesetztes, sagt er, ist bey meinen Zöglingen. Kann ich sie dahin bringen, daß sie bedächtig gingen? da ist nichts als hüpfen, springen und laufen.

M. So? Das ist ja recht schön. Ich würde sehr unmuthig werden, wenn meine Zöglinge wie die Drathpuppen gingen. Der Knabe muß hüpfen, springen und laufen, wann er seine Kräfte fühlt.

C. Keine Spur vom Nachdenken.

M. Und darüber wundern Sie sich? Was denkt denn im Menschen nach? Ists nicht wahr die Vernunft? Wo soll denn also bey den Knaben, deren Vernunft sich noch nicht entwi-

ckelt hat, das Nachdenken herkommen?

C. Nichts als Kindereyen treiben sie.

M. Das kommt daher, weil sie Kinder sind.

C. Wann das Zeichen zur Lehrstunde gegeben wird, da geht es so langsam, so verdrossen, daß man die Geduld verlieren möchte; geht es aber zum Spielplatze, da sollte man die Freudigkeit sehen, mit welcher sie dahin eilen, gleichsam, als wenn der Mensch zum Spielen bestimmt wäre.

M. Der Mensch ist freylich zum Spielen nicht bestimmt; wohl aber der werdende Mensch, der Knabe. Nach und nach muß man ihm Geschmack an der Arbeit beybringen; darf es ihm

aber nicht zur Last legen, wenn er daran nicht sogleich Geschmack finden kann.

C. Und in den Lehrstunden sind sie nicht einen Augenblick ruhig.

M. Das kommt daher, weil sie sich in einer Lage befinden, die ihnen nicht natürlich ist. Das gesunde Kind ist nur so lange ruhig als es schläft, außerdem ist es in beständiger Bewegung. Sie haben dabey weiter nichts zu thun, als darüber nachzudenken, wie Sie ihr unruhiges Wesen zur Erreichung guter Zwecke benutzen wollen. Geben Sie den kleinen Händen etwas zu thun, und den plauderhaften Mäulern recht viel Gelegenheit zu sprechen:

so werden Sie die unruhigen Geister nicht mehr lästig finden.

C. Wie viele Kränkungen verursachen sie mir durch ihre Tücke und Bosheit!

M. Tücke und Bosheit? Diese habe ich doch nicht oft an Knaben bemerkt. Geben Sie mir doch davon ein Beyspiel.

C. Beyspiel? Ich könnte davon ein Buch schreiben. Stellen Sie sich um des Himmelswillen vor — gestern führe ich meine Knaben aus, die Glieder zittern mir noch, wenn ich daran denke.

M. Nun? Was gab es denn?

C. Da warfen sie sich mit Schneeballen.

M. Und das nennen Sie Tücke und Bosheit?

C. Nicht doch! Aber eh ich mich versah warf mir einer einen Schneeballen auf den Rücken; mir seinem Aufseher!

M. Um Sie zu kränken?

C. Warum denn sonst?

M. Ja! Das ist eben der Punct, worinne ihr Herren so oft fehlt. Bey jeder Aeußerung des Muthwillens und der Unbesonnenheit wittert ihr Tücke und Bosheit, und versündigt euch dadurch an der Jugend. Tücke und Bosheit sind der Jugend nicht natürlich. Wenn sie sich zeigen: so sind sie ihr gewiß durch die verkehrte Art, mit wel-

cher sie von den Erwachsenen behandelt wurde, eingeimpft.

C. Was sollte aber der Bube, der mich warf, für eine andere Absicht gehabt haben, als mich zu kränken?

M. Sie zu reizen, an der Schneeballerey Theil zu nehmen. Was thaten Sie denn, da sie den Schneeball bekommen hatten?

C. Ich drehete mich um und fragte: wer ist der Bube, der mich geworfen hat?

M. Nu? Was bekamen Sie denn für eine Antwort.

C. Keine. Ich drohete, sie alle von der Mittagsmahlzeit auszuschließen, wenn sie mir den Buben nicht nennen würden, der die Achtung gegen

mich verletzt hätte. Keiner antwortete. Sie aßen zu Mittage lieber alle trocken Brot, als daß einer so aufrichtig gewesen wäre mir den Buben, der mich beleidigt hatte, zu entdecken.

M. Ich sehe darinne das Abscheuliche nicht, das Sie darinne wahrnehmen.

C. Wie? Ein Complot können Sie billigen, das diese Bösewichter gegen ihren Lehrer und Aufseher machten?

M. Ich sehe weder Complot noch Bösewichter. Einer von der Gesellschaft hat in einer Anwandlung von Muthwillen Sie geworfen — Das wissen alle. Sie aber erklären diesen Knaben deßwegen für einen Buben, der die Achtung gegen Sie aus den Augen

gesetzt hätte. Sie drohen ihm durch Ihren Blick, und den rauhen Ton, mit welchem Sie sprechen, iene harte Strafe. Die Knaben fühlen alle, daß Sie hierin Unrecht thun, und verrathen deßwegen ihren Kameraden nicht. Sie versagen sich lieber eine Mittagsmahlzeit, als daß sie einen guten aber muthwilligen Knaben einer zu harten Behandlung Preis geben. Gesetzt auch, daß diese Knaben darinne Unrecht thaten, daß sie den Muthwilligen nicht entdeckten, haben Sie durch Ihre Härte ihnen nicht selbst dazu Veranlassung gegeben? Wissen Sie was ich gethan hätte, wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre? Ich hätte mich umgedreht und lächelnd gefragt: ich

glaube ihr wollt es gar mit mir aufnehmen? Wer ist der kleine Held, der es wagt, sich mit mir zu messen? Da würde denn der Knabe von selbst herausgetreten seyn, und gesagt haben: Ich! Ich hätte darauf den Kampf mit ihm begonnen, und, wenn ein Paar Schneebälle wären gewechselt worden, hätte ich, etwas ernsthaft, gesagt: nun Freund! Ist es gut, nun haben wir uns mit einander gemessen. So würde er den Schneeball, den er schon gegen Sie aufgehoben hatte, haben fallen lassen, und das ganze Schauspiel würde sich zur allgemeinen Zufriedenheit geendigt haben.

Hier mag Herr Corydon abbrechen. Wollte ich ihn ausreden lassen, so wür-

den seine Klagen den ganzen Raum ausfüllen, den ich dem Ameisenbüchlein bestimmt habe. Denn wer die Eigenheiten der kindischen Natur in die Classe der Untugenden setzt, wie viel wird dieser nicht zu klagen haben!

Oft werden die Erzieher, auch dadurch die Schöpfer der Untugenden ihrer Zöglinge, daß sie eine willkührliche Regel annehmen, nach welcher sich die jungen Leute richten sollen, und jede Abweichung von derselben ihnen als Untugend anrechnen. Wenn die Regel nun albern und widernatürlich ist, und die jungen Leute dieß fühlen, so werden sie auch keine Neigung haben, sie zu befolgen, jeden Augenblick davon

abweichen, und so als Uebertreter in des Erziehers Augen erscheinen.

Dieß begegnet besonders den stolzen Erziehern, die sich für unfehlbar halten, ihre Zöglinge als Sclaven betrachten, die ihnen blinden Gehorsam schuldig wären, bey allen ihren Handlungen auf sie Rücksicht nehmen, und bey jeder Gelegenheit die strengste Unterwürfigkeit gegen sie beweisen müßten. Ein solcher Erzieher duldet keine Einwendung, keinen Widerspruch, dieß wäre Beleidigung, Mangel an Hochachtung. Wann er sich zeigt soll alles Spiel ruhen, tiefes Stillschweigen erfolgen, alles in einer ehrfurchtsvollen Stellung vor ihm stehen.

Der freymüthige, unbefangene

Knabe, der keine Verstellung gelernt hat, und geneigt ist, sich an jeden, den er für gut hält, anzuschmiegen, wird diese Forderungen unerträglich finden. Furcht vor Mißhandlungen wird ihn vielleicht bewegen, sich einige Augenblicke nach den unbilligen Forderungen seines Zuchtmeisters zu richten; bald wird er sich aber vergessen, sich in seiner natürlichen Gestalt zeigen, und deßwegen als ein nichtswürdiger Bube behandelt werden.

Jetzt kommt Herr Crispin mit steifem Nacken und abgemessenen Schritten einher gegangen, um seine Lehrstunde zu geben. Seine Schüler sind vor dem Hause eben mit Ballspiel beschäftiget. Einige erschrecken bey sei-

nem Anblicke, und verbeugen sich vor ihm mit heuchlerischer Miene; andere setzen ihr Spiel fort. Was für eine schändliche Aufführung, schreyt er ihnen zu, ist dieß! Habe ich Gassenbuben zu Schülern? Unwillig folgen sie ihm in das Lehrzimmer.

Setzet euch, gebietet er, und daß keiner sich unterstehe, das geringste Geräusch zu machen. Schreibt, was ich euch dictire: Il vit la carosse.

Herr Crispin! Sagt der kleine muntere Claus, ich dächte es müsse heissen le carosse.

Schweig! antwortete er, und wenn es gleich heissen sollte le carosse, so mußt du doch schreiben la carosse: weil ich dein Lehrer, es gesagt habe.

Einem unbärtigen Knaben kömmt es nicht zu, seinem Lehrer zu widersprechen.

Nun fängt er an das Dictirte zu erklären, und bemerkt, daß ein Paar Knaben sich ein Stückchen Papier zeigen, die Köpfe zusammenstecken und lachen. Er fährt zu, nimmt das Papier weg, und erblickt darauf eine kleine Handzeichnung, die der junge Claus so eben verfertiget, und darunter geschrieben hat: Das ist Herr Crispin.

Nun ist die Lehrstunde geendigt: weil Herr Crispin in so heftigen Zorn gerathen ist, daß er sie nicht fortsetzen kann. Er wirft den schändlichen verworfenen Buben zur Thür hinaus, und

befiehlt, daß er ihm nicht wieder vor die Augen kommen soll.

Der übrige Theil der zum Unterricht bestimmten Stunde, wird mit Schimpfreden und Drohungen zugebracht, die ich niederzuschreiben mich schäme. Nach Crispins Schilderung ist seine Classe ein Haufe schändlicher verworfener Gassenbuben.

Und was ist es, wogegen er sich so sehr ereifert? Eine Geburt seines eigenen Gehirns — schändliche Beleidigung des Lehrers — wovon ein anderer, gebildeter, Mann gar nichts würde geahndet haben. Wenn die Knaben durch seine Gegenwart sich im Spielen nicht stören ließen: so kam es von dem Bewußtseyn her, daß sie nichts Un-

rechts thäten; wenn Claus Herrn Crispin auf einen Sprachfehler aufmerksam machte, so war dieß eine Wirkung seiner liebenswürdigen Freymüthigkeit, wofür ihm ein anderer die Hand würde gedrückt haben. Daß bey der Verfertigung seiner Handzeichnung nicht etwas Tücke im Hintergrunde gelegen habe, getraue ich mir nicht zu behaupten. Gesetzt aber dieß wäre der Fall; wer hat sie rege gemacht? Kein anderer Mensch, als Herr Crispin, durch das offenbahre Unrecht, das er dem kleinen Zeichner that.

Endlich vergrößern Erzieher bey ihren Zöglingen oft die Zahl der Untugenden, indem sie die Eigenheiten derselben dazu rechnen. Wenn man in

einer Erziehungsanstalt die Stiefeln sämmtlicher Zöglinge nach einen Leisten wollte machen lassen: so würde es sich finden, daß sie nur für die wenigsten paßten, und den übrigen entweder zu groß oder zu klein wären. Und was wäre nun in diesem Falle wohl zu thun? Die Füße, für welche die Stiefeln nicht passen, für fehlerhaft erklären? an den Füßen einiger Zöglinge etwas abschneiden, an andern etwas hinzusetzen?

Ihr lacht? Ihr wollt wissen, was ich mit dieser sonderbaren Frage wolle? Ich will es gleich sagen. So wie jeder Knabe seine eigne Form des Fußes hat: so hat auch jeder seinen eignen Charakter und seine eigenen Talente.

Wollt ihr nun die Knaben, mit ihren verschiedenen Charaktern und Talenten auf einen Fuß, oder, wie man auch zu sagen pfleget, über einen Leisten behandeln: so wird diese Behandlungsart immer den wenigsten angemessen seyn; wollt ihr nun dieses den Knaben als Untugend anrechnen, und sie eurer Behandlungsart anzupassen suchen: so handelt ihr mit eben so weniger Ueberlegung, als derjenige, der die Füße nach den ihnen bestimmten Stiefeln formen wollte. Ihr gebt euern Zöglingen wegen begangner Fehltritte öffentliche Verweise. Dieß mag für gewisse fühllose, bey welchen vorhergegangene Ermahnungen fruchtlos waren, von guter Wirkung seyn; wenn

ihr dieß aber bey allen thun wollt: so wird der ehrgeizige Ferdinand sich für beleidigt halten, und geneigt seyn, die größten Unbesonnenheiten zu begehen; der weichmüthige Wilhelm hingegen wird bittere Thränen weinen und muthlos werden. Ihr lehrt den Fritz und Karl. Jener faßt sogleich alles was ihr ihm sagt, und die Arbeit, die ihr ihm gebt, ist in einer Viertelstunde vollendet. So ist es nicht mit Karln. Dieser gute ehrliche Knabe hat einen sehr langsamen Kopf, faßt sehr schwer den Vortrag, bringt an der ihm aufgegebenen Arbeit eine Stunde zu, und am Ende ist sie doch nicht so gut, wie die, die Fritze lieferte. Darüber gebt ihr ihm Verweise, die er nicht verdient hat.

Ihr unterrichtet den Heinrich und Ludwig im Lateinischen und in der Mathematik. Heinrich kann schlechterdings die lateinischen Sprachregeln nicht fassen, in der mathematischen Lehrstunde hingegen ist er der beste Schüler; und Ludwig bringt euch lateinische Aufsätze, an denen ihr nur wenig zu verbessern findet; aber die Mathematik — für diese hat er keinen Sinn. Gleichwohl verlangt ihr von beyden, daß sie im Lateinischen und in der Mathematik gleiche Fortschritte machen sollen. Verweißt dem Heinrich seine Faulheit in der Lateinischen, und dem Ludwig seine Verdrossenheit in der mathematischen Lehrstunde, und — thut beyden Un-

recht. Ihre Faulheit und Trägheit sitzt in euerm Gehirne*).

*) Seit zwanzig Jahren bin ich Vorsteher einer Erziehungsanstalt, in welcher Kinder von allerley Familien und Nationen zusammen leben; ihre Zahl beläuft sich, seit einiger Zeit, beynahe auf 70. Unter diesen lebe und webe ich vom Morgen, bis ich ins Schlafzimmer gehe. Wären nun die Kinder so schlimm, wie sie von manchen Erziehern geschildert werden: wie könnte ich das aushalten? Müßte ich nicht schon einigemahl ein Gallenfieber bekommen haben? Das geschieht aber nicht; vielmehr befinde ich mich in ihrer Gesellschaft sehr wohl. Dieß kommt nicht daher: weil sie so vollkommen, so musterhaft wären; sie geben mir vielmehr beständig Beyspiele von

Dieß wäre also mein Symbolum, das jeder verstehen, annehmen und be-

Leichtsinn, Unbesonnenheit u. dergl. Nach geendigter Lehrstunde spielen, laufen, springen, jauchzen sie; ich trete unter die jubelnde Gesellschaft, und meine Gegenwart macht weiter keine Veränderung. In diesem allen finde ich nun nichts Beleidigendes: weil ich glaube Kinder sind Kinder, denken und handeln wie Kinder. Daher gehen Wochen hin, ehe ich durch sie einmahl geärgert werde. Geschieht dieß: und ich prüfe mich genau, so finde ich gemeiniglich, daß der Grund davon doch in mir selbst liege: weil entweder in meinem Körper Unordnung ist, oder weil ein anderer unangenehmer Vorfall mich ver-

folgen muß, wenn mein Ameisenbüchlein ihm nützen soll.

stimmt hat, oder weil ich mit Geschäften zu sehr überladen bin. Je aufmerksamer ich auf mich selbst werde, desto seltener werden auch die Beleidigungen. Ja ich kann versichern, daß in den 20 Erziehungsjahren die ich hier verlebt habe, ich mich nicht erinnern kann, daß einer meiner Zöglinge mit Ueberlegung etwas in der Absicht gethan habe, um mich zu kränken. Man verzeihe mir dieß offenherzige Geständniß. Es kann mir dasselbe eben so wenig als Ruhmräthigkeit angerechnet werden, als dem Baumgärtner, wenn er, in seinem Buche über die Baumzucht, bisweilen etwas von seiner eigenen Baumpflan-

So wie aber alle Symbole sind ge-
mißbraucht worden: so wird es wahr-

zung sagt. Uebrigens gestehe ich gern ein, daß von meinen Pflegesöhnen der Schluß nicht sogleich auf alle Kinder gemacht werden kann. Denn ob sie gleich aus verschiedenen Häusern und Ländern zusammengeführt sind: so leben sie doch in einer gewissen Absonderung von der übrigen Welt, und das Beyspiel der Erwachsenen, das Entgegenwirken der Aeltern, Tanten, des Gesindes, u. d. g. die Verführung der Knaben, die ohne Aufsicht und Erziehung aufwachsen, hat auf sie keinen Einfluß.

Ein anderer Erzieher, dem von allen Seiten entgegen gearbeitet wird, hat freylich mit größern Schwierigkeiten zu kämpfen.

scheinlich auch mit diesem gehen. Wenn nun mancher Erzieher mit seinen Bemühungen bey seinen Zöglingen wenig oder nichts ausrichtet, wenn sie wenig lernen, ihre Untugenden beybehalten, und, unter seiner Leitung, mehrere annehmen: so werden die Aeltern ihm die Schuld davon geradezu beymessen, und sich auf mein Ameisenbüchlein berufen. Hierinne thun sie Unrecht.

Habe ich denn gesagt, daß man den Grund von allen Untugenden und Fehlern der Zöglinge dem Erzieher beymessen müsse? Nichts weniger als dieses. Nur von dem Erzieher fordere ich, daß er selber den Grund davon in sich suchen solle, damit,

wenn er wirklich in ihm låge, er ihn wegråumen kônne. Daraus folgt aber noch nicht daß Andere ihm die Schuld davon beylegen sollen.

Ihr, lieben Aeltern, seyd auch die Erzieher eurer Kinder. Habt ihr gleich die Erziehung derselben zum Theil einem andern übertragen: so nehmet ihr doch noch immer, auf eine nåhere oder entferntere Art, daran Antheil. Für euch ist also mein Symbolum auch niedergeschrieben. Ueberdenkt, beherziget es, und macht die Anwendung davon auf euch selbst. Statt die Untugenden eurer Kinder dem Erzieher zur Last zu legen, suchet den Grund davon in euch. Der Erzieher sucht ihn in sich, ihr sucht ihn in euch, und

jeder Theil bessert da, wo er findet daß er gefehlet habe. So wird alles recht gut gehen.

Ein jeder lern seine Lection!
So wird es wohl im Hause
stohn.

Wer mein Symbolum nicht annimmt, sich für unfehlbar hält, und die ganze Schuld von den Untugenden seiner Zöglinge, und dem Mißlingen ihrer Bearbeitung in ihnen, oder in der äußerlichen Lage sucht — wie will der erziehen können! Mit Unwillen wird er seine Zöglinge ansehen, ihr Anblick wird ihm unangenehme Empfindungen verursachen, jede ihrer Unbesonnenheiten ihn beleidigen, oft wird er in ihren unschuldigsten Aeußerungen

Tücke und Bosheit wittern, von lauter verworfenen Menschen, bey denen man nichts wirken kann, sich umgeben glauben. Wie lästig wird ihm die Erziehung werden, wie herbe sein Ton, wie verkehrt sein Benehmen gegen seine jungen Freunde seyn, und wie fruchtlos alle seine Bemühungen! Sehnlich wird er dem Zeitpunkte entgegen sehen, da ihm das Erziehungsgeschäfte abgenommen wird, und er seine bisherige Lage mit einer andern vertauschen kann.

Er wird kommen, der sehnlich herbeygewünschte Zeitpunkt; du wirst dich dann leichter fühlen, und dir wird es scheinen, als wenn du neu gebohren wärest. Bald aber wirst du in deiner

neuen Lage neue Unannehmlichkeiten finden; deine Umgebungen werden deinen Erwartungen nicht entsprechen, und weil du nun einmahl dich gewöhnt hast, die Ursachen des Mißvergnügens immer außer dir zu suchen; so wirst du die Schuld davon deinen Umgebungen beymessen, und die alten Klagen werden von neuen beginnen. Der Anfang der Weisheit ist die Selbsterkentniß wo diese fehlt, wird man die Weisheit in keiner Lage finden, und den Gleichmuth und die Zufriedenheit, die aus derselben entspringen, allenthalben vermissen.

Freund! der du dich der Erziehung widmest, sey also stark und entschließe dich, wenn du an deinen Pfle-

geföhnen Fehler und Untugenden bemerkst, wenn die Bearbeitung derselben dir nicht gelingen will, den Grund davon immer in dir zu suchen. Du wirst gewiß vieles finden, daß du nicht geahnet hast, und wenn du es findest: so freue dich, und laß es dir ein Ernst seyn, es wegzuschaffen. Es wird dir gewiß gelingen, und dann — dann — welche angenehme Veränderung wirst du in und ausser dir verspüren! die dir anvertrauete Jugend wird dir in einem andern Lichte erscheinen, ihre Munterkeit wird dich aufheitern ihre Thorheiten und Unbesonnenheiten, werden dich nicht mehr beleidigen, du wirst sie mit mehr Nachsicht und Schonung behandeln; das Herbe und Bit-

tere in deinem Tone, das Finstere in deinem Gesichte wird sich verlieren, die Aufwallungen des Zorns, zu denen du geneigt bist, werden sich nach und nach mindern, der Bequemlichkeit, die du dir angewöhnt hattest, wirst du entsagen, so manchen andern Fehler, der auf deine jungen Freunde üble Eindrücke machte, wirst du ablegen, du wirst deinem Vortrage immer mehr Lebhaftigkeit und Annehmlichkeit verschaffen. Hast du einige Zeit so an dir gebessert — was wird der Erfolg seyn? du wirst dich zu einem guten Erzieher gebildet haben.

Deine Pflegesöhne werden dich mit ihrer Liebe und ihrem Zutrauen belohnen; deine Winke werden sie befolgen,

deine Bemühungen werden gelingen, ihre Fehler und Untugenden werden nach und nach weichen.

Will es dir in manchen Fällen doch nicht gelingen, kannst du gewisse Fehler und Untugenden doch nicht wegschaffen — gut! so hast du doch die Beruhigung, mit Ueberzeugung zu dir sagen zu können: ich habe das Meinige redlich gethan, die Schuld von dem Mißlingen meiner Bemühungen kann ich mir nicht beymessen.

Was ist Erziehung?

Seit dem es Menschen gibt, sind dieselben auch erzogen worden. Gleichwohl hat man noch keinen bestimmten, allgemein angenommenen, Begriff von der Erziehung. Fast jeder, der über dieß Geschäfte schreibt, gibt davon seine eigene Vorstellung.

Da könnte ich nun alle die Begriffe, die seit Aristoteles bis auf Pestallozzi, von der Erziehung sind gegeben worden, anführen, erklären, mit einander vergleichen, und den richtigsten heraussuchen. Ich habe aber meine Ursachen, warum ich es nicht thue. Erstlich weil mir viele davon unbekannt sind, zweytens weil ich es für zweck-

widrig halte. Wozu würde es nützen wenn ich die Leser mit den verschiedenen Vorstellungen, die man sich in verschiedenen Zeitaltern von der Erziehung machte, aufhielte? Am Ende komme ich doch mit meinem eigenen Begriffe hervorgetreten und suche ihnen denselben zu empfehlen. Da ist es ja kürzer, wenn ich sie sogleich, ohne alle Umschweife, damit bekannt mache. Nach meiner Meynung ist Erziehung: Entwickelung und Uebung der jugendlichen Kräfte.

Erzieht man das Kind zum Menschen: so werden alle seine Kräfte entwickelt und geübt; erzieht man es aber für ein gewisses Geschäfte, so hält man es oft für nöthig, daß man nur

diejenigen, die zur Verrichtung desselben erforderlich sind, in Thätigkeit setze, und andere, die der Wirksamkeit derselben nachtheilig seyn können, schlummern lasse oder gar lähme, so wie man den Stier entmannt, der zum Zuge bestimmt ist. Hier rede ich nur von der ersten Art der Erziehung.

Um die Gehkraft der Kinder zu entwickeln und zu üben, steckte man sie ehedem in Laufbänke, oder legte ihnen Laufzäume an, und sie wurden oft krummschenklicht und hochschultricht, und wenn man ihnen den freyen Gebrauch ihrer Glieder zuließ, hatten sie dieselben nicht in ihrer Gewalt, strauchelten oft, zerschlugen sich die Köpfe, oder bekamen andere Beschädigungen.

Jetzt sind Laufbänke und Laufzäume aus allen Kinderstuben verbannt, wohin das Licht der bessern Erziehung gedrungen ist. Man sieht da die Kinder, wie junge Thiere, herumkriechen; fühlen sie mehr Kraft in ihren Schenkeln, so richten sie sich empor und treten an Stühle. Man setzt nun mehrere Stühle, in kleiner Entfernung, von einander hin, legt Bilder und Spielwerk drauf, um sie zu reizen, von einem Stuhle zum andern zu wandeln. Nach einigen Tagen lassen sie die Stühle stehen, und wandeln, ohne sich an etwas zu halten, durch das Zimmer. Verlieren sie das Gleichgewicht: so setzen sie sich gewöhnlich auf den Hintern. Bey dieser Uebung bleiben

die Glieder gesund und unverletzt. Wie lang währt es, so sieht man die nämlichen Kinder, die erst krochen, laufen und springen.

Diese Behandlungsart enthüllt uns das ganze Geheimniß einer vernünftigen, der menschlichen Natur angemessenen, Erziehung.

So wie man bey dieser Anleitung zum gehen, die Gehkraft nicht eher zu üben sucht, bis die Kriechkraft hinlänglich geübt ist, und jene hinlänglich sich äußert: so darf man auch nicht andere Kräfte zu entwickeln suchen, bis sie wirklich da sind, und diejenigen, aus welchen sie hervorzugehen pflegen, hinlängliche Uebung bekommen haben. Ferner, so wie die Laufbänke und Lauf-

zäume entfernt sind, und die Kinder gereizt werden, aus eignem Entschlusse fortzuschreiten, und so ihre Gehkraft zu üben: so muß auch der Erzieher, bey Uebung der übrigen Kräfte, alles Laufzaumähnliche zu entfernen suchen; er darf nicht sowohl die jugendlichen Kräfte üben, als vielmehr den Kindern Gelegenheit und Reiz verschaffen, diese Uebungen selbst vorzunehmen.

Das Kind empfängt ohne Zweifel alle seine Kräfte durch die Erzeugung, und bringt sie mit, wann es sich seinem pflanzenähnlichen Zustande entwindet und in das Thierreich übergeht. Die mehresten aber schlummern noch, wie der Keim im Weizenkorne, wann es in

die Erde geworfen wird; sie sind nur noch Vermögen, und entwickeln sich, mit dem Fortgange der Zeit, in folgender Ordnung.

Zuerst die mehresten Kräfte des Leibes. Das neugebohrne Kind athmet, schreyt, schluckt, verdauet u. s. w. Die äußerlichen Dinge machen auf dasselbe Eindrücke, aber das Vermögen sie zu empfinden oder sich davon Vorstellungen zu machen, äußert sich in seinen ersten Lebenstagen noch nicht. Nach und nach fängt es an die äußerlichen Dinge sich vorzustellen, diese Vorstellungen aufzubewahren, sie von Zeit zu Zeit wieder hervorzubringen, die Kräfte der Sinnlichkeit, des Ge-

dächtnisses, der Einbildungskraft entwickeln sich.

In der Folge äußert sich der Verstand durch Urtheile, die er über Gegenstände fället, die in die Sinne fallen. Zugleich fangen die in den Händen befindlichen Kräfte an, ein Streben nach Thätigkeit zu äußern. Das Kind greift nach allem, betastet alles, wirft es von einem Orte zum andern. Gibt man ihm in der Folge ein hölzernes Pferd, so bauet es von Büchern oder Stühlen einen Stall, legt ihm Futter vor, zieht es heraus, bindet es an einen Stuhl oder sonst etwas, das des Pferdes Wagen seyn und von ihm fortgezogen werden soll u. d. gl. Erst bey dem Austritte aus dem Stande

der Kindheit fängt die Vernunft an durch Vorstellung von übersinnlichen Gegenständen, sich thätig zu beweisen. Hierdurch hat uns die Natur die Ordnung vorgezeichnet, in welcher wir ihr bey Entwickelung der jugendlichen Kräfte behülflich seyn müssen.

* * *

Was muß ein Erzieher lernen?

Es ist ein Lieblingssatz der neuern Erzieher, daß die Erziehung des Kindes mit seiner Geburt anfangen müsse, und ich stimme demselben, von ganzem Herzen bey.

Schriebe ich nun jetzt über die Erziehung der Kinder: so müßte ich zeigen, wie Aeltern, Kinderwärterin-

nen, und alle Personen, in deren Händen sich das Kind in seinen ersten Lebensjahren befindet, sich gegen dasselbe, in diesem Zeitraume verhalten müßten. Da ich aber bey Ausfertigung dieser Schrift die Erziehung der Erzieher zum Gegenstande habe, wodurch man, nach dem Sprachgebrauche, Personen versteht, die von den Aeltern verschieden sind, und die gewöhnlich das Kind dann erst unter ihre Aufsicht bekommen, wann es schon gehen, sprechen, sich Vorstellungen von Gegenständen der Sinnenwelt machen und darüber urtheilen kann: so würde es mich zu weit von meinem Zwecke abführen, wenn ich mich auf die Behandlungsart der

Kinder in ihren ersten Lebenstagen einlassen wollte.

Wer hierüber belehret seyn will, dem empfehle ich das Buch, welches ich, unter dem Titel: Conrad Kiefer, oder über eine vernünftige Erziehung der Kinder, herausgegeben habe, wo er verschiedene gute Winke und Belehrungen erhalten wird.

Jetzt untersuche ich also nur, was die Person für die Erziehung des Kindes zu thun habe, welche es aus dem Schoose der Familie zur fernern Ausbildung erhält.

Das Lebensjahr in welchem dieses geschieht, ist, bekanntlich, nicht allgemein bestimmt. Mancher Erzieher

erhält seine Zöglinge im fünften oder sechsten Jahre, die mehresten erhalten sie später.

Hier nehme ich an, der Erzieher trete sein Amt bey fünfjährigen Zöglingen an. Da fragt es sich nun, was hat er von diesem Zeitpunkte an bey ihnen zu thun? und was muß er in dieser Rücksicht lernen?

Die Kräfte des Leibes, und unter diesen vorzüglich diejenigen, deren Thätigkeit zur Erhaltung und Nährung desselben am nöthigsten sind, entwickeln sich bey den Kindern zu erst. Folglich muß der Erzieher auch verstehen, wie er die Wirksamkeit derselben, oder die Gesundheit des Leibes erhalten soll.

Bey ungesunden Kindern mißlingt alle Erziehung. Ihr beständiges Uebelbefinden macht sie eigensinnig, verdrossen, schwächt den Thätigkeitstrieb, und macht sie abgeneigt, durch Aufmerksamkeit auf die sie umgebenden Dinge, sich Vorstellungen zu verschaffen. Jeder rauhe Wind, jeder Regenschauer, schreckt sie aus der Natur zurück und verhindert sie, in ihrem Schoose Kenntnisse einzusammeln.

Die Erziehung ungesunder Kinder ist also ein höchst mühsames und fast ganz undankbares Geschäfte, und wer erziehen will, muß wissen wie man seine Zöglinge gesund erhalte.

Dazu, wird man einwenden, sind ja die Aerzte da.

Freylich sind sie da. Sind sie aber auch immer da, wo der Erzieher mit seinen Zöglingen sich befindet? Sind sie auf dem Landgute des Edelmanns? sind sie auf den Landhäusern, wo die begüterten Stadtbewohner oft ihre Kinder erziehen lassen? sind sie auf Reisen zugegen? Und wenn sie zugegen sind, kann man denn ihnen seine Zöglinge immer ohne Bedenken anvertrauen? Ach es ist ein höchst schädliches Vorurtheil, daß das Doctordiplom eine vorzügliche Geschicklichkeit zur Erhaltung der menschlichen Gesundheit ertheile. Ein Arzt, der zu einem kranken Knaben gerufen wird, dessen Natur er nicht kennt, dessen Lebensart er nicht beobachtet hat, der

vielleicht den Kopf voll von einer gewissen Krankheit hat, die er allenthalben sucht und allenthalben zu finden glaubt, kann leichter in der Beurtheilung seines Uebelbefindens, des Ursprungs desselben, und in der Wahl der Heilmittel irren, als ein aufmerksamer Erzieher, der seinen Zögling immer um sich hat und seine Natur und Lebensart kennt.

Und sind denn alle Aerzte redlich? Sind nicht manche unter ihnen, die ihre Patienten so behandeln, wie ein gewinnsüchtiger Uhrmacher die Taschenuhren, die ihm zur Ausbesserung übergeben werden, der sie nie vollkommen herstellet, damit immer daran etwas

zu bessern bleibe, immer etwas für ihn zu gewinnen ist?

Der Erzieher muß also verstehen, wie er seine Zöglinge gesund erhalte, wie er es verhüte, daß sie nicht krank werden, und wie ihnen zu helfen sey, wenn da und dort in der Maschine eine Stockung entsteht; und nur bey außerordentlichen Fällen, da seine Einsichten ihn verlassen, muß er zum Arzte seine Zuflucht nehmen.*)

*) Anmerk. Da mehrere Leser diese Behauptung für zu kühn erklären werden: so erlaube man mir, daß ich wieder eine Thatsache aus meinem Wirkungskreise aufstelle. Ich bin jetzt der Pflegevater von beynahe 70 jungen Leuten, die in ganz ver-

Alles aus einander zu setzen, was man thun muß, um seine Pflegesöhne

schiedenen Himmelsstrichen, von Lissabon bis Moskau, gebohren wurden, in deren ersten Erziehung also nothwendig eine große Verschiedenheit war. Diese jungen Leute sind alle gesund, auf ihren Köpfen ist nicht der geringste Ausschlag sichtbar, es gehen bisweilen drey Jahre hin, ohne daß einer bettlägerig wird, und in den 21 Jahren, in denen ich meiner Anstalt vorstehe, ist kein einziger gestorben. Gleich wohl bin ich kein Arzt. In den ersten zehen Jahren die ich hier lebte, betrat nie ein Arzt mein Haus. Erst dann, da sich die Zahl meiner Zöglinge sehr vergrößerte, und zu besorgen

gesund zu erhalten, ist hier der Ort nicht. Nur dieses bemerke ich, daß

war, daß ich etwas bey ihnen übersehen möchte, fing ich an, mich ärztlicher Hülfe zu bedienen.

Von der Gesundheit Deiner Zöglinge, wird man sagen, sind Deine gesunde Luft und Dein gesundes Wasser die Ursachen.

Diese sind freylich viel werth, allein wenn wir das gesunde Wasser nicht tränken, uns darinne nicht badeten, und in der gesunden Luft nicht herum tummelten: so würden beyde uns wohl wenig helfen.

Die Art, wie wir hier junge Leute behandeln, ist die wahre Ursache, warum sie sich so sehr durch

man sie zur Abhärtung gewöhnen, täg-
lich, ohne sich an die Witterung zu keh-

Gesundheit auszeichnen, und der Tod bisher noch nicht zu ihnen kam.

Sollte ein Mahl von den Grundsätzen, nach welchen bisher hier erzogen wurde, abgewichen werden, sollte man sich mehr an die, in vornehmen Häusern gewöhnliche, Lebensart anschmiegen: so würde man in Schnepfenthal, eben so wie in andern Anstalten, Krankenstuben errichten müssen; statt des blühenden Roths, das die Wangen der jungen Schnepfenthäler auszeichnete, würde Blässe sich einfinden, und unser Gottesacker würde Grabmähler von jungen hoffnungsvollen Knaben be-

ren, sie im Freyen bewegen, einfache Kost ihnen zu genießen geben, und des kalten Bades, nebst den damit verknüpften Schwimmübungen, sich bedienen muß. *)

kommen, die in der Blüthe ihrer Jahre ein Raub des Todes wurden.

Dieß alles schreibe ich blos in der Absicht nieder, um die Leser zu überzeugen, daß es allerdings möglich sey, seine Zöglinge gesund zu erhalten, ohne sich der Heilkunde beflissen zu haben.

*) Anmerk. Einige behaupten die Nervenkrankheiten, die in unsern Tagen so gewöhnlich sind, wären eine Folge der kalten Bäder. Deßhalb will ich nun mit Niemanden streiten. Das sage ich aber ganz freymüthig

Dieß sey ein Wink, für euch jungen Männer, die ihr euch der Erziehung widmen wollt. Wenn eure Zög-

und laut, daß von den jungen Leuten die ich erzogen habe, und noch erziehe, deren mehrere hundert sind, kein einziger eine Nervenkrankheit bekommen hat. (Wenn auch einmahl ein hier erzogener nervenkrank würde: so folgte doch daraus noch nicht, daß dieß vom kalten Bade komme) daß von alle den nervenkranken Personen, die ich kannte, nicht eine einzige sich kalt badete; und daß es mir nicht recht glaublich ist, daß die Nervenkrankheiten, an welchen die Frauenzimmer in N. leiden, von den kalten Bädern der Zöglinge zu Schnepfenthal herrühren sollten.

linge durch Abhärtung ihre Gesundheit erhalten sollen: so müßt ihr euch selbst abhärten. Denn glaubt ihr wohl, daß sie im Schneegestöber sich wohl befinden werden, wenn ihr über die unangenehmen Empfindungen klagt, die es euch verursacht? daß sie gern mit leichter Kleidung und unbedeckten Köpfen ausgehen werden, wenn ihr euch in Pelzwerk hüllt. Oder glaubt ihr wohl, daß verzärtelte Jünglinge sich gern der rauhen Luft aussetzen werden? ach ich besorge, sie werden, so oft die Luft rauh ist, allerley Entschuldigungen hervorsuchen, um das Ausgehen abzulehnen, und in der warmen Stube bleiben zu können, und so, statt

ihre Zöglinge abzuhärten, dieselben verzärteln.

Also lieben Freunde! Wenn ihr nicht nur Erzieher heissen, sondern es wirklich seyn wollt: so härtet euern Leib ab! Werft die Federbetten weg, und gewöhnet euch auf Stroh, unter einer leichten Bedeckung zu schlafen; bedeckt den Kopf leicht oder gar nicht. Daß der Kopf immer bedeckt seyn müsse, ist Vorurtheil. Eure Kleidung sey leicht, Pelzwerk darf nie an euern Leib kommen. So lange man durch Gehen und Laufen sich in Bewegung hält, kann man viel aushalten, nur dann wird eine Ausnahme statt finden müssen, wann man in ruhiger Lage, im Wagen oder auf dem Schlitten,

sich bewegt. Gehet täglich in die freye Luft, ohne erst, durch die Fensterscheiben nachzusehen, was es für Wetter sey. Macht bisweilen starke Reisen zu Fuße, damit euer Leib sich gewöhne, das damit verknüpfte Ungemach auszuhalten. Da die Bewegungen auf dem Schnee und Eise ein vorzügliches Stärkungsmittel sind: so lernt auf kleinen Schlitten fahren, und mit Schlittschuhen auf der Eisesfläche laufen. Dann habt ihr nicht nöthig, durch weitläuftige Vorstellungen euern Zöglingen die Nutzbarkeit dieser Bewegungen begreiflich zu machen; Ihr setzt euch auf euern Schlitten und gleitet den Berg herab, ihr schnallet eure Schlittschuhe an und

fahret über die Eisesfläche hin, und eure Zöglinge bitten euch von selbst, daß ihr ihnen Schlitten und Schlittschuhe sollt machen lassen.

Wenn der Genuß einfacher Kost ein Erhaltungsmittel der jugendlichen Gesundheit ist, so begreift ihr von selbst, daß ihr euch auch dazu gewöhnen müßt. Die warmen ausländischen Getränke, die bey der gewöhnlichen Erziehung uns zu einem nothwendigen Bedürfnisse gemacht werden, die Leckereyen, die auf den Tafeln der Begüterten einen Theil der Mahlzeit ausmachen, müßt ihr entbehren lernen. Dann habt ihr nicht nöthig euern Zöglingen die Vortrefflichkeit einer einfachen Kost vorzupredigen. Wenn ihr

selbst euern Genuß auf Milch und Obst, Butter, Gemüse, Fleisch und andere Nahrungsmittel, welche die naheliegende Natur darbietet, einschränkt: so werden sie sich von selbst daran gewöhnen, und die Lüsternheit nach gekünstelten Nahrungsmitteln wird bey ihnen schwach, und leicht zu besiegen seyn.

Wird dieß wohl eben so leicht seyn, wenn ihr euch Genüsse erlaubt, vor denen ihr sie warnet?

Wollet ihr die Zöglinge zum kalten Bade führen, ohne selbst daran Theil zu nehmen: so könnt ihr leicht voraussehen, was für Unannehmlichkeiten daraus entspringen werden. Mehrere von ihnen werden mit Unwillen ins Wasser gehen, unter allerley Entschul-

digungen sich dieser Uebung zu entziehen suchen, und, was tausend jungen Leuten Wollust ist, das wird ihnen Frohndienst seyn. Ihr selbst werdet ängstlich am Ufer umherlaufen, wie eine Truthenne, wann ihre Entenbrut auf dem Teiche schwimmt, und ihnen bey den Gefahren, in die sie kommen, nicht rathen und nicht helfen können.

Das kürzeste Mittel, diesen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, ist — lernt selbst Schwimmen. Dann wird das Tauchen, Platschern und Schwimmen im kalten Wasser euch Freude machen, ihr werdet euch mit Vergnügen in dasselbe stürzen, eure Kleinen werden euch nachfolgen, ihr werdet im Stande seyn, ihnen alle die Vortheile bekannt

zu machen, durch welche man sich über dem Wasser erhalten, und auf seiner Fläche sich frey bewegen kann, und sie retten können, wenn sie in Gefahr kommen sollten.*)

*) Anmerk. Ich bemerke ein für allemahl, daß ich in diesem Buche mich vorzüglich mit Jünglingen unterhalte, die sich zur Erziehung bilden wollen. Sollte also dieser und jener bereits gebildeter Erzieher manches Bedürfniß haben, gegen welches ich hier spreche, manche Fertigkeit nicht besitzen, welche ich dem sich bildenden Erzieher empfehle, so soll ihm durch meine freymüthigen Aeußerungen kein Vorwurf gemacht werden. Dieß wird mir aber jeder zugestehen, daß der Erzieher mit mehrern Nachdrucke wirken kann,

Bey einer solchen Behandlungsart werden die Kräfte, die der Schöpfer euern Kleinen zur Erhaltung des Leibes einpflanzte, ihre Verrichtungen selbst thun, und nicht oft und nicht lange in denselben gestöret werden.

wenn er von den Bedürfnissen frey ist, an welche er seine Zöglinge nicht gewöhnen, und die Fertigkeiten selbst besitzt, die er ihnen beybringen will. Was soll nun aber der Erzieher thun, bey dem dieß der Fall nicht ist? Freymüthig heraus sagen: diese Angewöhnung, dieser Mangel, ist eine Unvollkommenheit, die von meiner ersten Erziehung herrührt, gegen welche ich euch auf das Beste zu verwahren suchen will.

Bisweilen, wird dieß aber doch geschehen. Dann bedarf es oft nur eines kleinen Reizes, um die abgespannten Kräfte wieder in Thätigkeit zu setzen. Diesen Reiz ihnen zu geben, müßt ihr verstehen.

Außer diesen nährenden und erhaltenden Kräften muß nun auch der Sinnlichkeit, dem Gedächtnisse, der Einbildungskraft und dem Verstande Uebung verschafft werden.

Woran sollen diese Uebungen geschehen? an Gegenständen, die in die Sinne fallen. Diese müssen in großer Mannichfaltigkeit herbeygeschaft, und den Kindern zur Betrachtung vorgestellt werden. Wo diese bey sechs bis achtjährigen Kindern fehlen, da ist

keine Erziehung, weil nichts da ist, woran sie ihre sich regenden Kräfte üben können.

Und welches sollen diese sinnlichen Gegenstände seyn? dieß müssen uns die Kinder selbst lehren. Wir müssen ihnen ablernen, welche Gegenstände am mehresten geeignet sind, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Wenn man ihnen dann dieselben vorzeigt, so hat man nicht nöthig, sie immer zu ermahnen, gebt Achtung lieben Kinder! Sie fühlen in sich selbst Drang zum beobachten. Sie thun das, worauf ihr Erzieher hinarbeiten muß — sie erziehen sich selbst.

Da hat mich nun eine lange Erfahrung gelehret, daß nichts die Auf-

merksamkeit der Kinder so früh auf sich ziehe, als — Thiere. Wer daran zweifelt, der beobachte die Kinder selbst, und er wird dieß nähmliche wahrnehmen. Ihre Augen sind selten auf ihren Leib, gewöhnlich auf die Gegenstände gerichtet, mit welchen sie umgeben sind. Bringt man nun einen Sperling, eine Maus, einen Fisch oder ein anderes Thier in das Zimmer, so sehen sie von allen andern Dingen weg und — blicken auf die Thiere. Selbst wenn man ihnen ein Bilderbuch vorlegt: so verweilen sie am längsten bey den Bildern, auf welchen Thiere vorgestellt sind. Dadurch fordern sie laut: wollt ihr die Kräfte, die sich jetzt bey uns äußern, üben, so zeigt uns Thiere!

Man fängt auch wirklich hier und da an, auf diese Forderung Rücksicht zu nehmen, und die Naturgeschichte, die ehedem der Jugend ganz fremd blieb, in Schulen und Erziehungshäusern zu lehren; aber — mehrentheils ganz zwecklos.

Man hält Vorlesungen über ein System der Naturgeschichte, ohne von den Erzeugnissen der Natur etwas vorzuzeigen, glaubt dadurch die Forderungen der jugendlichen Natur zu erfüllen, und irrt sich.

Das Kind will seine Kräfte üben an sinnlichen Gegenständen; wie kann es dieß, wenn ihm keine vorgezeigt werden? Naturgeschichte soll gelehret werden, nicht, um ihrer selbst

willen, sondern um der Jugend Gelegenheit zu schaffen, an der Natur verschiedene Kräfte zu üben. Dieß fällt ja alles, bey den naturhistorischen Vorlesungen weg. Da verhält ja das Kind sich blos leidend, und läßt den Lehrer für sich beobachten und urtheilen.

Sollen die jugendlichen Kräfte an der Natur geübt werden, so müssen die Erzeugnisse derselben ihnen nach und nach zur Betrachtung vorgestellt werden, und zwar eins auf einmahl, damit die Aufmerksamkeit sich besser auf dasselbe heften könne, und zwar anfänglich — ein Thier. Dieß Thier muß nun genau betrachtet werden, nach seinen verschiedenen Theilen, ihrer Form, ihrer Farbe, ihrer Absicht; es muß

nun mit einem andern verglichen, und bemerkt werden, was es mit ihm gemein habe, und wodurch es von ihm unterschieden sey, es muß den Augen bisweilen entzogen, und von dem Kinde beschrieben werden. Was durch die eigne Beobachtung nicht kann gefunden werden, z. E. die Nahrung, die Lebensart, der Nutzen, dem es dem Ganzen schaffe, das setzt der Lehrer, durch seine Erzählung hinzu.

Ich stelle z. E. zur Betrachtung einen Canarienvogel auf. Wie viel gibt es da zu betrachten!

Ich kann die Betrachtung nun auf zweyerley Art anstellen: erstlich indem ich meinen Kleinen vorerzähle, was ich an dem Vogel bemerke; zwey-

tens indem ich sie reize, denselben selbst zu betrachten. Im ersten Falle übe ich meine, im zweyten der Kinder Kräfte. Da nun nicht jenes, sondern dieses bey der Erziehung der Kinder Zweck seyn soll: so muß ich sie zur eignen Betrachtung zu reizen suchen, wenn ich nicht zweckwidrig handeln will. Dieß würde ohngefähr auf folgende Art geschehen:

Wie heißt dieß Thierchen?

Warum ein Vogel?

Warum Canarienvogel?

Welches sind seine Gliedmaßen?

Was hat er vorne am Kopfe?

Aus wie vielen Theilen besteht der Schnabel?

Was hat der Oberkiefer für eine Form?

Was steht an beyden Seiten des Oberkiefers?

Was haben die Nasenlöcher für eine Form?

Was hat der Unterkiefer für eine Form?

Welcher Kiefer ist beweglich?

Welcher unbeweglich?

Wozu braucht der Canarienvogel seinen Schnabel?

Haben alle Canarienvögel Schnäbel?

Ist also der Schnabel ein wesentlicher, oder ein zufälliger Theil?

Was steht an beyden Seiten des Kopfs?

Wozu nützen die Augen?

Was steht über den Augen?

Wozu nützen die Augenlieder?

Warum schließt dieser Vogel bisweilen die Augenlieder?

Womit ist der Kopf bedeckt?

Warum?

Was haben die Federn für eine Farbe?

Haben sie diese Farbe bey allen Canarienvögeln?

Ist diese Farbe also wesentlich oder zufällig?

Worauf steht der Kopf?

Was kann der Vogel mit dem Halse thun?

Wie heißt der obere Theil des Halses?

Und der untere?

Wie heißen die beyden Gliedmaßen an den zwey Seiten des Körpers?

Aus wie viel Theilen besteht der Flügel?

Wie heissen die Federn mit denen die Flügel bedeckt sind?

Wie heissen die Federn an der Seite?

Welche Federn sind länger?

Aus wie viel Theilen besteht eine Schwungfeder?

Wozu braucht der Vogel die Flügel?

Wie heissen die Gliedmaßen unten am Körper?

Aus wie vielen Theilen bestehen sie?

Warum bestehen sie denn aus mehrern Theilen?

Wie heißt der obere Theil, der unmittelbar am Körper sitzt?

Wie der mittlere?

Wie der untere?

Was steht an dem untern?

Womit sind die Lenden und Schenkel bedeckt?

Womit die Beine und Zehen?

Wie viel stehen Zehen an jedem Beine?

Wie viel an beyden?

Wie viel Zehen haben zehn Canarienvögel?

Wie viel hundert?

Sind alle Zehen gleich lang?

Welches ist der längste?

Welches der kürzeste?

Wie viele Gelenke hat jeder Zehe?

Warum haben die Zehen Gelenke?

Was steht vorne an den Zehen?

Wie heißt der Theil des Vogels, an welchem alle Gliedmaßen stehen?

Wie heißt der obere Theil?

Wie der untere?

Wie heißt der Vordertheil des untern Theils?

Was für eine Farbe hat der Rücken?

Und die Brust?

Und der Bauch?

Wie heissen die Federn hinten am Rumpfe?

Wie viel sind es Schwanzfedern?

Wie heissen hier diese Federn über den Schwanzfedern?

Und diejenigen die unter den Schwanzfedern sind?

Was ist das für eine fleischichte Erhöhung über den Schwanzfedern?

Wozu nützt die Fettdrüße?

Jetzt drehe dich um, Adolph, und beschreibe mir den Canarienvogel!

Was für ein Thier betrachteten wir gestern?

Nenne mir jeder etwas, was der Canarienvogel mit dem Frosche gemein hat!

Nenne mir jeder etwas, wodurch der Canarienvogel von dem Frosche unterschieden ist.

Dieß ist nur ein Wink, wie der

Unterricht über Gegenstände aus dem Thierreiche kann angestellt, und zur Uebung jugendlicher Kräfte angewendet werden. Wer ihn versteht, wird die Fragen leicht noch mehr vervielfältigen können.

Es kann z. E. den Kindern noch vieles abgefragt werden, was sie von dem Vaterlande, der Nahrung, der Pflege, dem Nutzen und dem Handel wissen, der mit Canarienvögeln getrieben wird; was die Kinder nicht wissen, wird von dem Lehrer hinzugesetzt.

Kann es nun wohl eine bessre Uebung der jugendlichen Kräfte geben, als Betrachtung der Gegenstände aus dem Thierreiche? Sie hat für die Kleinen so vielen Reiz, und gewöhnt sie

daher leicht ihre Aufmerksamkeit auf eine Sache eine Zeit lang zu heften; sie gewöhnt das Auge, die Dinge nicht obenhin, sondern genau, anzusehen; und ein so geübtes Auge bemerkt tausend kleine Merkmahle, die dem ungeübten Auge verborgen sind; die Sinnlichkeit übt sich, von den empfundenen Sachen sich richtige Vorstellungen zu machen; das Gedächtniß wird durch Auffassung der mannichfaltigen Benennungen der verschiedenen Theile des Thiers, und die Einbildungskraft durch Entwerfung eines richtigen Bildes, von dem betrachteten Thiere, und der Verstand durch Beurtheilung der Absichten eines Thiers, und durch Aufsuchung der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit,

die zwischen verschiedenen Thieren statt findet, in Thätigkeit gesetzt.

Dieß ist wohl ganz gut, wird man einwenden; aber woher sollen wir Thiere genug nehmen, um täglich eins zum Aufstellen zu haben?

Daran wird es, wenn nur der gute Wille da ist, gewiß nicht fehlen. Zwar kann ich nicht voraussetzen, daß jeder Erzieher mit einem Naturalienkabinete versehen sey; aber das große Naturalienkabinet, die Natur, steht ihm doch offen! Wenn er, mit seinen Zöglingen, in dieser fleißig sucht: so wird er gewiß vieles finden; und wenn er mit einigen Jägern, Hirten, Bauern u. d. gl. in Verbindung tritt, und sie zu bewegen sucht, die Thiere, die sie

in ihre Gewalt bekommen, ihm, zur Aufstellung in der Lehrstunde, zu leihen, so wird er, über den Stoff zu seiner naturhistorischen Lehrstunde, nicht dürfen verlegen seyn. Es ist diese Lehrstunde in hiesiger Anstalt, gleich in den ersten Jahren ihres Daseyns, da wir noch kein Naturalienkabinet hatten, täglich gegeben, und täglich ein neues Thier aufgestellt worden.

Also, fragt jemand höhnisch, sollen wir den Ochsen, das Pferd, den Esel in das Lehrzimmer führen, und den Kindern zur Betrachtung aufstellen?

Diese Frage verdient keine Antwort: da jeder Vernünftige gleich darauf verfallen wird, daß man die Kinder auch zu den Thieren führen kann,

welche ihnen zuzuführen unschicklich seyn würde. Man kann sie nach allen ihren Theilen, und unterscheidenden Merkmahlen betrachten, und dann in das Lehrzimmer zurückkehren, um über den betrachteten Gegenstand eine Unterredung anzustellen.

Woher sollen wir aber, fragt man weiter, die ausländischen Thiere bekommen?

Von Zeit zu Zeit werden ausländische Thiere zur Schau herum geführet, die man dann mit seinen Zöglingen betrachten kann. Dieß sind freylich nur wenige; es wird aber nichts schaden, wenn sie auch einen großen Theil derselben nie zu sehen bekommen. Der Zweck des Unterrichts in der Na-

turgeschichte soll ja, bey Kindern, nicht seyn, die Erlernung derselben, sondern — Uebung ihrer Kräfte, wozu die naheliegende Natur hinlänglichen Stoff darbietet.

Um sich gegen Mangel desselben ganz zu sichern, muß man mit dem Unterrichte in der Thierkunde den Unterricht in der Pflanzenkunde verbinden, und diesen vorzüglich im Sommer jenen im Winter treiben.

Diese Unterweisung kommt im Wesentlichen mit dem Unterrichte in der Thierkunde überein. Der Hauptzweck ist — Kraftübung der Kinder. Das Mittel dazu ist Aufstellung einer Pflanze zum eignen Betrachten derselben.

Würde dieser Unterricht nun in Landschulen gegeben, deren Schüler sich wahrscheinlich in ihrer Gegend ansiedeln werden: so könnte man ja wohl mit den Deutschen Benennungen der Pflanzen, die in dieser Gegend gewöhnlich sind, auskommen; ertheilt man denselben aber Kindern, welche wahrscheinlich reisen und sich in verschiedenen Ländern niederlassen werden: so ist es besser sie sogleich zu gewöhnen die Pflanzen mit den Linneischen Lateinischen Nahmen zu benennen.

Dieß ist für Kinder zu schwer, sagt ihr. Ich sage aber es ist nicht zu schwer. Sechs bis achtjährige Kinder, Mädchen sowohl, als Knaben, die ein halbes Jahr in meiner Anstalt, in

der Pflanzenkunde Unterricht erhalten haben, kennen beynahe alle Pflanzen, die in hiesiger Gegend wachsen, wissen sie Linneisch zu benennen, und freuen sich nicht wenig darüber, daß sie es können.

Freylich ist das Behalten der Lateinischen und Griechischen Benennungen anfänglich etwas schwer, aber eben deßwegen ist es eine herrliche Gedächtnißübung. Ein Kind, das ein Paar tausend solche Nahmen gemerkt hat, wird leicht Wörter der Wissenschaften und fremden Sprachen auffassen, zu deren Erlernung es bestimmt ist.

Da die Linneischen Benennungen von allen Europäischen gebildeten Völkern

angenommen sind: so ist es denen, die sie gefaßt haben, hernach auch möglich, sich in allen Weltgegenden über die Pflanzenkunde verständlich auszudrücken, und, wenn sie in der Folge dieselbe weiter fortsetzen wollten, die Kunstsprache zu verstehen.

Da die Zahl der Pflanzen sehr groß und öftere Wiederhohlung nöthig ist, wenn die Nahmen derselben sollen behalten werden: so ist es nöthig daß, ausser der Pflanze, die man in der Lehrstunde zur Betrachtung aufstellt, noch mehrere hingelegt, und ihre Nahmen hergesagt werden.

Man thut wohl, wenn man diesen Unterricht in zwey Cursus eintheilt. Im ersten wird der Bau der Pflanze,

der sogleich in die Augen fällt, die Wurzel und ihre Form, der Stengel, die Blätter, nach ihrer Form, Farbe und ihrem Stande, die Blattansätze, die Gabeln, die Blüthen; ihre Form, ihr Stand, Kelch, Blumenkrone, Saame, Frucht betrachtet; im zweyten aber wird dieß alles wiederholt und nun werden auch die Befruchtungswerkzeuge untersucht, und der Pflanze die Classe und Ordnung angewiesen, in die sie gehört.

Man wird leicht begreifen, wie unsäglich mannichfaltig die Uebungen sind, die den Augen, dem Gefühle, dem Gedächtnisse, der Einbildungskraft und dem Verstande der Kinder

bey dieser Gelegenheit können verschafft werden.

Um dieß begreiflich zu machen denke ich mir jetzt eine Classe von Knaben, welcher im ersten Cursus Unterricht ertheilt, und welcher Galeopsis ladanum zur Betrachtung vorgestellt wird.

Wie heißt diese Pflanze?

Galeopsis ladanum.

Was bemerkst du am Stengel?

Er ist holzig.

Ferner?

Gestreift.

Ferner?

Aestig.

Wie stehen die Aeste?

Einander gegen über.

Was steht an den Aesten?

Blätter.

Was für eine Farbe haben sie?

Grün.

Was für eine Form?

Lanzetförmig.

Was bemerkst du noch mehr an den Blättern?

Sie sind gezähnt.

Sonst nichts?

Gestielt.

Wie stehen sie?

Einander gegenüber.

Wie stehts mit den Blüthen?

Sie sind rachenförmig.

Wie stehen sie?

Wirtelförmig.

Was bemerkst du an dem Kelche?

Er ist fünfmahl gezähnt.

Bemerkst du nichts an den Zähnen?

Sie haben Grannen.

Jetzt dreh dich um, und beschreibe mir Galeopsis ladanum.

Galeopsis ladanum hat einen holzigen, gestreiften, ästigen Stengel. Die Aeste stehen einander gegen über. Die Blätter sind grün, lanzetförmig, gezähnt, gestielt, stehen einander gegen über, die Blüthen sind rachenförmig, und stehen wirtelförmig; der Kelch ist fünfzähnig und die Zähne haben Grannen.

Gestern betrachteten wir Atropa bella donna; worinne sind beyde Pflanzen einander ähnlich? worinne unähnlich? u. s. w.

Nun werden die Nahmen aller Pflanzen, die auf dem Tische liegen, von demjenigen Schüler, der von der Pflanzenkunde die mehresten Kenntnisse hat, laut und deutlich ausgesprochen und von der ganzen Versammlung laut nachgesprochen. Ferner wird von dem Lehrer eine Pflanze nach der andern genannt, und die Kinder müssen die genannten heraussuchen. Zur Abwechselung kann man auch einem Kinde leise den Nahmen einer Pflanze ins Ohr sagen, und die übrigen müssen errathen, welche es gewesen sey. Dadurch werden sie gereizt, die Nahmen immer zu wiederhohlen, ohne daß diese einförmige Beschäftigung sie ermüde.

Diese Uebungen können noch sehr vervielfältiget werden. Z. E. man kann bisweilen die Kinder auffordern, daß sie die vorgelegte Pflanzenreihe genau ansehen, sich umkehren und dann eine Anzahl in der Ordnung hersagen, wie sie daliegen. Eine herrliche Uebung der Einbildungskraft und des Gedächtnisses! Ich habe bisweilen achtjährige Kinder in meiner Anstalt, 40 Pflanzen in der Ordnung, in welcher sie auf dem Tische lagen, mit weggewandtem Gesichte, hersagen hören. Oder man kann die ganze Classe die Hände auf den Rücken legen lassen, jedem Kinde ein Blatt von einer Pflanze darein legen, und sie durch das

Gefühl errathen lassen, von welcher Pflanze es sey u. s. w.

Im zweyten Cursus können alle diese Uebungen wiederhohlet und nun auch die Befruchtungswerkzeuge, die Merkmahle der Classe und Ordnung, zu welcher die Pflanze gehöret, aufgesuchet werden. Um die Kinder in der Classificirung zu üben, kann man bisweilen den Nahmen einer Pflanze auf ein Papier schreiben, das Papier umwenden, und die Kinder reizen die Pflanze, deren Nahmen man aufgeschrieben hat, durch die Classificirung zu errathen.

Diese Methode ist höchst einfach, hat für die jungen Leute vielen Reiz, und ist eine vortrefliche Verstandesübung.

Z. E. Ich schreibe auf das Papier Galeopsis ladanum, und fordere Fritzen auf zu errathen, was für eine Pflanze ich aufgeschrieben habe. Er wird, wenn er einigermaßen geübt ist, folgende Fragen thun.

Gehört die Pflanze in eine von den ersten zwölf Classen?

Nein.

In eine von den ersten sechs der zweyten zwölf Classen?

Ja.

In die dreyzehnte?

Nein.

In die vierzehnte?

Ja.

In die erste Ordnung?

Ja.

Mentha?

Nein.

Prunella?

Nein.

Ajuga?

Nein.

Thymus?

Nein.

Galeopsis?

Ja.

Tetrahit?

Nein.

Ladanum?

Getroffen.

Welche Freude für Fritzen, daß er, durch so wenige Fragen, aus den vielen hundert Pflanzen, die ihm bekannt sind, diese einzige, deren Nahmen ich

mir niedergeschrieben hatte, sogleich herausfinden konnte.

Hierbey muß ich aber vor einer Verirrung warnen, deren mancher Erzieher sich wahrscheinlich schuldig machen wird, — man hüte sich, den Kindern Vergrößerungsgläser in die Hände zu geben, um die Classen- und Ordnungsmerkmahle der Pflanzen zu untersuchen. Die Cryptogamia stelle man also gar nicht zur Betrachtung auf, und lasse auch diejenigen Pflanzen nicht besonders untersuchen, sondern sage ihnen nur, in welche Classe und Ordnung sie gehören, deren Merkmahle mit unbewafneten Augen nicht können entdeckt werden. Diese alle liegen, im eigentlichen Verstande, außerhalb dem Ge-

sichtskreise der Kinder. Sie sollen die Pflanzen kennen lernen, um daran ihre Kräfte, besonders aber ihr Empfindungsvermögen zu üben; durch den Gebrauch der Vergrößerungsgläser wird aber ein Theil derselben, das Gesicht, abgestumpft. Sollte einer oder der andere in der Folge sich der Pflanzenkunde ausschließend widmen: so ist es noch immer Zeit genug, mit Vergrößerungsgläsern seine Untersuchungen fortzusetzen, und so dem allgemeinen Besten die Schärfe seines Gesichts aufzuopfern.

Mehrere Väter, wann sie dieß lesen, werden sagen: wozu dieß alles? Mein Sohn soll kein Naturforscher,

kein Botaniker, er soll Soldat, oder Kaufmann oder Gelehrter werden —

Wir sind vollkommen einerley Meynung, lieben Freunde. Eure Kinder sollen gar nicht in der Absicht zur Betrachtung der Natur angeleitet werden, damit sie sich der Naturforschung überhaupt, und der Pflanzenkunde besonders, widmen, sondern daß sie, bey der Betrachtung der Natur, ihre Kräfte, ihr Empfindungsvermögen, Gedächtniß, Einbildungskraft, und Verstand üben sollen, die sie in jeder Lage, in die sie kommen werden, so nöthig haben. Ein junger Mensch, der seine Kräfte auf diese Art ausgebildet hat, faßt mit denselben in der Folge leicht alles auf, was ihn gelehrt wird, er

geht mit offenen Augen durch die Natur, sieht alles, was darin merkwürdig ist, weiß die feinsten Merkmahle aufzufinden, wodurch sich die Sachen von einander unterscheiden, und sieht tausend Dinge, die den Augen anderer verborgen bleiben. Ich führe jetzt Fritzen und Kilianen, davon der erste auf vorbeschriebene Art geübt, der andere aber von der Uebung zurückgehalten, und an Bücher gefesselt wurde, in die Natur.

Was siehst du hier Kilian? frage ich. Graß, erhalte ich zur Antwort.

Was siehst du Fritz? frage ich weiter.

Dactylis glomerata, Cynosurus cristatus, Bromus mollis,

Aira flexuosa, Rhinantus crista galli etc.

Ich möchte daß diese Uebung so lange als möglich fortgesetzt würde, und, da dieselbe, durch die Mannichfaltigkeit der aufgestellten Gegenstände, sehr befördert wird, so schlage ich vor, daß man, nachdem man mit der Betrachtung der Erzeugnisse der Natur sich eine Zeit lang beschäftiget hat, nun auch die Betrachtung der Erzeugnisse des menschlichen Verstandes, der Werkzeuge, Gefäße, Kleidungsstücke, und Hausgeräthe damit verbinde; eins derselben nach dem andern aufstelle, und die Kinder gewöhne, an demselben alle Theile, Formen und Absichten zu bemerken.

Wenn man die Sache ernstlich angreift: so wird man sich wundern, wie viel an den gewöhnlichsten Dingen zu bemerken und zu unterscheiden ist.

Zum Beyspiele füge ich den Entwurf zu einer Unterredung über die Handsäge bey, so wie ihn mein Gehülfe, Märker, niedergeschrieben hat.

Die Handsäge ist neu, groß, schwer, brauchbar (nützlich).

Das Sägeblatt ist stählern, lang, breit, neu, glatt, dünn.

Die Zähne des Sägeblatts sind scharf, geschränkt, dicht, kurz.

Die Angeln des Sägeblatts sind lang, schmal, dünn.

Das Gestell der Säge ist hölzern, neu, groß, zusammengesetzt.

Die Arme des Gestells sind hölzern, gebogen, dick, lang, breit.

Die Zapfenlöcher der Arme sind rund, groß.

Die Handgriffe der Säge sind hölzern, kurz, rund, dick.

Die Zapfen der Handgriffe sind kurz, walzenförmig, dick, eingeschnitten.

Der Steg der Säge ist hölzern, lang, dick, gerade.

Die Schnur der Säge ist hanfen, lang, stark, gespannt, zusammengedreht, neu.

Der Spanner der Säge ist hölzern, lang, keilförmig, schmal, dünn.*)

*) Anm. Der aufgesetzte Entwurf ist einen Bogen lang. Um des Raums zu schonen, füge ich davon nur dieses

So wie nun die Betrachtung der Natur und Kunst als Erziehungsmittel gebraucht werden soll: so muß man sich bemühen, allem übrigen Unterrichte eine solche Form zu geben, daß dadurch dieser Zweck befördert, die Kräfte geübt, die Kinder erzogen werden.

Auf ähnliche Art, wie bey Betrachtung der Natur und Kunst, so muß auch bey dem übrigen ersten Unterrichte alles zur Anschauung, wo nicht zur äußerlichen, doch zur innerlichen gebracht werden. Bey dem Sprachun-

Bruchstück bey, das aber hinlänglich seyn wird, den denkenden Erzieher zu belehren, wie viel an den gewöhnlichsten Dingen des gemeinen Lebens kann bemerkt und unterschieden werden.

terrschte z. E. muß man anfänglich lauter solche Bücher gebrauchen, bey deren Lesung nur Vorstellungen in der jungen Seele erregt werden, die sie entweder selbst durch die Anschauung bekommen hat, und sie also leicht wieder hervorbringen kann, oder die doch mit denselben in Verwandschaft stehen. Benennungen von übersinnlichen Gegenständen dürfen darinne gar nicht vorkommen. Töne, mit denen das Kind nicht sogleich eine Vorstellung verbinden kann, haben für dasselbe keinen Reiz, es hat keine Neigung sie aufzufassen, und — wenn es sie auffaßt, so nützen sie ihm nichts, weil es dabey gar nichts, oder etwas ganz Falsches denkt. Eben deßwegen darf mit Kin-

dern anfänglich noch keine Grammatik getrieben werden.

Dieß wird jetzt ziemlich allgemein angenommen, indem in mehrern, in lebenden Sprachen aufgesetzten, Lesebüchern für Kinder, ein Bestreben sichtbar ist, die Kinder über Dinge zu unterhalten, die innerhalb ihres Gesichtskreises liegen. In der Lateinischen Sprache sind solche Bücher schon seltener, und von den wenigen, welche vorhanden sind, wird nicht immer Gebrauch gemacht. Man schreitet bey dem Unterrichte in dieser Sprache zu schnell zu dem Lesen Römischer Schriftsteller, wo eine Menge Wörter vorkommen, zu denen den Kindern die Vorstellung fehlt, und dieß ist gewiß eine Hauptursache, warum

man bey vielen so wenig Lust zur Erlernung dieser Sprache bemerkt. Eben deßwegen wird es immer gewöhnlicher, diejenigen Knaben, die nicht zum Studiren bestimmt sind, von Erlernung dieser Sprache loszuzählen. Ich kann dieß nicht billigen. Mehrere Europäische Sprachen sind doch aus dieser entstanden, und werden leichter gelernt, wenn man in jener einen guten Grund gelegt hat; überdieß ist sie nun einmahl so allgemein, daß man nicht leicht ein Buch in neuern Sprachen lesen kann, in welchem sich nicht hier und da Brocken davon befänden, welche Lesern, die damit ganz unbekannt sind, immer Steine des Anstoßes seyn müssen. Dadurch wird es nothwendig,

daß den gebildeten Ständen diese Sprache nicht ganz fremd seyn darf. Hätte der Erzieher so viel Kenntniß der lateinischen Sprache, daß er über die aufgestellten Gegenstände der Natur und Kunst, über merkwürdige Vorfälle in der Familie, kurz über Dinge, die den Kindern anschaulich wurden, im leichten, aber echten Latein, Aufsätze niederschreiben könnte, sie den Kindern vorläse, von ihnen laut nachsprechen, und in das Deutsche übersetzen ließe: so würde er davon großen Nutzen verspüren. Es würde den Kindern Vergnügen machen, sie würden eine Menge lateinische Wörter behalten, mit einigen Eigenheiten der Sprache bekannt werden, und bey dem künftigen Lesen

der lateinischen Schriftsteller weniger Schwierigkeiten finden.

Schriebe ich ein Buch über die Erziehung der Kinder: so müßte ich mich noch über den ganzen Unterricht ausbreiten, den Kinder erhalten sollen; da ich aber von der Erziehung der Erzieher handele: so ist dieß wenige genug, ihnen einen sehr bedeutenden Wink zu geben, was junge Männer, die sich der Erziehung widmen, eigentlich zu erlernen haben.

Wenn ich, lieben Freunde! sehe, wie bey weitem die mehresten von euch, sich zu ihrer Bestimmung vorbereiten: so kann ich nicht anders als Euch, und die armen Kleinen, die eurer Aufsicht werden anvertrauet werden, bemitlei-

den. Ihr lernt die alten Sprachen, etwas Geographie, Geschichte und Mathematik, höchstens etwas Französisch und Musik, hört einen philosophischen und theologischen Cursus, und glaubt nun euch zu Erziehern gebildet zu haben.

Wenn man euch nun den Franz, Robert, Stephan, fünfjährige Knaben, zur Erziehung übergibt, was wollt ihr denn mit ihnen anfangen? Was, von aller eurer Gelehrsamkeit könnt ihr denn in diesem euern Wirkungskreise benutzen? Fast gar Nichts. Diese Kleinen hängen noch ganz an der sichtbaren Welt, durch deren Betrachtung sich ihr edlerer Theil entwickeln, und für übersinnliche Vor-

stellungen Empfänglichkeit erwerben soll; und ihr — seyd in der sichtbaren Welt Fremdlinge. Die Dinge, die euch täglich umgeben, sind euch unbekannt, und ihr wißt von vielen nicht einmahl den Nahmen anzugeben. Da geht ihr dann mit euern Kleinen durch die Natur, wie ein Landmann durch die Dresdner Bildergallerie. Ey sehen Sie, sagt Robert, den Vogel, der hier auf dem Aste sitzt! — Wie heißt er? Ich kenne ihn nicht, ist die Antwort. Freudig kommt Franz gehüpft, mit einer Blume in der Hand, und fragt, kennen Sie diese Blume? es erfolgt die nämliche Antwort.

Nun geht es in die Lehrstunde,

Blumen und alles, was die Kinder aus der sichtbaren Welt aufgerafft haben, wird ihnen weggenommen, der Trieb nach Anschauung, der bey ihnen so stark ist, wird erstickt, ihr gebt ihnen, statt Blumen, Bücher in die Hände, und stellt ihnen, statt Sachen, Zeichen der Sachen auf, zu deren Erlernung sie keine Lust besitzen. Da verbreitet sich denn über die Verbindung, in welcher ihr so glücklich leben könntet, Mißvergnügen; die Kinder können einen Mann nicht lieb gewinnen, der sie nicht, auf eine, ihnen angenehme Art, zu unterhalten weiß, und ihr betrachtet Eure Kinder mit Mißfallen, bey denen ihr, mit eurem Unterrichte, wenig oder nichts bewirket.

Folgt also, Freunde, dem Rathe eines alten Erziehers, und macht euch mehr mit der sichtbaren Welt bekannt, nach der Anweisung, die ihr im folgenden Abschnitte finden werdet.

Jetzt denke ich mir nun einen Erzieher, der sich nach meinem Wunsche bildet, in dem Kreise seiner Zöglinge. Einen Gegenstand nach dem andern, aus dem Thier- und Pflanzenreiche, und den Werkstätten der menschlichen Kunst, stellt er ihnen vor, fesselt ihre Aufmerksamkeit daran, unterhält sich mit ihnen darüber, auf eine, für beyde Theile, sehr angenehme Art, übt das Empfindungsvermögen, und mehrere Seelenkräfte der Kleinen, und spürt davon schon in den ersten Tagen die wohlthä-

tigsten Wirkungen. Mit dieser Beschäftigung füllt er täglich ein Paar Stunden aus.

Da aber jeder Tag mehr als zwey Stunden hat: so fragt es sich, was soll in den übrigen Stunden mit den Kindern vorgenommen werden? Das ist die schwere Frage, die sich nur wenige Erzieher lösen können. Unterhalten Sie mich doch lieber Herr Richard! sagte einmahl ein kleiner Junker, der von der Langenweile geplagt wurde, zu seinem Hofmeister. War dieser Wunsch unbillig? Muß man den kleinen Mann nicht lieb gewinnen, der einen Ekel gegen die Langeweile bezeigt?

Aber in welche Verlegenheit muß der Erzieher bey diesem so billigen und

gerechten Wunsche der Kinder gerathen? Kinder fünf bis sechs Stunden des Tages zu unterhalten, ist fürwahr kein leichtes und angenehmes Geschäfte. Denn womit soll man die Kinder unterhalten? Mit Erzählen? Dieß ist eine so angenehme, als nützliche Unterhaltung, wenn man etwa eine Viertelstunde täglich darauf verwendet. Aber immer erzählen, ermüdet die Kinder, so wie den Erzieher. Bilder erklären? Hiermit hat es die nämliche Bewandniß. Bücher zu lesen geben? Kinder von so zartem Alter, können noch nicht lesen. Es gehört dazu nicht nur das deutliche Aussprechen der Zeichen, sondern auch das richtige Vorstellen, der dadurch vorgestellten Sachen. Sie

spielen lassen? Auch dieß bekommen sie bald überdrüßig. Ja, wenn man sie mit Nüssen und Mandeln versieht, und ihnen Karten und Würfel in die Hände gibt: so werden sie sich damit mehrere Stunden, auf eine, ihnen sehr angenehme Art, zu unterhalten wissen; wer sieht aber nicht, daß ihnen dieß eben so nachtheilig sey, als Mohnsaft, dessen die Kinderwärterinnen sich oft bedienen, um die Kinder zur Ruhe zu bringen.

Merket auf! Außer dem Vermögen zu empfinden, sich vorzustellen und zu urtheilen, regen sich in den Kindern noch verschiedene Kräfte, die nach Uebung streben. Daher die beständige Unruhe der Kinder, die den Erziehern

so lästig ist; daher die beständigen Ermahnungen: stille Kinder! seyd ruhig! die die Kinder verstimmen, und die Gegenwart der Erzieher ihnen höchst lästig machen.

Schafft doch den nach Uebung strebenden Kräften der Kinder hinlängliche Uebung, und ihr werdet gewiß finden, daß sie sich auf eine angenehme und nützliche Art zu unterhalten wissen, euch nicht mehr lästig seyn, sondern vielmehr die angenehmste Aufheiterung verschaffen werden.

Wie sollen wir, fragt ihr, dieß anfangen? Dieß ist nun Eure eigene Sache. Wenn ihr auf die Wünsche eurer Zöglinge, auf ihre tägliche Lage

merkt: so werdet ihr Gelegenheit genug finden, sie zu beschäfrigen.

Hier sind indeß einige Winke.

In den Lehrstunden verlangt ihr, daß sie stets ruhig seyn und stille sitzen sollen. Gegen diese Forderung strebt ihre ganze Natur, die durchaus regsam, zur Thätigkeit geneigt, und abgeneigt ist, sich blos leidend zu verhalten. Ihr werdet die Kinder verdrossen machen, und Widerwillen gegen euch erregen, wenn ihr auf eurer Forderung zu streng besteht. Sucht sie in beständiger Thätigkeit zu erhalten, so werdet ihr beyde mit einander zufriedner seyn.

Haltet ihnen, also keine Vorlesungen, verlangt nicht von ihnen, daß sie

euch blos zuhören sollen, sondern laßt euern Vortrag eine beständige Unterredung seyn, an welcher bald dieser, bald jener Theil nehmen muß, laßt nach Pestalozzischer Lehrart, die ganze Versammlung von Zeit zu Zeit nachsagen, was ihr ist vorgesagt worden.*)

*) Anmerk. Dieses laute Nachsprechen der ganzen Versammlung hat gewiß seinen sehr großen Nutzen. Es erhält die Kinder in Thätigkeit, reizt sie zum laut sprechen und prägt den Vortrag ihrem Gedächtnisse ein. Man muß aber von dieser Uebung mit Vorsicht Gebrauch machen. Will man gewisse Wörter und Sätze dem Gedächtnisse seiner Kleinen einprägen, so ist das öftere, laute Aussprechen derselben, von der ganzen Versamm-

Wird ein Unterricht ertheilt, an welchem die Kinder nicht mit den Augen, sondern nur mit den Ohren und Sprachwerkzeugen Theil nehmen: so wird das Zeichnen der Linien, Winkel

lung, hiezu gewiß ein wirksames Mittel. Will man aber durch eignes Urtheil den Verstand üben: so halte ich das chormäßige Aussprechen für zweckwidrig: weil die Kinder dadurch vom Selbsturtheilen abgezogen, und zum Nachbeten gewöhnt werden.

Wie man bey den sonst so verdrüßlichen ABC-, Syllabier- und Leseübungen die Kinder in einer angenehmen Selbstthätigkeit erhalten kann, glaube ich in Conrad Kiefers ABC- und Lesebüchlein hinlänglich gezeigt zu haben.

und Quadrate nach Pestalozzischer Art, während des Unterrichts, ihre Hände von allen Spielereyen abziehen, und ihnen eine unterhaltende und nützliche Beschäftigung gewähren.

Aber außer den Lehrstunden, was sollen wir, fragt ihr, denn mit unsern Zöglingen anfangen?

Höret nur auf ihre Wünsche, so werden sie euch schon selbst dazu Anleitung geben. Einmahl wollen sie ein Schiffchen haben, das auf dem Bache schwimmen soll, ein andermahl Knallbüchsen, Handspritzen, Bogen und Pfeile, Drachen u. d. g. Von solchen Kindereyen suchen nun überweise Erzieher sie abzubringen, und verleiden so ihnen und sich selbst das Leben; der

wahre Erzieher freuet sich aber allemahl, so oft er solch einen Wunsch bey seinen Kindern bewerkt, und ist bereit ihnen Rath und Anweisung zu geben, wie sie sich die gewünschten Sachen selbst verfertigen können. Selbst verfertigen sage ich.

Das Selbstverfertigen, anfänglich von allerley Spielwerk, und in der Folge wirklich nützlichen Werkzeugen und Geräthen, ist ein so nützliches und angenehmes Geschäfte, daß ich es zu einer unerläßlichen Forderung an alle Anstalten, wo die Kinder zweckmäßig erzogen werden sollen, mache, daß ihnen Anleitung und Gelegenheit zum Selbstverfertigen gegeben werde.

Dazu gehört denn freylich eine Werkstatt, mancherley Werkzeuge und Materialien, und Anweisung davon Gebrauch zu machen. Hat es der Erzieher dahin gebracht, daß seine Zöglinge, nach geendigten Lehrstunden, mit Ihren Händen sich beschäftigen, und ihre kleinen Wünsche ausführen können: so hat er gewonnen Spiel. Das schwere Geschäft, sie zu unterhalten, ist ihm abgenommen, sie unterhalten sich selbst — er ist blos Zuschauer und Rathgeber. Der Gewinn, der für die Kinder daraus entspringt, ist unbeschreiblich groß.

Erstlich wird ihr Thätigkeitstrieb befriedigt, und allen den Ausschweifungen, die aus dem gehemmten Thä-

tigkeitstriebe zu entspringen pflegen, ist damit auf einmahl vorgebeugt. Zehn Kinder an der Werkstatt sind leichter zu lenken, als drey, die nicht wissen was sie thun sollen. Zweytens befinden sich die Kinder dabey so wohl; denn ist denn das nicht das reinste innigste Vergnügen, wenn man gewissen vorgesetzten Zwecken sich immer mehr nähern kann, und sie endlich ganz erreicht? Jetzt ist das Schiff fertig, an dem die Kleinen seit einiger Zeit arbeiteten — jetzt wird es vom Stapel gelassen — wird auf den Bach gebracht, auf dem es nun segeln soll. Mit welchem Frohlocken geschieht es! So etwas müßt ihr selbst gesehen haben, lieben Freunde, um euch zu überzeugen, wie un-

gemein wichtig es sey, Kindern Gelegenheit zu geben, selbst etwas zu verfertigen.

Drittens werden dabey so viele Kräfte geübt. Der Geist, der bey der sonst üblichen Lehrart, immer dressirt wird nach fremden Vorschriften zu handeln, lebt dabey auf, faßt eigene Ideen, und erfindet Mittel sie auszuführen. Das Auge übt sich die Größen zu messen, um jedem Theile des auszuführenden Werkes das nöthige Verhältniß zum Ganzen zu geben; und die Muskeln der Hände werden auf so mannichfaltige Art geübt, daß sie hernach bey den mannichfaltigen Vorfällen des menschlichen Lebens, in den Verlegenheiten, in die man oft geräth, sich selbst

zu helfen im Stande sind, ohne daß sie immer nöthig haben, zu fremder Hülfe ihre Zuflucht zu nehmen. Ein Mann, der seinen Händen nicht mancherley Geschicklichkeiten in der Jugend erworben hat, ist nur ein halber Mann: weil er beständig von andern Leuten abhängig ist.

Wahrscheinlich befinden sich neun Zehntheile der Leser, mit mir in diesem Falle. Diese frage ich auf ihr Gewissen, ob sie nicht viel drum gäben, wenn sie in ihrer Jugend Anweisung bekommen hätten, mit ihren Händen etwas zu verfertigen?

Die Einwendungen, die dagegen werden gemacht werden, sind mannichfaltig, und ich habe nicht Lust, mich mit Aufzählung und Widerlegung der-

selben aufzuhalten. Die mehresten derselben werden doch daher rühren, weil die wenigsten Herren Erzieher Handarbeit gelernt haben, und deßwegen diese Erziehungsart verschreyen und lächerlich zu machen suchen. Was würde ich denn bey ihnen ausrichten, wenn ich mit ihnen darüber streiten wollte?

Mit vieler Beredsamkeit suchte einst ein Prediger einige seiner Zuhörer von einer gewissen übeln Gewohnheit abzubringen. Herr Pfarrer! sagten sie, als er ausgesprochen hatte, Recht mag er wohl haben, aber wir thun es doch nicht. So möchte es mir auch wohl gehen.

Ein Paar Einwendungen kann ich aber doch nicht mit Stillschweigen über-

gehen, da sie vielen Schein haben. Sie sind diese: wenn man die Kinder mit Handarbeiten beschäftigt, so geht zu viele Zeit verloren, und sie verlieren die Lust zum Erlernen der Sprachen und Wissenschaften.

Dieß möchte freylich wohl viel-mahl der Fall seyn, wenn man den Kindern die freye Wahl ließe, ob sie einen schriftlichen Aufsatz verfertigen, oder mit Handarbeit sich beschäftigen wollten. So meyne ich es aber nicht. Nur die Freystunden sollen dazu ange-wendet werden. Je jünger der Zög-ling ist, desto mehr bedarf er Freystun-den, oder Stunden, in denen er von Geistesarbeiten frey ist; je mehr sich hingegen des Geistes Kräfte entwickeln,

desto mannichfaltigere und anhaltendere Beschäftigungen kann man ihm geben, desto mehr mindert sich auch die Zahl der Freystunden.

Die zweyte Einwendung, die man machen könnte ist diese: zu Handarbeiten ist doch der Gebrauch von allerley scharfen und spitzigen Instrumenten nöthig — wie leicht kann sich ein Kind damit gefährlich verwunden!

Möglich ist dieß freylich. Allein der öftere Gebrauch der scharfen Werkzeuge lehrt auch zugleich die dabey nöthige Vorsicht. Und die Erfahrung — diese ist doch sicher auf meiner Seite. Hört man nicht immer von Kindern, die sich gefährlich verwundeten, und die nie zur Handarbeit Anleitung beka-

men? und bey meinen Zöglingen, die so mancherley spitzige und scharfe Werkzeuge in Händen haben, ist noch nie eine gefährliche Verwundung vorgefallen.

Wenn es also schlechterdings nöthig ist, den Kindern Anleitung zu geben, selbst mit ihren Händen etwas zu verfertigen: so begreift ihr von selbst, die ihr euch der Erziehung widmet, daß ihr verbunden seyd Handarbeit zu erlernen. Es gibt da keinen Ausweg. Entweder ihr müßt euch entschließen eure Zöglinge den ganzen Tag zu unterhalten, und den Thätigkeistrieb, der sich in ihren Händen regt, zu lähmen, oder — ihr müßt euch in allerley Handarbeiten selbst suchen Geschicklichkeit zu erwerben.

Können wir, sagt ihr vielleicht, nicht Handwerksleute annehmen, die in unserer Gegenwart den Zöglingen die nöthige Anweisung geben? Versucht es, und ihr werdet dann alle die Unannehmlichkeiten selbst finden, die aus solchen Verbindungen zu entspringen pflegen.*)

*) Anmerk. Da die Erzieher so selten sind, die in ihren Händen Geschicklichkeit besitzen etwas zu arbeiten: so hat es mir Mühe gekostet, den Unterricht in einigen Handarbeiten, in meiner Anstalt einzuführen. Jetzt lernen meine Zöglinge folgendes: anfänglich Verfertigung von allerley Spielereyen aus Papier und Netzstricken, ferner allerley Dinge aus Holz zu

Ich komme auf den wichtigsten Theil der Erziehnng, auf die Gewöhnung zur Sittlichkeit, oder nach gewissen richtigen Regeln zu handeln. Wo diese fehlt, hat die übrige Erziehung wenigen oder gar keinen Werth. Ich denke mir jetzt einen Jüngling, der unter den Händen seines Erziehers gesund und stark wurde, sich mancherley Geschicklichkeiten erwarb, alle seine Geisteskräfte durch Uebung entwickelte, der nun aber alle diese Vorzüge anwendet seinen Lüsten Befriedigung zu verschaffen — was ist denn durch diese Erziehung gewonnen worden? für ihn nichts, ihm fehlt ja die eigentliche

schnitzen, Korbflechten, Papparbeiten, Lackiren, Schreinern und Drechseln.

Menschenwürde, die in der Freyheit, oder in der Kraft besteht, seine Lüste zu beherrschen, und nach richtigen Grundsätzen zu handeln; und glückselig wird er nie, da es für den Menschen keine andere Glückseligkeit gibt, als die aus dem Bewußtseyn entspringt, seine Pflicht erfüllet, oder nach richtigen Grundsätzen gehandelt zu haben. Und für die menschliche Gesellschaft thut er auch wenig. Er wird für sie nichts thun, wenn dadurch seinen Lüsten nicht Befriedigung verschaffet wird, und wird dadurch Unheil stiften, wenn er damit zu seinem Zwecke kommen kann. Je mehr seine Kräfte ausgebildet sind, desto überlegener ist er andern, desto weni-

ger können sie ihm widerstehen, desto gefährlicher ist er für die Gesellschaft.

Was soll ich dieß weitläuftiger ausführen? Diese Wahrheit ist bereits fast allgemein anerkannt, und man findet sie fast in allen Büchern, die über die Erziehung geschrieben sind. Wie steht es aber mit der Befolgung? zeigen sich nicht allenthalben moralische Ungeheuer, auf deren Unterricht und Kraftentwickelung doch viel Fleiß gewendet wurde? Man sucht die Ursache davon theils in dem Verderben der menschlichen Natur, theils in der Mangelhaftigkeit, der sittlichen Grundsätze, die ihnen mitgetheilt wurden; ich hingegen glaube ihn mehr in einer fehlerhaften Behandlung des jungen Menschen gefunden zu haben.

Ich will darüber mit niemanden rechten; man erlaube mir aber meine eigene, auf Erfahrung gegründete, Meynung vorzutragen.

Der neugebohrne Mensch kann noch nicht gehen, und das Princip seiner Handlungen sind seine Empfindungen. Was ihm angenehme Empfindungen verursacht, begehrt, was unangenehme Empfindungen bewirkt, das flieht er. Da ist keine Rücksicht auf Religion oder Moral sichtbar. Will man dieß moralisches Verderben nennen, nun so thue man es, man erlaube mir aber dann auch, daß ich das Unvermögen zu gehen, das man an dem jungen Menschen, bemerkt,

das physische Verderben der menschlichen Natur nenne.

Seit dem man die Laufzäume und Gängelwagen abgeschaft hat, verliert sich das physische Verderben der Natur nach und nach und die Kinder lernen, erst gehen, dann sogar laufen und springen. Schafft die moralischen Gängelwagen und Laufzäume ab, und der moralische Mensch wird sich eben so gut von selbst entwickeln, und erst gut dann edel zu handeln anfangen.

Und was sind denn die moralischen Gängelbänder? die Gebote und Verbote, und die künstlichen Mittel, wodurch man die Kinder zu Befolgung derselben zu gewöhnen sucht.

Der Mensch hat gegen alle Gebote und Verbote, in sofern sie es sind, eine natürliche Abneigung. Er will immer gern seinen eigenen Willen thun, zweifelst du daran mein Leser: so bemerke nur selbst was in dir vorgeht, wenn deine Freyheit durch Gebote und Verbote eingeschränkt wird. – So wie bey den Kindern die Menschwerdung eintritt, wie die Geisteskräfte sich entwikeln, zeigt sich auch die Abneigung gegen Gebote und Verbote. Wenn man nun durch Gebote und Verbote und die damit verknüpften Strafen und Belohnungen sie zu gängeln sucht: so entsteht Unwille und Abneigung gegen den Befehlshaber, regt sich ein Bestreben seinen Gesetzen auszuweichen, und

wann die Verbindung mit dem Gesetzgeber aufhört, dann zeigt sich Zügellosigkeit: weil nichts mehr da ist, das verhinderte, die Wünsche, die sie zeither bey sich hegten, und unterdrücken mußten, zu befriedigen.

Man lasse daher das Kind immer seinen eignen Willen thun, so wird es gut werden.

Ihr entsetzt euch über diese Behauptung? Ihr fragt wozu es der Erzieher bedürfe, wenn das Kind immer seinen eignen Willen thun solle?

Lieben Freunde! Leset das, was nun folgt, mit einiger Aufmerksamkeit, und ich will mich bemühen so deutlich zu sprechen, als es mir möglich ist: so werden wir hoffentlich am Ende einan-

der die Hände geben, und mit einander eins seyn.

Meine Meynung ist diese: der Erzieher soll den Zögling dahin zu bringen suchen, daß er selbst das Gute wolle, und es thue, nicht deßwegen weil es ihm von andern geboten, und das Gegentheil verboten wird; weil er von der Befolgung des Gebots Belohnung, von der Uebertretung Strafe zu erwarten hat, sondern weil er es selbst will.

Sind wir denn nun mit einander eins? Ich hoffe es.

Die Frage ist nur, wie man das Kind dahin bringe, daß es das Gute wolle; dieß ist schwer und nicht schwer, je nachdem man es angreift.

Nach meinen Erfahrungen gehört dazu zweyerley.

1. Daß man dem Kinde stets die Wahrheit sage, oder ihm von seinen Pflichten die richtige Ansicht gebe.

2. Daß man es dahin bringe, daß es die Wahrheit einsehe.

Hat man es dahin gebracht, so will es das Gute, und bedarf nur eine kleine Erinnerung, von Zeit zu Zeit, um es von seinen Verirrungen, die freylich nicht fehlen werden, zurück zu bringen.

Man sey also stets wahr in seinen Ermahnungen! die Kinder haben für die Wahrheit einen ungemein feinen Sinn, der ihnen aber auch jede Unwahrheit bemerkbar macht. Wer also

durch Unwahrheit seine Zöglinge zum Guten zu lenken sucht, wird seines Ziels gewiß verfehlen.

Schreye nicht mein Kind! sagte einst eine Mutter, als sie ihr weinendes Kind durch das Feld führete, es sind Mäuse hier im Acker, die kommen hervor wenn sie dich schreyen hören und beissen dich.

Wer sieht nicht das Unvernünftige und Unwahre dieser Vorstellung? Das Kind schwieg ein Paar Augenblicke. Da ihm aber dann wieder ein Paar Schreye entfuhren, und keine Maus sich zeigte: so schrie es weit stärker als zuvor.

Handeln denn die Erzieher aber vernünftiger, die ihren Zöglingen von

der Erfüllung der Pflichten Folgen versprechen, die höchst zufällig sind, und wegen Verletzung derselben ihnen Strafen drohen, die so selten sich einfinden, als ein weinendes Kind von einer Maus gebissen wird?

Fallen nicht ferner diejenigen Erzieher in eben diesen Fehler, die ihren Zöglingen manches zur Pflicht machen, wozu sie doch nicht verbunden sind? Müssen sie denn nicht lauter falsche Gründe anführen, um ihre Forderungen zu beschönigen?

Du willst z. E. deinen lügenhaften Zögling dahin bringen, daß er die Wahrheit rede: so kannst du sagen auf eine Lüge gehört eine Maulschelle, und es ihm auch sogleich fühlbar machen.

Was wirst du damit ausrichten? Er wird gegen dich erbittert werden; aber die Neigung zur Unwahrheit wird bleiben.

Oder du kannst sagen, wer lügt der stiehlt, und wenn du so zu lügen fortfährst, so wirst du ein Dieb und kommst an den Galgen. Ist denn dieß wahr?

Oder du kannst, etwas nachdrücklich sagen: „Kind! Wenn du lügst, so glaubt man dir nicht mehr. Dieß wäre für dich ein großes Unglück."

Dieß ist wahr, und daß es wahr sey, begreift das Kind leicht.

Aber wenn man ihm die Verbindlichkeit sich aller Bewegungen im Freyen zu enthalten und acht Stunden täglich stille zu sitzen, begreiflich ma-

chen will, wie soll man dieß anfangen, ohne die Unwahrheit zu reden? Und wie kann man einem Kinde zumuthen, zu glauben, was nicht wahr ist, und darnach zu handeln?

Wenn man Kindern die Wahrheit begreiflich machen will, nach welcher sie handeln sollen: so vergesse man ja nicht, wen man vor sich habe — nicht Menschen, sondern Geschöpfe, die im Stande der Menschwerdung sich befinden, bey denen die Vernunft noch klein ist. Alle lange zusammenhängende Ermahnungen, alle abstrakte Grundsätze, die nur mit der Vernunft können gefaßt werden, sind unwirksam. Die Kinder verstehen nichts davon.

Sie haben aber eine Nachahmungsbegierde, die sie geneigt macht alles, was ihnen an andern gefällt, nachzuthun. Diese muß in Anspruch genommen werden. Man muß ihnen in wahren oder erdichteten Erzählungen von der Handlungsart, zu welcher man sie bringen will, Muster vorstellen, und sie so lebhaft schildern, daß sie dieselben glauben vor sich stehen zu sehen, und so gefällig, daß in ihnen der Entschluß entsteht eben so zu handeln. Dabey muß man sich hüten, die Anwendung geradezu auf sie zu machen, und sie zu ermahnen, eben so zu handeln. Denn die Kinder sollen ihren eignen Willen thun. Wenn man ihnen nun die Anwendung auf sich selbst machen

läßt, und sie fassen dann selbst den Entschluß so zu handeln: so thun sie ihren eignen Willen.

Ich habe von der Wirksamkeit dieser Art des Unterrichts sehr viele Erfahrungen gemacht. Oft, nicht immer, aber oft, wann ich eben recht aufgelegt war, in meiner Erklärung meines ersten Unterrichts in der Sittenlehre, meinen Zöglingen ein gewisses Muster recht anschaulich darzustellen, umschlossen sie mich, am Ende der Lehrstunde, und bathen: o Vater! laß uns doch auch so handeln!

Die Kinder haben ferner Verstand, der auffaßt, was ihm anschaulich dargestellt wird. Dieser muß ebenfalls in Anspruch genommen werden. Man

muß ihnen die Verbindlichkeit so und nicht anders zu handeln, so anschaulich als möglich zu machen suchen. Sobald sie dieselbe gefaßt haben, ist auch gewiß der Entschluß da, darnach zu handeln.

Dazu gehört eine eigne Gewandheit, die nur durch Uebung erlangt werden kann. Zu allen Zeiten ist man nicht aufgelegt dazu, und da thut man besser, daß man seinen Vortrag so lange verschiebt, bis man sich dazu aufgelegt fühlt. Dann kann man aber auch Wunder thun.

Von den vielen Erfahrungen die ich in dieser Rücksicht gemacht habe, will ich nur eine anführen, die ich neuerlich zu machen Gelegenheit hatte.

Vor einiger Zeit riß bey meinen Pflegesöhnen die üble Gewohnheit ein, daß sie immer die Schlüsseln zu ihren Schränken und Kisten verloren. Da sie einen gefälligen Schlosser zur Seite hatten, der ihnen sogleich drey Schlüssel auf einmahl verfertigte: so setzten sie auf dieselben gar keinen Werth mehr. Ich konnte ihnen deßwegen scharfe Verweise geben, konnte auf das Schlüsselverlieren eine große Strafe setzen, und noch mancherley thun das Nichts würde gewirkt haben. Aber eben deßwegen weil ich vorhersahe, daß dieß alles nichts helfen würde, that ich lieber gar nichts, und ließ sie eine Zeitlang Schlüsseln verlieren so viel sie wollten. Endlich fiel mir ein, wie ich ihnen die Ver-

bindlichkeit ihre Schlüsseln in Acht zu nehmen anschaulich machen könnte.

Als sie daher einmahl in Reihe und Glied vor mir standen, hielt ich einen Schlüssel in die Höhe und sagte: jetzt gebt Achtung! Jetzt lieben Freunde! Will ich eine Vorlesung halten über — den Schlüssel. Die Materie, aus welcher der Schlüssel besteht, ist gewöhnlich Eisen. In Ansehung seiner Form bemerken wir diesen Theil, der heißt Kamm, und diesen, der ist das Rohr, und diesen, das ist der Griff.

Dieß habt ihr freylich alles lange schon gewußt, jetzt will ich euch aber noch etwas sagen, was wenigstens zwey Drittheilen von euch unbekannt war, nämlich was eigentlich ein

Schlüssel ist. Hättet ihr dieß gewußt, so würdet ihr gewiß auf eure Schlüsseln einen größern Werth gesetzt haben.

Achtung! (die folgenden Worte wurden langsam und mit großem Nachdrucke ausgesprochen.) Ein Schlüssel ist das Mittel, das Behältniß, zu dem er gehört, zu öffnen. Wenn ich also den Schlüssel zu meinem Schranke verliere: so bekommt der Finder das Mittel in die Hände, meinen Schrank zu öffnen. Verliere ich viele Schlüssel: so erhalten die Domestiquen, die Handwerksleute, die Tagelöhner, die Bettler, die in unsere Häuser kommen nach und nach Mittel den Schrank zu öffnen. In die-

sem Falle thäte ich besser, wenn ich ihn gar nicht mehr verschlösse, da ersparte ich mir doch die Mühe des Auf- und Zuschließens. Das Zuschließen wäre ja doch vergeblich. Daß es möglich sey, seinen Schlüssel nicht zu verlieren, dieß beweißt der Schlüssel, den ich hier in der Hand habe, den ich im Jahre nach Christi Geburt 1766 verfertigen ließ, der also nun beynahe 40 Jahre alt ist.

Mit diesen Worten trat ich ab, und überließ die Versammlung ihrem eignen Nachdenken.

Der Erfolg davon war, daß das Schlüsselverlieren sogleich aufhörte, und daß nunmehr seit zwey Monathen, von meinen Pflegesöhnen kein einziger

nöthig gehabt hat, sich einen neuen Schlüssel verfertigen zu lassen.

Und worinne liegt denn die Zauberkraft, die dieß bewirkte?

1. Darinne, daß ich durch den sonderbaren Eingang zu meiner Rede aller Erwartung spannte, und sie zur Aufmerksamkeit brachte. Was hätten die triftigsten Vorstellungen vermocht, wenn man nicht darauf aufmerksam gewesen wäre?

2. Daß ich den Werth der Schlüssel, und die Verbindlichkeit sie zu bewahren, recht anschaulich machte.

3. Daß ich sie dadurch dahin brachte, daß sie die Verbindlichkeit ihre Schlüssel zu bewahren begriffen, und sich selbst entschlossen, dieß zu thun.

Ich hielt diesen Vortrag öffentlich: weil er einen Fehler betraf, der fast allgemein war.

Man hüte sich ein gleiches zu thun, wenn man ein einzelnes Kind zu Erfüllung einer Pflicht oder Ablegung eines Fehlers bringen will. Man wird dabey seines Zwecks gewiß verfehlen: denn die Wirkung öffentlicher Ermahnungen, die eine gewisse Person betreffen, ist allemahl Beschämung, wodurch eine Art von Betäubung hervor gebracht wird, die den Ermahnten unfähig macht aufzumerken; sehr oft wird dadurch auch Erbitterung gegen den Ermahner bewirkt, die den Vorsatz erzeugt die Ermahnung nicht zu befolgen.

Die Kinder haben ferner Sinnlichkeit, die man auch benutzen muß. Dieß geschieht, wenn man durch Ton und Mienen das ausdrückt, was man sagen will. Da ich hiervon schon oben gesprochen habe: so ist es überflüßig darüber weitläuftiger zu reden. Ich bemerke nur dieß noch, daß es ungemein wichtig sey, durch Ton und Miene auf Kinder zu wirken, die Vernunftgründe noch nicht fassen können. Wer dieß versteht, der richtet durch einen Blick, ein Wort, die Beyfall oder Mißfallen ausdrücken, mehr aus, als ein anderer durch eine lange Gottesverehrung.

Die Einwendungen, die gegen diese Erziehungsart werden gemacht wer-

den, sehe ich voraus, und übergehe sie mit Stillschweigen: weil sie jeder Denkende leicht selbst widerlegen kann.

Nur eine kann ich nicht unerörtert lassen.

„Der Mensch, wird man sagen, muß gehorchen lernen, wenn er in die menschliche Gesellschaft passen soll. Was soll aus der Gesellschaft werden, wenn man ihr Glieder zuzieht, die gewöhnt sind, keinen andern, als ihren eigenen Willen zu thun? Die Revolutionen, die Staatsumwälzungen, die Königsmorde, die in unsern Tagen vorgefallen sind, die sind die Früchte der liberalen Erziehung, die man jetzt den jungen Leuten gibt."

lieben Freunde! Ereifert euch nicht zu sehr! Denkt nur an die Frauenzimmer in N., von denen ich oben gesprochen habe, die an Nervenkrankheiten sterben, seitdem die Schnepfenthäler Zöglinge sich im kalten Wasser baden! Die Staatsumwälzungen und Königsmorde hängen mit der liberalen Erziehung eben so zusammen, wie die Nervenkrankheiten der Frauenzimmer in N. mit dem kalten Baden der Schnepfenthäler Zöglinge. Wie? Sind denn etwa die berüchtigten Staatsumwälzer, nach der hier empfohlnen Methode, erzogen worden? Oder haben sich diejenigen, die so erzogen wurden, durch Insubordination ausgezeichnet? Und wenn es von hunderten einer that,

was beweißt dieses? Man suche doch junge Leute zu überzeugen (und wie leicht ist dieß) daß es Pflicht sey, die Vorschriften derer zu befolgen, die ihnen vorgesetzt sind, und sie dahin zu bringen, daß sie es sich selbst zum Gesetz machen, dieß zu thun: so ist es ja gut. Sie werden dann immer geneigt seyn, die Vorschriften ihrer Vorgesetzten zu befolgen, ohne daß es nöthig ist, ihnen in jedem einzelnen Falle die Gründe davon anzugeben.

Freylich setze ich voraus, daß ein vernünftiger Erzieher seinen Zögling nicht willkührlich behandele, daß er ihm keine Vorschriften gebe, die nicht auf wahren Gründen beruhen; freylich muß ich zugeben, daß der Zög-

ling künftig wahrscheinlich in Lagen kommen werde, wo er willkührlich und unvernünftig behandelt wird. Was ist denn aber dabey zu thun? Sollen wir das Kind vielleicht unvernünftig behandeln, damit es an die unvernünftige Behandlung, die seiner in der Zukunft wartet, gewöhnet werde? Dieß wäre doch wirklich eine sonderbare Forderung.

Man bereite es darauf zu, man zeige ihm in Beyspielen, welch willkührliche Behandlung sich oft der Mensch gefallen lassen müsse, und mache ihm die Verbindlichkeit begreiflich, sich derselben zu unterwerfen, so lange man von dem willkührlichen Behandler abhängig ist, und er nicht eine Hand-

lungsart von uns verlangt, die wir für unrecht halten.

Wollt Ihr meine jungen Freunde, euch also der Erziehung widmen, so müßt ihr nothwendig lernen den Kindern die praktischen Wahrheiten so anschaulich zu machen, daß sie dieselben auffassen, annehmen, sich die Befolgung derselben zum Gesetz machen, und so ihren eignen Willen thun. Gewöhnt ihr sie blos, durch allerley Künsteleyen, Euern Willen zu thun: so ist ihre ganze Moralität eine Windmühle, die stille steht, sobald sie von einer Anhöhe ins Thal gesetzt wird, auf welches der Wind nicht wirken kann. Wollt ihr Ihnen die Wahrheit vorpredigen, ohne euch drum zu bekümmern, ob sie diesel-

be fassen, so erzieht ihr Kinder, an denen, wie ihr zu sagen pflegt, Hopfen und Malz verloren ist, bey denen kein Zureden, kein Ermahnen etwas hilft, von denen ihr klagt, daß ihr immer tauben Ohren predigt. Die Ursache davon liegt nicht in ihren Ohren, sondern in eurer leisen Sprache, weil ihr nicht so zu sprechen gelernt habt, daß es durch die Ohren in die Seele dringt.

Statt also euch die Köpfe über das oberste Moralprincip zu zerbrechen, lernt nur die allgemein anerkannten praktischen Wahrheiten den Kindern recht faßlich und annehmlich zu machen.

Der Gewinn, der daraus entspringt ist groß — sehr groß. Sobald das

Kind das Gute selbst will: so erzieht es sich selbst, und funfzig Kinder, die das Gute wollen, sind leichter zu lenken, als ein einziges, dem es noch nie eingefallen ist, gut zu werden. Sobald ein Kind eine Sprache lernen will, so lernt es sie, und in einer einzigen Lehrstunde, die ihm darinne gegeben wird, kommt es weiter, als ein anderes, das diese Sprache nicht erlernen will, und vom Morgen bis zum Abend darinne Unterricht bekömmt.

Ist der Zeitpunkt da, wo sich bey den jungen Leuten Empfänglichkeit für das Uebersinnliche zeigt: so muß man nun den praktischen Wahrheiten, die man sie lehrete, eine höhere Sanction dadurch geben, daß man sie zu

überzeugen sucht, daß dieselben Gottes Wille sind. Wie dieß anzufangen sey, glaube ich in meinem Heinrich Gottschalk gezeigt zu haben, und werde es ausführlicher zeigen in dem christlichen Religionsunterrichte, den ich nächstens hoffe liefern zu können.

Dabey kommt denn aber freylich wieder viel auf den Vortrag des Lehrers an. Er muß so zuversichtlich und eindringlich zu sprechen wissen, daß die Zuhörer überzeugt werden, daß er selbst alles, was er sagt, von ganzem Herzen glaube, er muß die Wahrheit mit solchen Gründen zu unterstützen wissen, daß ihnen kein Zweifel dagegen übrig bleibt.

Plan zur Erziehung der Erzieher.

Man errichte vor allen Dingen eine Pflanzschule für Erzieher. Man berufe die berühmtesten Erzieher aus allen Weltgegenden zusammen, stelle sie, als Lehrer der Erziehungskunst, an, und gebe jedem tausend bis funfzehnhundert Thaler Gehalt, damit er gegen Sorgen gedeckt sey; man stelle einen Lehrer der Zergliederungskunst an, und sorge dafür, daß es nicht an Leichnamen fehle, an denen er den jungen Erziehern

den Bau des menschlichen Leibes zeigen kann; man berufe ferner einen Lehrer der Heilkunde, welcher Vorlesungen über die Kinderkrankheiten hält, und die zweckmäßigsten Heilmittel kennen lehrt; man errichte eine Büchersammlung, in welche alle Schriften aufgenommen werden, die von Griechen, Römern, Franzosen, Engländern, Italienern, Deutschen, Dänen, Schweden, über die Erziehung sind geschrieben worden, damit der künftige Erzieher eine recht vielseitige Ansicht von seinem Geschäfte bekomme. Man errichte ferner einen Lesesaal, in welchem alle Zeitschriften, die in Deutschland, wo möglich auch in andern gebildeten Ländern Europas, heraus kommen, zu

finden sind, damit es die Pflanzschule sogleich erfahre, wann irgend Jemand etwas neues in der Erziehungskunst erfunden hat. Könnte damit ein Schauspielhaus verbunden werden, in welchem die Erzieher monatlich ein Paar Schauspiele aufführten: so wäre es desto besser, so lernten sie Ton, Miene und Anstand des Körpers bilden. Unumgänglich nöthig wäre aber die Anlegung eines Gartens, in welchem, so viel als möglich, alle Pflanzen gesetzt würden, die unser Erdball hervorbringt.

Die Ausführung dieses Plans würde freylich große Summen kosten; ist die Erziehung aber nicht das Wichtigste für den Staat? Werden die Unter-

thanen nicht gern die schweresten Auflagen sich gefallen lassen, wenn sie von dem wohlthätigen Zwecke derselben belehret werden? Wenn Schriftsteller und Prediger sich vereinigen, ihnen die Wichtigkeit der Sache begreiflich zu machen? Wird der Fürst nicht gern seine Schätze öffnen, um solch eine Anstalt zu unterstützen, die für den Staat von so unabsehlich wichtigen Folgen seyn kann und seyn muß?

Solch einen Plan zu entwerfen, wäre ich vielleicht vor vierzig Jahren fähig gewesen, da das Blut noch flüchtig durch meine Adern strömte, in meinem Gehirne Entwürfe auf Entwürfe sich erzeugten, ohne daß mich die Bedenklichkeit beunruhigte, ob sie auch

in der wirklichen Welt ausführbar wären. Jetzt aber, da das Blut etwas langsamer fließt, fallen mir doch gegen diesen Plan allerley Bedenklichkeiten ein.

Erstlich glaube ich doch, daß es etwas schwer seyn werde, die Summen, die zur Ausführung desselben nöthig sind, aufzubringen; zweytens wenn dieß auch wäre: so würde darüber so viel Zeit verfließen, daß unsere jetzt lebende Jugend aufwüchse, ohne sich der wohlthätigen Wirkungen desselben zu erfreuen. Dieß wäre doch wirklich Schade! Drittens gebe ich zwar zu, daß, wenn alles gelänge, der Staat eine Menge vielseitig gebildeter Erzieher erhalten würde, die von der Erzie-

hungskunst recht viel sprechen und schreiben könnten; ob aber ein einziger im Stande seyn würde, ein Kind wirklich zweckmäßig zu erziehen, daran zweifle ich sehr.

Ich will also diesen Plan, der sich gut lesen, aber schwer ausführen läßt, lieber ganz aufgeben, und jedem, der sich der Erziehung widmet, einen etwas einfachern vorlegen, der in den drey Worten begriffen ist. Erziehe dich selbst!

Dieser hat den Vorzug, daß er sehr einfach ist, wenig Geld kostet, gleich nach Lesung dieses Buchs von allen, die dafür Sinn haben, kann ausgeführt werden, und Erzieher bilden wird, die nicht blos von der Erziehung

sprechen und schreiben, sondern wirklich erziehen können.

Wer nun glaubt, von mir noch etwas lernen zu können, der merke auf die Winke, die ich ihm jetzt zur Selbsterziehung geben werde.

1. Sey gesund!

Ein kranker Mann ist ein armer Mann, alle Geschäfte werden ihm schwer, aber keins schwerer, als die Erziehung. Im krankhaften Zustande ist man sehr reizbar, jeder Muthwille, jede Unbesonnenheit der Jugend erregt Unwillen. Man muß sich also in einer Gesellschaft, welcher Muthwillen und Unbesonnenheit eigen sind, sehr übel befinden, weil man sich alle Augenblicke von derselben für beleidigt hält.

Und wie will man sie in einem steten Zustande unangenehmer Empfindungen erziehen können? Alle Ermahnungen werden von Galle triefen, oder mit einem zitternden Tone vorgebracht werden. Dieser wird nichts wirken, und jene wird schaden. Die vielen Klagen, die man über die Unfolgsamkeit der Jugend hören muß, rühren gewiß großentheils von der Kränklichkeit der Erzieher her. Und wie kann man sich zutrauen, gesunde Kinder erziehen zu können, wenn man selbst ungesund ist?

Dieß ist ja aber, wird man sagen, eine sonderbare Forderung: sey gesund! Gesund will freylich ein jeder seyn; hängt denn die Gesundheit aber von seinem Willen ab?

Allerdings. Vorausgesetzt, daß keins der Eingeweide verletzt ist, und du deinen Körper nicht durch Ausschweifungen sehr geschwächt hast: so kannst du gesund seyn, wenn du nur ernstlich willst. Der ernstliche Wille hat auf den Körper einen mächtigen Einfluß. Härte ihn nur nach und nach ab, sey mäßig und enthaltsam, widme den Tag der Arbeit, und die Nacht der Ruhe, und wenn du dem ohnerachtet zu kränkeln anfängst, an Statt zur Apotheke deine Zuflucht zu nehmen, suche lieber den Grund deines Uebelbefindens zu erfahren. Dieß kannst du, wenn du über deine bisherige Lebensweise nachdenkst. Hast du den Grund deines Uebelbefindens erst entdeckt, so wird es dir leicht

seyn, dir durch einfache Mittel zu helfen. Unpäslichkeiten z. E., die von Ueberladung des Magens herrühren, werden oft durch Versagung einer Mahlzeit gehoben. Etwas mehreres hierüber zu sagen, trage ich deßwegen Bedenken, weil es das Ansehen gewinnen würde, als wenn ich den Arzt machen wollte, welches mir doch nie in den Sinn gekommen ist. Es mache sich ein jeder mit seiner Natur bekannt, erforsche, woher seine Krankheit komme, und lerne die einfachen Mittel kennen, dieselbe zu heben: so wird er sich eine dauerhafte Gesundheit erwerben können.

Das geht bey mir nicht! Höre ich viele sagen. Lieber Freund, versuche

es, ich hoffe es wird gehen. Ich kenne mehrere Personen, die sonst viel mit körperlichen Leiden kämpfen mußten, aber durch Befolgung dieser einfachen Vorschriften, zu einer festen Gesundheit gelangt sind. Geht es bey dir aber wirklich nicht, entweder, weil dir der Sinn für die echte Gesundheitspflege fehlt, oder weil dein Körper fehlerhaft gebauet ist, oder, weil durch irgend eine Ursache etwas darinne ist zerstöret worden: so befolge meinen Rath, entsage der Erziehung, und widme dich einem andern Geschäfte. Sie würde dir äußerst lästig werden, und du würdest, auch bey dem besten Willen, mehr Schaden, als Nutzen stiften.

2. Sey immer heiter!

In einer heitern Stunde ist man unter seinen Zöglingen allmächtig. Sie hängen an uns mit ganzer Seele, sie fassen alle unsere Worte auf, sie befolgen alle unsere Winke. Könntest du immer heiter seyn: so wäre kein leichter Geschäfte als die Erziehung. Es gibt Personen denen die Heiterkeit angeboren ist, denen alles von der lachenden Seite erscheint; Diese bedürfen dieser Ermunterung nicht, vielmehr muß ich sie erinnern, daß zur Erziehung auch Ernst nöthig sey, wenn man sein Ansehen behaupten, und seinen Erinnerungen die nöthige Wirksamkeit verschaffen will.

Allein die Zahl derer, die von der Natur mit Heiterkeit beschenkt wurden,

ist sehr klein, die mehresten sind mehr für Mismuth empfänglich und befinden sich daher gewöhnlich in einer unzufriedenen Stimmung des Gemüths. Daß bey dieser unangenehmen Stimmung die Erziehung sehr schwer wird, und wenig nutzt, weiß jeder, und fühlt daher die Verbindlichkeit, nach steter Heiterkeit zu streben. Sich dieselbe zu verschaffen, ist so schwer nicht, als manche vielleicht glauben werden.

Man suche nur erst den Ursprung des Mismuths auf: so wird es etwas Leichtes seyn, ihn wegzuschaffen. Warum frage ich dich also lieber Leser! bist du denn immer so mismuthig?

Meine Lage — antwortest du.

Du irrest dich mein Freund! es ist

wahr, daß immer eine Lage geeigneter ist, den Mismuth zu reizen als die andere; allein der eigentliche Grund des Mismuths liegt doch immer in dir selbst. Ein Mann voll Kraft und hellen Einsichten muß im Stande seyn, sich von seinen Umgebungen unabhängig zu machen, und seiner Heiterkeit aus sich selbst Nahrung zu geben. Er ist ruhig, wann es auch um ihn her stürmt und wetterleuchtet, und zufrieden wann um ihn herum Unzufriedenheit herrscht. Ein anderer, dem diese Kraft und Einsichten fehlen, ist finster und mismuthig, auch wann ihn alles anlacht.

Der Grund des Mismuths liegt oft in einem fehlerhaften Zustande des Körpers. Wer nun gelernt hat, sich

gesund zu erhalten, wird auch gegen diese Art des Mismuths sich schützen können.

Oft, und vielleicht mehrentheils, entspringt er aber aus einem fehlerhaften Zustande der Seele, und zwar vorzüglich aus der übeln Gewohnheit, sich von seinen Umgebungen unangenehme Vorstellungen zu machen. Sehet! lieben Freunde! es gibt eine doppelte Welt. Die eine ist ausser uns, die andere in uns. Jene Welt ist von unsern Vorstellungen unabhängig, diese besteht in den Vorstellungen, die wir uns von derselben machen. Auf erstere können wir nur wenig wirken, diese aber ist unser Werk, wir sind Schöpfer derselben. Ist also die Welt außer dir, nicht so wie sie,

deiner Meinung nach, seyn sollte: so schaffe dir selbst eine Welt, die dich anlacht, die dich zur Heiterkeit stimmt, lerne allen Dingen eine angenehme Ansicht abgewinnen, dir von ihnen beruhigende, aufheiternde, Vorstellungen zu machen und — deine Heiterkeit ist fest, wenigstens so fest gegründet, als es in dem Larvenstande, in dem wir uns befinden, möglich ist.

Laß uns einmahl mit dieser Schöpfung einen Versuch machen, und sehen, ob von dem Kreise, in dem du wirkst, nicht eine angenehme reizende Vorstellung möglich sey.

Du wandelst und wirkst in einem Kreise von Kindern. Wer sind sie? Werdende Menschen.

Wer gab sie dir?

Gott, der alles gibt.

In welcher Absicht?

Um sie zu leiten, daß sie sich zu vernünftigen, freyen, thätigen, glückseligen Wesen bilden, und dir dadurch Gelegenheit zu schaffen, dich selbst zu veredeln.

Aber ihre Untugenden?

Sind Reizungen zum Nachdenken über den Ursprung derselben, und die besten Mittel sie wegzuschaffen.

Und die Schwierigkeiten, die man dir in den Weg legt?

Sollen dich reizen deine Kräfte anzustrengen, um sie zu überwinden.

Der Undank, mit dem du belohnt wirst?

Schafft dir Gelegenheit dich zu üben reinsittlich zu handeln.

Sind solche Ansichten nicht ungemein aufheiternd? Begreifst du nicht die Möglichkeit, wie ein Mann, der sich eine Fertigkeit erworben hat, seinen Umgebungen solche Ansichten abzugewinnen, sich die Heiterkeit eigen machen kann?

Aber solche Ansichten bekommen zu können, muß man freylich einen höhern Standpunct zu erreichen suchen, auf dem man, über das Sichtbare wegsehend, seinen Blick auf das Unsichtbare richten kann. Hier verschwindet alle Unordnung, Verwirrung und alles Uebel, und öffnet sich ein Feld, wo lauter Har-

monie und erhabne Zwecke sichtbar sind.

Denen, die Neigung haben diesen höhern Standpunkt zu erklimmen, habe ich dazu die Hand geboten in dem bekannten Buche — Der Himmel auf Erden.

Ich zweifle nicht daß junge Erzieher, welche die, in diesem Buche gegebenen, Vorstellungen sich eigen machen, sich bey ihrem Geschäfte zur Heiterkeit zu stimmen, erlernen werden.

3. Lerne mit Kindern sprechen und umgehen.

Jede Classe von Menschen hat ihre eigne Sprache und Gewohnheiten, mit welchen man viele Bekanntschaft haben muß, wenn man sich bey ihr wohlbe-

finden und gefallen will. Daher ist der Stubengelehrte ängstlich und macht sich lächerlich, wann er in den Kreis der höhern Stände eintritt, und weiß nicht wie er sich benehmen soll, wann er in eine Gesellschaft von Ackerleuten kömmt.

Ein ähnliches Schicksal haben junge Männer, die nur mit Büchern und erwachsenen Personen umgingen, wann Kinder ihnen anvertrauet werden. Sie wissen nicht wie sie sich benehmen sollen, sie sind immer in Verlegenheit und — gefallen den Kindern nicht, denen ihre Gesellschaft lästig ist. Woher kommt dieß? die Sprache und die Gewohnheiten der Kinder sind ihnen fremd.

Macht euch also mit denselben be-

kannt! Statt viel über die Erziehung zu lesen, und pädagogische Vorlesungen zu hören, sucht lieber Kinder auf, in deren Gesellschaft ihr täglich ein Paar Stunden verlebt. Kinder gibt es ja allenthalben, wo Menschen wohnen, ihr werdet sie gewiß auch antreffen auf dem Platze, wo ihr euch befindet. Vielleicht habt ihr einen Hauswirth, einen Nachbar, einen Freund oder Verwandten, der mit Kindern gesegnet ist, und dem es lieb seyn wird, wenn ihr sie bisweilen unterhalten wollt.

Zum Stoffe der Unterhaltung schlage ich euch zuerst vor die Erzählung.

Die Erzählung hat für alle Kinder

Reiz, und sobald eine Person, die gut erzählen kann, ihren Mund öffnet; so sammeln sich die Kinder um sie, wie die Küchlein, wann die Mutter lockt. Und dieses Herzudrängen, diese sichtbare Begierde nach Erzählung, macht denn auch dem Erzähler sein Geschäft leicht und angenehm.

In unsern Tagen, wo so viele Bücher für Kinder geschrieben sind, kann es an Stoffe zur Erzählung nicht fehlen. Das beste, das ich kenne, ist der Campe'sche Robinson.

Wenn du nun zu erzählen anfängst, so bemerke wohl, wie sich deine kleinen Zuhörer dabey benehmen. Sind ihre Augen und Ohren auf dich gerichtet, bitten sie dich, wann du schließen willst,

daß du weiter erzählen sollst, so ist es ein Zeichen, daß sie in deiner Erzählung Unterhaltung finden; werden sie aber schläfrig oder fangen an zu spielen und sich unter einander zu necken: so muß es irgend wo fehlen. Du wirst vielleicht meynen, es fehle am guten Willen der Kinder. Ich glaube aber daß du dich irrest, da die Kinder, so weit ich sie kenne, alle an Erzählungen Vergnügen finden. Der Fehler liegt vielmehr sicherlich, entweder an dem Inhalte der Geschichte, die du vorträgst, — oder an dir selbst.

Vielleicht enthält deine Geschichte nichts, für Kinder Anziehendes. Versuche es daher mit einer andern, fesselt diese ihre Aufmerksamkeit mehr: so

hättest du vorhin in der Auswahl der Erzählung gefehlt. Nur hüte dich, deine Kleinen mit Feen- und Zaubergeschichten zu unterhalten. Diese hören sie freylich so gern, als sie Pfefferkuchen essen; sie sind aber ihrem Geiste so nachtheilig, als der Pfefferkuchen ihrem Magen.

Solltest du aber finden, daß die Kinder, bey allen deinen Erzählungen, zerstreut und untheilnehmend blieben: so liegt der Fehler sicher in dem Tone deines Vortrags, und du hast dann um so mehr Ursache, daran zu bessern, da die Absicht deiner Erzählung doch vorzüglich ist, mit Kindern sprechen zu lernen.

Hier sind einige Winke, wie du deinen Erzählungston verbessern kannst.

Der Mann spricht wie ein Buch, pflegt man zu sagen, wenn man jemanden, wegen seiner Unterhaltungsgabe, einen Lobspruch beylegen will. Wenn du aber dich mit deinen Kindern unterhältst, so rathe ich dir: sprich nicht wie ein Buch, sondern wie ein Mensch im Umgange mit Menschen zu sprechen pflegt, sprich die Sprache des gemeinen Lebens. Wenn man ein Buch schreibt: so wählt man jedes Wort und jede Redesart, und vermeidet viele Ausdrücke des gemeinen Lebens, als unedel. Vermeide du bey deinen Erzählungen keinen Ausdruck als unedel, dessen du dich im täglichen Umgange

nicht zu schämen pflegst, dadurch bekommt deine Erzählung Leben, und wird für Kinder anziehend.

Vermeide ferner, so viel du kannst, allgemeine Ausdrücke, weil diese Kindern weniger faßlich sind, und nenne lieber die Sachen einzeln, die dadurch bezeichnet werden. Du kannst z. E. sagen die Mutter, als sie von ihrer Reise zurück kam, brachte ihren Kindern Früchte und Spielwerk mit; du kannst diesen Satz aber auch so ausdrücken: da die Mutter von ihrer Reise zurück kam, brachte sie Fränzchen und Wilhelminchen allerley artige Sachen mit, Aepfel, Birnen, Haselnüsse, eine Schachtel voll kleine Teller, Leuchter, Schüsseln, Löffel, Bilder u. dgl.; die

letzte Vorstellung hat für die Kinder sicher mehr Reitz als die erste.

Sey ferner in deiner Erzählung etwas umständlich, und vergiß nicht in dieselbe allerley Nebenumstände einzuweben, die die Handlung begleiteten. So kannst du der obigen Erzählung, durch Einflechtung folgender Nebenumstände, mehr Leben geben:

„Ach wenn doch die Mutter nur ein Mahl wieder käme! Sagte Fränzchen zu Wilhelminchen. Kaum hatte sie es gesagt, so rasselte etwas unter dem Fenster. Fränzchen sah hinaus, erblickte ihre Mutter in einem Reisewagen, sprang mit Wilhelminchen hinaus — da stieg die Mutter heraus, umarmte ihre Kinder, ließ den Koffer

vom Wagen nehmen und in die Stube tragen. Die Kinder folgten ihr, und waren begierig zu sehen, was in dem Koffer wäre. Jetzt wurde er geöffnet und ausgepackt. Auch eine Schachtel wurde ausgepackt, und den Kindern hingesetzt. Neugierig öffneten sie dieselbe, und fanden darinne allerley artige Sachen, die ihnen Freude machten; Aepfel, Birnen u. s. w.

Führe ferner die Personen immer redend ein, und laß sie in dem Tone sprechen, wie sie wirklich würden gesprochen haben.

Z. E. Fränzchen erblickte ihre Mutter — Wilhelmine! rief sie, die Mutter ist da —

Die Mutter? sagte Wilhelmine — und beyde sprangen die Treppe hinab — Mutter! gute liebe Mutter! sagten sie, und fielen ihr um den Hals.

Guten Kinder! sprach diese, indem sie dieselben an ihre Brust drückte, wie sehr habe ich mich nach euch gesehnet. Ihr seyd doch noch gesund?

W. Recht gesund! Hast du uns etwas mit gebracht?

M. Wollen sehen! Hans trag diesen Koffer in meine Stube.

W. Was wird in dem Koffer seyn? u. s. w.

Es versteht sich von selbst, daß du immer in dem Tone sprechen mußt, in welchem die Person, die du redend einführest, würde gesprochen haben, und

dir daher Mühe geben, deine Stimme in deine Gewalt zu bekommen. Wilhelmine die Mutter ist da! muß ganz anders ausgesprochen werden als das: Guten Kinder! Wie sehr habe ich mich nach euch gesehnt!

Durch diese beständige Abwechselung des Tons bekommt nicht nur deine Erzählung Leben, sondern deine Stimme bekommt auch die gehörige Geschmeidigkeit, die dir unentbehrlich ist, wenn du mit Nachdruck und Herzlichkeit zu deinen Pflegbefohlnen sprechen willst.

Endlich suche auch in deine Erzählung Handlung zu bringen. Dieß geschieht alsdann, wenn du durch deine Mienen und die Bewegung deiner

Glieder, die Handlungen, welche du erzählst, auszudrücken suchst.

Z. E. das: Wilhelmine die Mutter ist da! muß mit einer Miene ausgesprochen werden, die den höchsten Grad der Freude ausdrückt. Dabey darfst du nicht in ruhiger Stellung bleiben, sondern mußt eine solche annehmen, in welche ein Kind durch die Freude, über die unvermuthete Zurückkunft der geliebten Mutter, versetzt zu werden pflegt.

Zum Stoffe der Unterhaltung mit Kindern schlage ich ferner vor: Erklärung solcher Bilder, die für Kinder etwas Anziehendes haben.

Freylich haben alle Bilder für Kinder etwas Anziehendes, aber doch immer eins mehr als das andere. Abbildung der lebendigen mehr, als Vorstellung der leblosen Natur, Thiere mehr als Menschen, handelnde Wesen mehr als solche, die sich in einer ruhigen Stellung befinden. Die Abbildung eines Hahnenkampfes hat für Kinder sicher mehr Anziehendes, als die Vorstellung aller hünerartigen Vögel. Diese werden Kinder zwar auch einige Zeit mit Vergnügen betrachten, aber sich daran bald satt sehen. Bey Betrachtung des Hahnenkampfes werden sie hingegen länger verweilen, und sie öfters mit Vergnügen wiederhohlen.

Bey Verfertigung der Kupfer zu Conrad Kiefers Abc- und Lesebüchlein, wie auch zum ersten Unterrichte in der Sittenlehre, ist auf diese Bemerkungen Rücksicht genommen worden.

Alles, was von der Erzählung ist gesagt worden, gilt auch von der Erklärung der Bilder, du mußt, wenn sie Kinder an dich ziehen sollen, bey derselben die nämlichen Winke befolgen, die ich dir in Ansehung jener gegeben habe.

Ueber beydes könnte ich dir noch vieles sagen: wenn du aber Drang fühlst, durch Erzählung und Bildererklärung deine Kleinen an dich zu ziehen, so wirst du von selbst alles besser lernen, als ich es dir sagen kann.

4. Lerne mit Kindern dich beschäftigen.

Bey den jetzt beschriebenen Unterhaltungen bist du die handelnde Person, und die Kinder sind blos Zuhörer und Zuschauer. Dieß Verhältniß, so angenehm es ihnen anfänglich ist, würde sie doch ermüden, wenn es zu lange dauern sollte: da ihr Trieb zur Selbstthätigkeit dabey keine Befriedigung findet. Du mußt daher auch Unterhaltungen suchen, an denen sie thätigen Antheil nehmen können. Zu diesen rechne ich zuerst das Spiel, nämlich ein solches, das einen nützlichen Zweck hat, entweder dem Leibe eine freye, angenehme Bewegung und Behendig-

keit zu verschaffen, oder die geistigen Kräfte zu üben.

Diese Spiele kannst du zum Theil von den Kindern selbst lernen, wenn, du sie von deinen Pflegbefohlnen angeben läßt, und bisweilen die Spielplätze anderer Kinder besuchst, theils kannst du Anleitung zu denselben finden in GutsMuths Spielen für Kinder.

Bey der Wahl derselben hast du auf zweyerley Rücksicht zu nehmen; daß sie einen wirklich nützlichen Zweck haben, und daß sie deinen Kleinen Vergnügen machen.

O ihr alle, die ihr euch der Erziehung weyhet, lernet, ich bitte euch, lernet mit Kindern spielen! Ihr

werdet durch diese Uebung drey wichtige Zwecke erreichen: die Kinder an euch ziehen und ihre Liebe und Zutrauen erwerben, die Gabe mit ihnen zu sprechen und sie zu behandeln euch mehr eigen machen, und — Gelegenheit finden, in das Innerste eurer Kleinen zu sehen, da sie bey dem Spiele weit offner und freyer handeln, als in andern Lagen; und sich mit allen ihren Fehlern, Schwachheiten, Einfällen, Anlagen, Neigungen zeigen, wie sie wirklich sind.

Wer mit Kindern nicht spielen kann, wer in dem Wahne steht, daß diese Art der Unterhaltung mit Kindern unter seiner Würde sey, sollte eigentlich nicht Erzieher werden.

Da wir doch aber nicht blos zum Spielen bestimmt sind, und die Kinder desselben bald überdrüßig werden würden, wenn sie sonst gar keine Beschäftigung hätten: so wirst du bald das Bedürfniß anderer etwas ernstlicherer Beschäftigungen fühlen. Worinne diese bestehen sollen, ist vorhin gezeigt worden.

Jetzt fragt es sich nur, wie du dir die Geschicklichkeit dazu erwerben kannst. Daher rathe ich dir

5. Bemühe dich, dir deutliche Kenntnisse, der Erzeugnisse der Natur zu erwerben.

Durch deutliche Kenntniß verstehe ich Kenntniß der Merkmahle, wodurch man die verschiedenen Classen und Gat-

tungen der Naturerzeugnisse von einander unterscheiden kann.

Dazu fehlt es mir, antwortest du vielleicht, an Gelegenheit. Wirklich? du lebst ja in der Natur, und bist mit Erzeugnissen derselben umgeben, die um dich her wachsen und leben.

Gewöhne dich nur eines derselben nach dem andern genau zu betrachten und die Merkmahle aufzusuchen, wodurch sie sich von andern, ihnen ähnlichen, unterscheiden. Dadurch wirst du deinem Unterscheidungsvermögen schon einige Fertigkeit erwerben. Aber die Worte werden dir fehlen, womit du jedes Naturerzeugniß und seine Merkmahle benennen sollst.

Daher mußt du nun einen Freund aufsuchen, der mit der Natur sich bekannt gemacht hat, und der dir einige Anleitung gibt, die Merkmahle der Naturerzeugnisse, z. E. in der Pflanzenkunde die verschiedenen Theile der Blumen aufzusuchen, und dir die Kunstausdrücke, mit welchen sie pflegen benennt zu werden, bekannt macht. In unsern Tagen, wo die Naturkenntniß immer weiter sich verbreitet, sind solche Freunde so selten nicht, als vor zwanzig Jahren. Solltest du auch einige Stunden weit gehen müssen, um diesen Freund zu finden: so ist es doch der Mühe werth, bisweilen einen Weg zu ihm zu machen.

Ferner mußt du dir einige Bücher

zu verschaffen suchen, die dir Anleitung geben, die Natur kennen zu lernen.

Auch hieran ist jetzt ein Ueberfluß. Unter der Menge derselben nenne ich nur, in der Pflanzenkunde: Dietrichs Anleitung zur Kenntniß der Pflanzen; Deutschlands Flora von Hofmann und Röhling; in der Thierkunde: Leskens Naturgeschichte, und in beyden: Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes.

Findest du nun ein Naturerzeugniß, von dessen Natur und Nahmen du dir Kenntniß zu erwerben wünschest; z. B. eine Pflanze: so siehe zuerst auf

die Merkmahle der Classe, dann der Gattung, ferner der Ordnung, wobey du dich vorzüglich an die Merkmahle halten mußt, die am mehresten in die Augen springen, dann schlage dein Buch nach, und suche die Classe und Gattung auf, zu welcher deine Pflanze gehört: so wird es dir nicht schwer seyn, auch die Ordnung zu finden, zu welcher sie gerechnet, und den Nahmen, mit welchem sie benennt wird. Frage dann bisweilen deinen Freund, ob du dich nicht geirret habest, du wirst dich dann freuen, wenn du wirklich gefunden hast, was du suchtest, und selbst dein erkannter Irthum wird dir lehrreich seyn, und dich vor ähnlichen Verirrungen bewahren.

Ich gebe dir diesen Rath um desto zuversichtlicher, da ich aus Erfahrung weiß, daß verschiedene junge Männer, während eines kurzen Aufenthalts in meiner Anstalt, sich auf diesem Wege nicht gemeine Kenntnisse der Natur, vorzüglich der Pflanzen, erworben haben.

Da ich vorhin hinlänglich glaube bewiesen zu haben, daß die Betrachtung der Natur zur Unterhaltung der Kinder, zur Weckung und Uebung ihrer Geisteskräfte, höchst nöthig sey: so ergibt sich hieraus, von selbst, daß du mit der Natur dich bekannt machen mußt, wenn du mit Vergnügen und mit Nutzen erziehen willst.

Diese Bekanntschaft wird dir grosse und mannichfaltige Vortheile gewähren. Für dich wird sie eine ergiebige Quelle des Vergnügens seyn: weil du nun nicht mehr durch die Welt als ein Fremdling wandelst, dem alle seine Umgebungen unbekannt sind, sondern als ein Einheimischer, der auf den Bergen und in Thälern, im Wasser und dem Innern der Erde, Bekannte antrift, mit denen er sich unterhalten kann. Noch wichtiger wird sie dir im Umgange mit deinen Kleinen seyn, da sie dir den mannichfaltigsten Stoff zur Unterhaltung und zum Unterrichte darbietet, dich deinen Kleinen wichtig und unentbehrlich macht, und dir Gelegenheit gibt, besonders im

Sommer, manche Stunde, bey deinen Kleinen, auf eine höchst nützliche und angenehme Art mit dem Sammeln und Trocknen der Pflanzen auszufüllen.

6. Lerne die Erzeugnisse des menschlichen Fleißes kennen.

Da diese einen sehr mannichfaltigen Stoff zur lehrreichen Unterhaltung mit Kindern geben, wie ich vorhin zeigte, so ist die Kenntniß derselben unentbehrlich. Bey der sonst gewöhnlichen Erziehung blieb uns dieselbe fast ganz fremd; von den mehresten Dingen die uns umgeben, hatten wir keine deutliche Vorstellungen, und die Nahmen der verschiedenen Theile derselben waren uns unbekannt. Suchen wir uns die-

se Kenntniß nicht zu verschaffen: so können wir sie auch unsern Pflegesöhnen nicht mittheilen, sie werden sich daher gewöhnen, ihre Umgebungen nur oberflächlich anzusehen, und sich mit einer dunkeln Erkenntniß derselben begnügen.

Also, Freund! der du dich der Erziehung widmest, bemühe dich mit den mancherley Erzeugnissen des menschlichen Fleißes bekannt zu werden, und lerne vorzüglich ihre Materie, ihre Theile, ihre Form, ihren Zweck kennen und richtig benennen. Die Gelegenheit dazu wirst du finden, wenn du sie suchest. Die Person, die die Sache verfertigt hat, und die sie gebrauchet,

wird dir über alles, was du zu wissen verlangst, Aufschluß geben können.

Triffst du z. E. einen Ackermann an, der deinen Gruß freundlich erwiedert; so laß dich mit ihm in ein Gespräch ein, über sein Geschäfte, und über das Werkzeug, dessen er sich bedient, um Furchen zu ziehen, und den Acker zu Hervorbringung des Getraides, das dich nährt, zu zubereiten. Laß dir von ihm die verschiedenen Theile des Pflugs benennen, und die Absicht anzeigen, in welcher sie an demselben angebracht sind. Er wird mit Vergnügen deine Fragen beantworten, und du wirst da mancherley kennen lernen, das dir zuvor unbekannt war, und dich freuen es gelernt zu haben.

So besuche die Werkstatt des Schreiners, des Drechslers, des Schmids u. s. w., unterhalte dich mit ihnen, über die Materien, die sie bearbeiten, über die Form, die sie ihnen geben, die Werkzeuge deren sie sich bedienen, um zu ihren Zwecken zu kommen; besuche ferner die Plätze, wo Maschinen aufgestellt sind, die, durch den Druck einer mäßigen Kraft, große Wirkungen hervorbringen, z. E. ein Mühlwerk, und laß dir die verschiedenen Theile, ihre Benennungen und Absichten, bekannt machen u. s. w.

Du wirst bey solchen Unterredungen mit der producirenden Menschenclasse oft mehr an nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten erwerben, als in

dem Hörsale manches Philosophen. Du wirst mit dieser zahlreichen, so wichtigen, der menschlichen Gesellschaft unentbehrlichen, Menschenclasse umgehen, und sprechen lernen, eine Gabe, die nicht immer dem Stubengelehrten eigen ist; du wirst einen Schatz von Kenntnissen dir erwerben, die du in der Folge im Kreise deiner Pflegesöhne benutzen kannst; die gewöhnlichsten Dinge werden dir Stoff zur Unterhaltung mit ihnen darbieten; du wirst dich endlich gewöhnen, die Dinge nicht oberflächlich, sondern genau anzusehen, und diese Gewohnheit deinen Zöglingen mittheilen.

7. Lerne deine Hände brauchen.

Wer den Zucker in der Kaffeschale mit dem Löffelchen herum rührt, gebraucht seine Hände zwar auch; aber daß man einen solchen Gebrauch nicht verstehe, wenn man den andern ermundert, seine Hände brauchen zu lernen, ergibt sich von selbst.

Seine Hände brauchen lernen heißt vielmehr, durch mancherley Uebungen alle Muskeln derselben in seine Gewalt zu bekommen suchen, um damit mancherley verrichten und verfertigen zu können.

Und da hier von der Bildung zum Erzieher die Rede ist: so mußt du vorzüglich solche Geschäfte verrichten, und solche Sachen verfertigen lernen, die

dir bey der Erziehung nützlich seyn können.

Personen, von denen du in dieser Hinsicht etwas lernen kannst, findest du allenthalben, und sie werden mehrentheils geneigt seyn, dir die Handgriffe, die sie bey ihren Arbeiten anwenden, bekannt zu machen.

Triffst du z. E. eine Person an, die die Geschicklichkeit besitzt, durch Biegung des Papiers mancherley Figuren zu verfertigen: so halte dieses nicht für zu geringe, suche es zu erlernen. Es wird dir in der Folge bey den Kindern, die dir anvertrauet werden, vorzüglich bey solchen, deren Hände noch zu schwach sind, um

Werkzeuge gebrauchen zu können, mannichfaltige Vortheile gewähren.

So nimm auch Unterricht im Netzstricken, wenn du hiezu Gelegenheit findest: weil du auch hiermit deine Kleinen auf eine angenehme und nützliche Art wirst beschäftigen können.

Suche auch einen Gärtner auf, bey dem du bisweilen in die Lehre gehen kannst. Lerne den Spaten und Rechen gebrauchen, ein Gartenbeet anlegen, und mache dir die Vortheile bekannt, die bey Aussäung, Pflanzung und Abwartung der gewöhnlichen Gartengewächse zu beobachten sind. Wenn dann bey deinen Pflegebefohlnen die Neigung zum Gartenbau erwacht: so wirst du derselben nicht

entgegen arbeiten, du wirst sie zu näh-
ren und zu befriedigen suchen, der Ge-
hülfe und Rathgeber der kleinen Gärt-
ner, und so für sie eine sehr wichtige
Person seyn.

Vorzüglich suche Gelegenheit, wo
du lernen kannst, das Holz und Pap-
pe zu bearbeiten. Diese Arbeiten em-
pfehle ich dir vorzüglich, weil sie so
reinlich sind, und nicht so, wie viele
andere, Veranlassung geben, die Hän-
de, Kleidung und das Zimmer zu be-
schmutzen, und — weil du dabey man-
cherley Werkzeuge, das Schnitzmesser,
den Hobel, den Meissel, den Bohrer,
den Hammer, den Schraubstock u. s.
w. brauchen lernst.

Weißt du mit solchen Werkzeugen umzugehen, dann ist deine Kraft und Wirksamkeit um ein merkliches vergrößert, und du bist in den Stand gesetzt, sie auf deine Kleinen überzutragen, und sie zu der so wichtigen, nützlichen und angenehmen, Selbstverfertigung anzuführen.

Woher will ich, fragst du, die Zeit hernehmen, um dieß alles erlernen zu können?

Dadurch veranlassest du mich dir den siebenten Wink zu geben.

7. Gewöhne dich mit deiner Zeit sparsam umzugehen.

Zeit ist Geld, sagte, wenn ich nicht irre, Franklin; vermuthlich um Leuten, in deren Augen nichts so gro-

ßen Werth hat, als Geld, den großen Werth der Zeit begreiflich zu machen. Ich sage aber, Zeit ist mehr als Geld: Da man, durch gute Anwendung der Zeit, viel Geld erwerben, aber durch keine Geldsummen sich Zeit erkaufen kann.

Die Zahl der Familien ist nicht klein, die über Geldmangel klagen. Sie besuchen die Schauspiele nnd Concerte, bewirthen oft ihre Bekannten an Tafeln, die mit den mannichfaltigsten und theuersten Speisen besetzt sind; ahmen, in Verzierung ihrer Zimmer, den Personen vom ersten Range nach, richten sich in ihrer Bekleidung nach den Gesetzen der Mode, und klagen

dann, daß ihre Einnahme nicht zureichen wolle.

Wie diesen Familien könne geholfen, wie sie in eine Lage könnten versetzt werden, wodurch der Geldmangel mit einem Mahle aufgehoben würde, sieht ein jeder, nur sie selbst nicht.

Freund! der du fragst, wo soll ich Zeit hernehmen, dieß alles zu erlernen? In dem Bilde solcher Familien bist du selbst gezeichnet. Die schönsten Stunden des Tages, die Morgenstunden, bringst du vielleicht im Bette zu. Dann setzest du dich an den Tisch und liesest die Zeitungen, Zeitschriften und andere Schriften, die dir von der Lesegesellschaft, deren Mitglied du bist, sind zugeschickt worden; Nachmittags be-

suchst du Gesellschaften, Abends sitzest du bey dem Spieltische. Wenn ich dir nun rathe, die Natur kennen, und die Hände brauchen zu lernen, so fragst du mich, woher soll ich die Zeit nehmen, dieß alles zu erlernen?

Denke doch nur darüber nach, wie du deine Zeit am zweckmäßigsten anwenden willst, und thue das, was dir deine Vernunft dann rathen wird: so wirst du Zeit genug haben, nicht nur dieses, wozu ich dir rathe, sondern noch weit mehr zu erlernen.

Stehe früh auf, so hast du gleich ein Paar Stunden gewonnen, in welchen du viel erlernen kannst.

Da bey der Annäherung des Morgens die ganze Natur, die Nachtvögel

ausgenommen, erwacht, so ist es unschicklich, daß der Mensch, der in gewissen Rücksichten Herr der Natur ist, dann im Schlafe liege. Die Abweichung von dieser Ordnung der Natur, hat gewiß sehr mannichfaltige traurige Folgen, vorzüglich für den Erzieher. Deine Zöglinge müssen doch, wenn sie anders gesund bleiben, und vor Entkräftung bewahret werden sollen, früh aufstehn. Wirst du sie dazu gewöhnen können, wenn du dich selbst von der Sonne in deinem nächtlichen Lager bescheinen läßt?

Denken und beobachten muß immer dein Hauptgeschäfte seyn: dadurch wird deine Geisteskraft geübt, und du sammelst einen Schatz selbsterworbe-

ner Kenntnisse, von deren Wahrheit du überzeugt bist; und die du bey deinen Arbeiten anwenden kannst. Lesen mußt du auch, um dir mehr Stoff zum Denken zu verschaffen. Geschieht dieß mit Mäßigung, mit Auswahl, vorzüglich in Hinsicht auf das Fach, dem du dich gewidmet hast: so verschaffst du deinem Geiste eine gesunde, stärkende Nahrung.

Liesest du aber, so wie es jetzt gewöhnlich ist, unmäßig: so kommst du mir vor wie ein Mensch, der den ganzen Tag ißt. Sein stets beladener Magen macht ihn zum Denken unfähig, und seine Säfte werden durch die heterogenen Nahrungsmittel, die in dieselben übergehen, verderbt. Das

beständige Lesen füllt den größten Theil des Tages aus, und raubt dir die Zeit, die du zum Denken und Handeln anwenden solltest. Du fassest eine Menge Begriffe, wahre, halbwahre und falsche durch einander, auf, die dich verwirren und zu keiner Selbstständigkeit kommen lassen. Heute urtheilst du so, die nächste Woche behauptest du das Gegentheil, je nach dem das Buch urtheilt, das du zunächst durchgelesen hast.

So nachtheilig würde dir das unmäßige Lesen seyn, wenn du auch keine bestimmte Geschäfte hättest. Weit größerer Nachtheil entspringt aber hieraus, wenn du gewisse bestimmte Ge-

schäfte, wie z. E. die Erziehung, übernimmst.

Jetzt trittst du unter deine Kleinen, aber nur mit dem Körper, dein Geist ist abwesend und wandelt noch in dem Ideenkreise, in welchen ihn die Zeitschrift versetzte, die du eben jetzt aus der Hand gelegt hast. Daher hörst du nicht recht, und siehst verkehrt, und deinen Reden fehlt der nöthige Nachdruck. Du übernimmst die Aussicht über sie, mit der Zeitschrift in der Hand, verlangst nun von ihnen eine, ihnen unnatürliche, Stille, damit du im Lesen nicht gestöret werdest; bey jedem Geräusche, bey jeder Frage, die an dich geschieht, wirst du unwillig, und läßt dich wohl zu einem auffahren-

den Tone verleiten. Ihre Handlungen zu beobachten bist du unfähig, und deine Gegenwart wirkt nicht vielmehr als eine Vogelscheu, die in den Waizen gestellt ist, um die Sperlinge abzuhalten. Eine Zeitlang fürchten sie dieselbe, nach und nach gewöhnen sie sich daran, und setzen sich am Ende gar darauf.

Willst du also, Freund! ein wirklich guter Erzieher werden, so befolge meinen Rath und mäßige dich im Lesen. Bedenke daß das Lesen immer nur Mittel zur Erreichung höherer Zwecke seyn muß, und daß du eine Thorheit begehst, wenn du das Mittel zum Zwecke machst. Du wirst dann viel Zeit ersparen, die du nun zur Erwerbung solcher Kennt-

nisse und Fertigkeiten anwenden kannst, die dir bey dem Erziehungsgeschäfte unumgänglich nöthig sind. Denke an Pestalozzi! Würde er wohl der mächtigwirkende Mann geworden seyn, der er ist, wenn er die Zeit, die er auf das Denken und Beobachten verwendete, mit Lesen zugebracht hätte?

Du wirst ferner eine große Zeitersparniß machen, wenn du dich nicht zu sehr an die Gesellschaftlichkeit gewöhnest.

Daß die Gesellschaftlichkeit ihre großen Vortheile habe, und der mäßige Genuß derselben Bedürfniß sey, wer wird dieß leugnen?

Aber mehrere halbe Tage die Woche hindurch in Gesellschaft zu verleben, ist Zeitverschwendung, ist wahrer

Müßiggang, der so, wie jeder Müßiggang, viel Böses lehrt, und dem Erzieher die Zeit raubt, die er auf Vorbereitung und Abwartung seines Geschäfts verwenden sollte. Wirst du nur die Hälfte der Zeit, die du bisher verplaudertest, in der Natur oder in der Werkstatt zubringen: so wirst du bald ein anderer Mann werden.

Noch eins! Du bist doch wohl kein Spieler? Du hast doch wohl nicht die Gewohnheit angenommen, halbe Tage oder Abende hinter der Spiel-Charte zuzubringen? Wäre dieses: so mußt du von neuem geboren werden; es muß eine gänzliche Aenderung mit dir vorgehen, wenn du zum Erziehen tüchtig seyn willst. Hast du

denn noch gar nicht über den Werth der Zeit nachgedacht? noch gar nicht überlegt, wie viel ein vernünftiger Mensch in einer Stunde denken, lernen und wirken kann? Wie kannst du denn mit deinen Lebensstunden so verschwenderisch umgehen? Wie willst du denn erziehen können, wenn die Spielsucht dich beherrscht? Wirst du, wann die Spielstunde schlägt und dich zum Spieltische ruft, dich nicht von deinen Pflichten losmachen? Wirst du deinen Pflegbefohlnen wohl Selbstbeherrschung predigen können, wenn du selbst Sclave der Spielsucht bist? Wird dein Exempel nicht auf deine Kleinen Einfluß haben, und ihnen Neigung zum Chartenspiele beybringen?

Also Freund! der du mit dieser Sucht behaftet bist, wähle! entsage dem Chartenspiele oder der Erziehung, weil beyde sich so wenig mit einander vertragen, wie die Arbeiten in einem Hammerwerke, mit dem Spielen auf der Harmonica.

So glaube ich dir denn die Frage: Wo soll ich denn die Zeit hernehmen, dieß alles zu erlernen, hinlänglich beantwortet zu haben. Entsage nur alle den Gewohnheiten, die Zeit zu verschwenden, die du bisher angenommen hattest; so wirst du überflüßige Zeit haben, das alles zu erlernen, was das Erziehungsgeschäfte erleichtern und begünstigen kann.

9. Suche mit einer Familie oder einer Erziehungsgesellschaft in Verbindung zu kommen, deren Kinder oder Pflegesöhne sich durch einen hohen Grad von Gesundheit auszeichnen.

Warum? Das wirst du leicht errathen. Wenn du Erzieher werden willst, so mußt du auch lernen deine Pflegebefohlne gesund zu erhalten. Dazu könntest du dir zwar auch die nöthigen Kenntnisse in den Schulen der Aerzte, und aus den Büchern, die sie schreiben, erwerben; ich glaube aber du erwirbst sie dir leichter und sicherer, im Umgange mit Personen, die es bewiesen haben, daß sie zur Erhaltung der Gesundheit der Kinder die nöthige Einsicht und Ge-

schicklichkeit besitzen. Siehe! Der Baumgärtner hat mehrere tausend junge Bäume unter seiner Aufsicht, die bey seiner Pflege wachsen und gedeihen, ohne daß er eine genaue Kenntniß ihrer innern Theile besitzt, ohne Physiologie der Pflanzen studiert zu haben. Er lernte die Behandlungsart derselben von dem Exempel seines Vaters oder Lehrmeisters.

Auf ähnliche Art wirst du auch lernen können die Gesundheit der Kinder zu erhalten. In dem Umgange mit den Personen, mit denen ich dir rathe in Verbindung zu kommen, wirst du sehen, wie sie die Kinder behandeln um ihrem Körper Kraft und Festigkeit zu verschaffen,

und was sie mit ihnen thun, wann sie sich übel befinden.

Im letztern Falle mußt du dreyerley verstehen: zu erfahren, wo es den Kindern fehle, was ihr Uebelbefinden veranlaßt habe, und das einfache Mittel, wodurch die Unordnung im Körper gehoben werden könne.

Alles dieß wird weit sicherer durch den Umgang mit solchen Personen, unter deren Aufsicht die Kinder gedeihen, als durch ärztliche Vorlesungen und Bücher erlernt: weil man bey den erstern die Sachen durch die Anschauung, und bey diesen durch die Beschreibung wahrnimmt, bey deren Anwendung man sich so leicht irren kann.

10. Suche dir eine Fertigkeit zu erwerben, die Kinder zur innigen Ueberzeugung von ihren Pflichten zu bringen.

Wie nöthig dieß sey habe ich vorhin gezeigt. Sobald die Ueberzeugung da ist, entsteht auch der Entschluß zur Pflichterfüllung. Das Kind thut nun seine Pflichten, nicht weil sie von andern geboten, nicht wegen der Belohnungen und Strafen, die mit der Erfüllung und Vernachlässigung derselben verknüpft sind, sondern, weil es überzeugt ist, daß es nothwendig so seyn muß.

Deßwegen denke selbst oft über deine Pflichten nach, und suche dich von der Verbindlichkeit sie zu erfül-

len, zu überzeugen. So lange dir diese Ueberzeugung fehlt, so lange du nur durch die Umstände dich zur Pflichterfüllung bestimmen läßt, so lange wird es dir auch schwer seyn sie mitzutheilen, und deine Ermahnungen werden so kalt und unwirksam seyn, als die Predigten eines Jacobiners von den Pflichten der Unterthanen gegen die Obrigkeit. Bist du aber dazu gelangt: so wirst du auch Drang empfinden, sie auf deine Kleinen überzutragen, der dich beredt machen und deinem Vortrage die nöthige Wärme und Wirksamkeit verschaffen wird. Was von Herzen kommt, geht wieder zu Herzen.

Ist z. E. die Ueberzeugung von der Pflicht der Selbstbeherrschung bey

dir lebendig geworden: so wird sie dir auch stets gegenwärtig seyn, und du wirst sie deinen Kleinen leicht anschaulich machen können.

Uebe dich nun darinne, durch anschauliche Darstellung der Pflichten die Kinder zur Ueberzeugung davon zu bringen. Jede Uebung verschafft Fertigkeit, und je öfterer sie wiederhohlt wird, desto mehr Vortheile, leicht zu seinem Zwecke zu kommen, zeigt sie uns.

Dieser Zweck ist bey der Erziehung, in moralischer Hinsicht, doppelt: erstlich den von ihren Pflichten überzeugten Kindern zur Erfüllung Neigung einzuflößen; zweytens sie zu bestimmen gewisse Pflichten sogleich auszuüben.

Beyde Zwecke wirst du erreichen: wenn du eine Fertigkeit dir erwirbst, alles recht anschaulich darzustellen, und die Pflicht gleichsam zu versinnlichen.

Da der Mangel an Geisteskraft die erste und vorzüglichste Ursache ist, warum die Kinder gegen die Pflicht Abneigung haben, und auch dann, wann die Neigung wirklich da ist, sie doch sehr oft vernachlässigen: so mußt du dich mit einem Vorrathe von Bildern versehen, unter denen du die Nothwendigkeit, nach seinen Einsichten zu handeln, und die Sinnlichkeit zu beherrschen, daß unsere geistige Kraft immer die regierende, der Leib mit seinen Begierden die gehorchende seyn müsse, vorstellest. Dieses kannst du versinnli-

chen durch das Bild eines Reiters, eines Hausvaters, eines Fürsten; kannst zeigen, daß nicht das Roß, nicht das Gesinde, nicht die Unterthanen, sondern der Reiter, der Hausvater und der Fürst regieren, und das Roß, das Gesinde, die Unterthanen gehorchen müssen, wenn alles gut gehen soll; daß das Schicksal eines Reiters sehr traurig sey, der sein Pferd nicht bändigen und regieren kann; daß der Hausvater und Fürst, die von ihren Untergebnen sich müssen vorschreiben lassen, sich eben so übel befinden, und dieß der nämliche Fall mit einen Menschen sey, dessen Geisteskraft so schwach ist, daß sie die Begierden nicht bändigen kann, und ihren Forderungen nachgeben muß.

Du mußt dir ferner eine Fertigkeit zu erwerben suchen, die Pflichten zu personificiren, oder Personen zum Muster aufzustellen, die sich durch Erfüllung gewisser Pflichten auszeichneten. Dazu findest du reichlichen Stof, in den Schriften für Kinder, welche erdichtete Erzählungen enthalten, deren Zweck Veredlung der Gesinnung ist. Noch weit mehr wirst du aber wirken, wenn du die Beyspiele von wirklichen Personen, aus der alten und neuen Geschichte, sammelst, die du deinen Kleinen als Muster in Erfüllung gewisser Pflichten vorstellen kannst. Erzähle ihnen z. E. die edele Handlnng des Herrn von Montesquieu, der in der Stille einen, in Barbarischer Sclaverey seuf-

zenden, Hausvater loskaufete, ihn klei-
den ließ, und seiner trauernden Fa-
milie wieder schenkte, ohne es merken zu
lassen, wem sie diese Freude zu ver-
danken habe; oder die Gewissenhaftig-
keit jenes Mennoniten, der, als er
von einem feindlichen Officier genöthi-
get wurde, ihm ein Gerstenstück zum
abmähen für die Pferde zu zeigen, den-
selben vor den Aeckern seiner Nachbaren
vorbeyführete, und ihm sein eignes
Gerstenstück zeigete — und du wirst
gewiß wahrnehmen, daß deine kleinen
Zuhörer das Edele dieser Handlungen
innig fühlen und von dem Entschlusse
werden belebt werden, eben so zu handeln.

Willst du aber deine Kleinen dahin
bringen, daß sie gewisse Pflichten so-

gleich erfüllen: so mußt du dir eine Fertigkeit erwerben, ihnen die Nothwendigkeit derselben recht anschaulich zu machen. Dieß kann geschehen, wenn du sie das Unschickliche der Vernachlässigung recht innig fühlen läßt. Gesetzt der kleine Hieronymus sollte dahin gebracht werden, zu gewissen Stunden bestimmte Arbeiten zu machen, und weigere sich dessen: so könntest du sagen wenn du glaubst recht zu haben, so wollen wir es zum Gesetz machen, daß jedes Glied unserer kleinen Gesellschaft in der Arbeitsstunde vornehmen kann was es will, spielen, singen, umherlaufen wie es will. Er wird das Ungereimte einer solchen Verordnung sogleich fühlen, und sich zur Arbeit

bequemen; oder kannst auch nur kurz weg fragen: willst du, daß alle Kinder so handeln sollen? und wenn er sich merken läßt, daß er das Unschickliche davon fühle, kannst du weiter fragen, aus welchem Grunde willst du denn eine Ausnahme von der Regel machen?

Ein andermahl, wann er eine gewisse Pflicht vernachlässigt, kannst du auch fragen: Hältst du mich für einen rechtschaffnen Mann? wirklich? wie kannst du mir denn zumuthen, daß ich der Vernachlässigung deiner Pflichten nachsehen soll? thut das ein rechtschaffner Mann? würdest du mich nicht selbst verachten müssen, wenn ich mein Aufseheramt gewissenlos verwaltete, und

zur Vernachlässigung deiner Pflichten schwiege?

Durch solche und ähnliche Behandlungen wirst du viel bewirken, deine Pflegbefohlnen zur Kenntniß und Ueberzeugung von ihren Pflichten bringen, in ihnen den Entschluß sie zu erfüllen erzeugen, sie gewöhnen pflichtmäßig zu handeln, und nur selten in die Nothwendigkeit versetzet werden, ihnen ihre Verirrungen durch Strafen fühlbar zu machen.

116. Handle immer so, wie du wünschest, daß deine Zöglinge handeln sollen!

Jedes Kind hat, wie ich schon bemerket habe, einen Hang so zu handeln, wie es andere handeln sieht, und es

ist geneigter Handlungen nachzuahmen, als Ermahnungen und Vorschriften zu befolgen.

Dein stetes Bestreben muß also dahin gehen, deinen Zöglingen in jeder Rücksicht Muster zu seyn, und die Belehrungen , die du ihnen gibst, durch dein Beyspiel zu bestätigen. Kinder haben ein ungemein feines Gefühl, und bemerken jeden Fehler ihres Erziehers. Sie vor ihnen zu verbergen ist eine vergebliche Bemühung, sie zu vertheidigen, heißt sie ihnen empfehlen. Daß einzige Mittel zu verhüten, daß deine Fehler keinen nachtheiligen Einfluß auf sie haben, ist — daß du sie ablegest.

Ehe du dich also entschließest Er-

zieher zu werden, prüfe dich wohl, ob dir deine moralische Besserung ein Ernst sey, und du dir hinlängliche Kraft zutrauest, deinen Kleinen in jeder Rücksicht Muster zu seyn. Ist dieß bey dir der Fall nicht: so entsage lieber diesem Geschäfte, bey welchem du doch nicht viel Gutes stiften wirst, und wähle ein anderes, bey welchem dein Beyspiel für deine Mitmenschen weniger ansteckend ist.

Fühlst du aber bey dir Entschlossenheit und Kraft deinen Kleinen, in jeder Rücksicht, Muster zu werden: so widme dich diesem wichtigen Geschäfte mit Freudigkeit, und rechne auf einen gesegneten Erfolg desselben. Je eifriger

du es treibst, desto vollkommner wirst du selbst werden.

Deine Pflegbefohlnen werden deine Erzieher seyn, manchen deiner Fehler, der deiner Aufmerksamkeit entging, dir bemerkbar machen, und dich reizen ihn abzulegen. Dein Beyspiel wird auf sie wirken, jeder deiner Ermahnungen den nöthigen Nachdruck geben, und so wie sie durch den steten Umgang mit dir deine Mundart, so werden sie auch deine Tugenden annehmen. *)

*) Anmerk. Wer mit der Einrichtung meiner Erziehungsanstalt bekannt ist und weiß, daß in derselben sich Meritentafeln befinden, an welchen die Nahmen meiner Zöglinge geschrieben, und denselben gelbe Nägel beygefügt sind, durch welche der Grad ihres

Schlußermahnung.

Das bekannte Sprüchwort: Non ex quovis ligno fit Mercurius, kann

Fleißes bemerkbar gemacht wird, der wird sich wundern, daß ich dieses Erziehungsmittels hier gar nicht Erwähnung thue. Es ist also wohl nöthig mich hierüber zu erklären, zumahl da es seit einiger Zeit anfängt gewöhnlich zu werden, daß man, um eine Erziehungsanstalt zu empfehlen, mit einem hämischen Seitenblicke auf die meinige, von ihr rühmt, sie habe keine Meritentafeln.

Die moralische Erziehung kann nur auf die Art, wie ich sie vorhin beschrieben habe, durch lebhafte Ueberzeugung von den Pflichten, bewirkt werden, und wird auf diese Art in meiner Anstalt betrieben.

Neben der moralischen Bildung ist aber in jeder kleinen und großen Ge-

auch auf den Erzieher angewendet werden. So wie es nicht jedem Menschen

sellschaft eine gewisse Polizey nöthig, wodurch die äußerlichen Handlungen der Glieder der Gesellschaft geleitet werden. Daher findet man in jeder guten Erziehnngsanstalt eine Einrichtung, wodurch die fleißigen Zöglinge vorgezogen, die unfleißigen zurückgesetzt werden. Für meine Lage habe ich die Meritentafel zweckmäßig gefunden, nie aber sie andern zur Nachahmung empfohlen, vielmehr mein Misfallen bezeugt, wenn ich bisweilen in Familien Meritentäfelchen vorgefunden habe.

Ich erreiche in **meiner Anstalt** damit zwey sehr wichtige Zwecke: erstlich, daß Kinder, bey denen die Vernunft noch in der Entwickelung steht, das Verhältniß, in welchen sie gegen einander in Ansehung ihres Flei-

gegeben ist, ein Mahler oder Dichter, auch bey dem besten Willen und der

ßes stehen, immer sinnlich dargestellt erblicken. Zweytens daß die Lehrer ein Mittel in den Händen haben, ihren Zöglingen, ohne körperliche Züchtigungen, die ich in dem Kreise meiner Pflegesöhne nicht dulde, ihre Pflichtvergessenheit durch den Abzug von Billets, deren funfzig müssen erworben seyn, wenn man neben seinen Nahmen einen gelben Nagel haben will, fühlbar zu machen. Wirklich fühlen sie diesen Abzug oft inniger, als manches, an Schläge gewöhntes, Kind eine körperliche Züchtigung. In der Zeit, daß ein Zögling sich seine funfzig Nägel erwirbt, entwickelt sich gewöhnlich seine Vernunft so weit, daß er eines solchen sinnlichen Leitungsmittels nicht mehr bedarf. Er wird nun eine Zeitlang auf die Probe

besten Anweisung, zu werden, so ist es auch nicht jedes Menschen Sache das Geschäfte der Erziehung mit gutem Erfolg zu treiben. Es gehört dazu

gestellt, ob er auch ohne dieses Leitungsmittel seine Geschäfte ordentlich verrichte, und die gesellschaftlichen Pflichten erfülle. Hält er die Probe aus: so wird er zum Officiere erklärt, als Jüngling behandelt, in die Gesellschaft der Erwachsenen gezogen, bekommt Aufsicht über die Kleinern, u. s. w. Den Orden des Fleißes habe ich schon seit geraumer Zeit abgeschafft. Er war eben das, was eine Officierstelle ist. Die Sache ist geblieben, der Nahme aufgegeben, und, da die gewöhnlichen Menschen mehr an dem Nahmen der Dinge, als an den Dingen selbst, hängen, so hoffe ich, daß diejenigen beruhigt seyn werden, denen der Name Orden anstößig war.

eine eigne natürliche Anlage. Man kann in hohem Grade rechtschaffen und weise seyn, viele Wissenschaft und mannichfaltige Geschicklichkeit besitzen, und doch, wenn jene Gabe fehlt, unvermögend seyn, auf Kinder zu wirken, und sie zu lenken.

Prüfe dich also wohl! Hast du die Winke, die dir in dieser Schrift gegeben wurden, befolgt: so beobachte was dieß für Wirkung auf deine Kleinen thue; ob sie gern in deiner Gesellschaft sind, ob deine Vorstellungen auf sie Eindruck machten, und deine Erinnerungen von ihnen befolgt werden. Sollte dieß der Fall nicht seyn: so entrüste dich nicht gegen sie, sondern untersuche wo du gefehlet habest.

Könntest du bey einer fortgesetzten Untersuchung nichts an dir bemerken, was abzuändern wäre, und daß du, auch bey dem redlichsten Bestreben, wenig bey ihnen ausrichten, ihre Liebe und ihr Zutrauen dir nicht erwerben könntest: so wäre dieß wohl ein bedeutender Wink der Vorsehung, daß sie dich nicht zur Erziehung, sondern zu irgend einem andern Geschäfte bestimmt habe, und du thust wohl, wenn du diesen Wink befolgest. Du wirst, bey fortgesetzter Selbstprüfung, gewiß eine vorzügliche Neigung und Anlage zu irgend einem andern Geschäfte finden. Der Vater der Menschen hat jedes seiner Kinder gut ausgestattet, jedem sein Pfund

gegeben, mit dem es wuchern, das es durch gute Anwendung vergrößern, und zur Beförderung seines, und des Wohls seiner Brüder benutzen kann. Folge also dem Winke der Vorsehung, und widme dich dem Geschäfte, zu dem du dich berufen fühlst. Du wirst es mit Vergnügen treiben, es gut ausrichten, und damit viel Gutes wirken.

Wolltest du hingegen ferner der Erziehung, bey aller Unfähigkeit zu derselben, dich weihen: so würdest du dir und deinen Pflegesöhnen das Leben verleiden, und bey dem besten Willen ihrem Charakter eine schiefe Richtung geben.

Findest du aber, daß der Umgang

mit Kindern dir Freude macht, daß sie an dir mit ganzem Herzen hängen, daß du sie mit Leichtigkeit lenken kannst: denn glaube, daß der Weltregierer dich zur Erziehung derselben berufen habe. Folge seinem Rufe mit Freudigkeit, und sey versichert, daß der Lohn deiner Berufstreue sehr groß seyn werde; daß du im Kreise deiner Pflegebefohlnen immer Aufheiterung finden, von deinen Arbeiten reiche Früchte sehen, und durch dieselben einen sehr beträchtlichen Beytrag zur Beförderung des Wohls der Menschenfamilie geben wirst!

Verzeichniß einiger Verlagsartickel der Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal.

Schriften vom Verfasser des Ameisenbüchleins.

Christliche Hauspostille, 5 Bde 8. 1 thl. 16 gl.
C. Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. 8. 12 gl.
Der Himmel auf Erden. Schreibp. 1 thl.
Druckpap. 16 gl.
C. Kiefers Abcbüchlein, oder Anweisung auf die natürlichste Art das Lesen zu erlernen, 1r Thl. 2te Auflage. Druckpap. 6 gl.
Dasselbe auf Schreibpap. mit Kupfern schwarz 1 thl. 18 gl. illuminirt 2 thl. 22 gl.
desselben Buches 2r Thl. Druckpap. 6 gl.
die Kupfer dazu schwarz 1 thl. 12 gl.
illuminirt 2 thl. 16 gl.
diejenigen, welche das Abcbuch schon besitzen, können die Kupfer dazu auch besonders erhalten, unter dem Titel
C. Kiefers Bilderbüchlein 1r und 2r Heft, schwarz jeder Heft 1 thl. 12 gl.
illuminirt jeder Heft 2 thl. 16 gl.
Reisen der Zöglinge zu Schnepfenthal vom Jahre 1799. 1r Thl. 12 gl.
dessen 2r Thl. von J. W. Ausfeld, vom Jahr 1803. Druckp. 18 gl.
Schreibp. 1 thl.
Taschenbuch zur Beförderung der Vaterlandsliebe. 1 thl. 4 gl.
Erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8—10 Jahren. 18 gl.

Die französische Uebersetzung davon zum Gebrauch beym ersten Unterrichte in der französischen Sprache 18 gl.

Kupfer zu beyden nebst einer Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauche derselben beym Unterrichte im Französischen, 1s Heft schwarz 1 thl. illumin. 1 thl. 20 gl.

Heinrich Gottschalk in seiner Familie, oder erster Unterricht in der Religion für Kinder von 10 — 12 Jahren. 18 gl.

Die französische Uebersetzung davon, als Lesebuch für die 2te franz. Classe. 20 gl.

Elements of morality, translated from the German of C. G. Salzmann by M. Wollstonecraft. 16 gl.

Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Teutschen des 18ten Jahrhunderts. gr. 8. Druckpap. 2 thl. holl. Pap. 2 thl. 12 gl.

Gesangbuch der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. 16 gl.

Ausführliche Erzählung, wie Ernst Haberfeld aus einem Bauer ein Freyherr geworden. 10 gl.

Schriften von B. H. Blasche.

Der Papparbeiter, oder Anleitung in Pappe zu arbeiten, vorzüglich Erziehern gewidmet, mit Kupfern 3te Auflage. 1 thl.

Grundsätze der Jugendbildung zur Industrie, als Gegenstand der allgemeinen Menschenbildung bearbeitet, in praktischen Vorschlägen für Erzieher, Schullehrer, und überhaupt für alle Beförderer des Schul- und Erziehungswesens. 14 gl.

Eduard

Lieb und Christl. Dom

Sprüch d. Salomonis

cap 21 v 26

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salzmann, Christian Gotthilf,

Ameisenbüchlein, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher

Schnepfenthal 1806

Paed.th. 4914
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764082-5